

MISSION GOTTES

UNSERE PASSION



Igreja Evangélica
de Confissão Luterana no Brasil

MISSION GOTTES

UNSERE PASSION

Der Missionarische
Aktionsplan der IECLB
2008-2012

Basistext

ISBN 978-85-233-0914-5



9 788523 309145



Gottes Mission ist unsere Passion....

Denken wir ein wenig darüber nach. Die Mission ist Gottes Mission, nicht unsere. Gott ist es, der in die Welt kommt, uns zu retten. Er ist es, der uns sucht, der Mensch wird gleich wie wir, in unserer Mitte lebt, die Ungerechtigkeit des Kreuzes erleidet und schließlich den Tod überwindet und uns von aller Sünde befreit. Es ist Gottes Mission, die Welt so zu lieben, daß, wer seinem Sohn Jesus Christus begegnet und an ihn glaubt, eine neue Kreatur ist, vom Tod ins Leben durchgedrungen ist und in der getrosten Hoffnung lebt, daß das Reich Gottes schon angebrochen ist. Die Mission Gottes erfüllt sich in Jesus Christus und aktualisiert sich täglich in der Gemeinschaft der Heiligen, im Leben der Kirche Christi in der Welt. Die Mission ist Gottes. Aber sie ist die Passion, die Leidenschaft seiner Kirche.

Was ist das für eine Leidenschaft, die uns mitnimmt in die Mission Gottes, die uns begeistert und dazu hinreißt, das Heil zu verkündigen, das Gott allen Menschen anbietet?

Passion - wahre Liebe. Passion - Leiden aus Liebe. Die menschengewordene Liebe Gottes bei uns in jeder Lebenslage... Davon handelt dieser Basistext für den Missionarischen Aktionsplan der IECLB. Er spricht von den Grundlagen, die uns helfen, unsere missionarische Aufgabe in diesem Land zu verstehen und unser Handeln zu planen als Kirche, die sich beauftragt weiß, das Evangelium auf dem Land, im Dorf, im Vorort, in der Stadt - an allen Orten Brasiliens und der Welt zu verkündigen.



MISSION GOTTES UNSERE PASSION¹⁾

Der Missionarische Aktionsplan der IECLB²⁾,
2008 - 2012

PAMI³⁾ - Basistext

Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien
www.luteranos.com.br



Anmerkungen des Übersetzers bzw. des Korrektors hier und auf den folgenden Seiten:

1) Auf Portugiesisch: *Missão de Deus - nossa paixão*. Dabei schwingt im Wort "paixão" Beides mit: Passion und Leidenschaft. (So der Kirchenpräsident der IECLB, Walter Altmann, in seinem Vortrag am 24.11.2007 in Neuendettelsau anlässlich der Verabschiedung von Dr. Hermann Vorländer, dem Direktor des Zentrums Mission EineWelt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.) Beide Begriffe, Passion und Leidenschaft, werden in diesem Buch z.T. wechselweise verwendet, vorwiegend jedoch „Passion“, auch in Erinnerung an die Passion Christi für uns.

2) **IECLB**: Igreja Evangélica de Confissão Luterana no Brasil = dt.: Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien. Im Folgenden wird das brasilianische Akronym IECLB beibehalten.

3) Portugiesisches Akronym für: **P**lano de **A**ção **M**issionária da **IECLB**. Die Abkürzung **PAMI** wird im Folgenden beibehalten.



Übersetzung

aus dem Portugiesischen ins Deutsche: Albrecht Heim.

Arbeitsgruppe PAMI

Homero Severo Pinto (Leitung); Enos Heidemann; Douglas Wehmuth; Ernani Röpke; Paulo A. Butzke; Eric P. Nelson; Ingrid Vogt; Paulo Dienstmann; Carlos Gilberto Bock.

Weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Arzemiro Hoffmann; Oneide Bobsin; Roberto E. Zwetsch; Martin Weingaertner; Vera B. Walber; Nádia Mara dal Castel de Oliveira; Márcia E. L. da Paixão; Sissi Georg; Cláudio Kupka; Edson Ponick; Débora Raquel Klesener Conrad; Whanderson Perobelli; Dezir Garcia da Silva; Ricardo Fiegenbaum.

Beratungsgruppe Mission

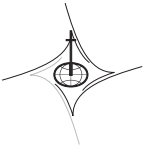
Adelmo O. Struecker; Elfride Gabel; Airton H. Palm; Elisabet Brehm; Ernani Röpke; Iris Pedrotti; Jairo Lindolfo Menezes dos Santos; Odemir Simon; Roberto E. Zwetsch; Sissi Georg.

Fotos

Erstes und zweites auf den Umschlagseiten (v.l.n.r.) und S. 11: Ricardo de Moraes. Drittes (v.l.) auf den Umschlagseiten: Centro Infantil Lupicínio Rodrigues - CEPA (Kinderzentrum Lupicínio Rodrigues der Ev. Gemeinde von Porto Alegre). Viertes (v.l.) auf der Umschlagseite: Centro de Apoio ao Pequeno Agricultor - CAPA-Kleinbauernberatungszentrale.

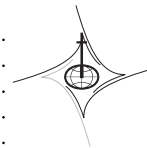
Umschlaggestaltung und graphische Gesamtgestaltung: Journalist Ricardo Fiegenbaum.

Revision und Korrektur: Johannes F. Hasenack.

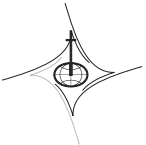


INHALT

EINFÜHRUNG	5
1. Teil: KONTEXTE	11
2. Kontexte im Wandel	12
2.1. Der sozioökonomische Kontext	13
2.2. Der kulturelle Kontext	16
2.3. Der religiöse Kontext	19
3. Die IECLB und die Mission	25
3.1. Das kirchliche und das theologische Erbe	25
3.2. Eine historische Entscheidung: Kirche Christi in Brasilien sein	26
3.3. Berufung und Verpflichtung: Mitwirken in der Mission Gottes	27
3.4. Missionarische Planung: PAMI	28
3.4.1 - Numerisches Wachstum	30
3.4.2 - Qualitatives Wachstum	30
3.4.3 - Finanzielle Fragen	31
3.4.4 - Fronten der Mission	31
2. Teil: ZU EINEM NEUEN MISSIONARISCHEN VORSTOß DER IECLB.....	33
4. Theologie und missionarische Vision - Die Passion Gottes für die Welt	34
4.1. Die Passion Gottes in der Schöpfung	34
4.2. Die Passion Gottes in Christus	35
4.3. Der Heilige Geist und die Passion Gottes	36
4.4. Die Passion Gottes in der Solidarität	37
4.5. Missionarischer Gemeindeaufbau - Dimensionen der missionarischen Kirche	40



5. Evangelisation - Das missionarische Zeugnis des Glaubens	41
6. Gemeinschaft - Die Lebensweise des Leibes Christi	47
7. Diakonie - Das rehabilitierende und heilende Handeln der Gemeinde	52
8. Liturgie - Die Feier der Liebe Gottes	58
 3. Teil: DIE GUTE NACHRICHT WEITERSAGEN	63
9. Ausbildung und christliche Priesterschaft - Menschen anleiten für die missionarische Lebensweise	64
9.1. Jesus als Lehrender	64
9.2. Luther und die Bildungsarbeit	65
9.3. Orientierungen für die christliche Bildungsarbeit	66
9.4. Christliche Bildungsarbeit und Mission	68
10. Kreative Verwaltung der Ressourcen - nachhaltige Planung der Kirche	70
10.1. Was bedeutet Nachhaltigkeit?	71
10.2. Die lutherische Tradition	71
10.3. Partizipatorisches strategisches Planen in der Kirche	72
10.4. Christliche Haushalterschaft	74
11. Mission und Kommunikation - Die Gute Nachricht miteinander teilen	77
11.1. Die Kommunikation in der Mission der Kirche	79
11.2. Zum Ausklang dieses Teils	83
12. Aufbau neuer Gemeinden	85
 13. ZUM BESCHLUß	90
 ANHANG: Das Logo des PAMI	93
1. Logo	93
2. Beschreibung	93



EINFÜHRUNG

Gottes Mission ist unsere Leidenschaft....

Denken wir ein wenig darüber nach. Die Mission ist Gottes Mission, nicht unsere. Gott ist es, der in die Welt kommt, uns zu retten. Er ist es, der uns sucht, der Mensch wird wie wir, in unserer Mitte lebt, die Ungerechtigkeit des Kreuzes erleidet und schließlich das Kreuz und den Tod überwindet und die Bußfertigen von all ihrer Sünde befreit. Gottes Mission ist es, die Welt so zu lieben, daß wer in die Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus kommt und an ihn glaubt, eine neue Kreatur ist, vom Tod ins Leben durchgedrungen ist und in der getrosten Hoffnung lebt, daß das Reich Gottes schon jetzt in sichtbaren Zeichen gegenwärtig ist und in Vollkommenheit kommen wird am Ende der Zeiten. Die Mission Gottes erfüllte sich in Jesus Christus und aktualisiert sich täglich in der Gemeinschaft der Heiligen, im Leben der Kirche Christi in der Welt. Die Mission ist Gottes. Aber sie ist die Passion, die Leidenschaft seiner Kirche.

Was ist das für eine Leidenschaft, die uns in die Mission Gottes mit hineinnimmt, die uns begeistert und dazu hinreißt, daß Heil zu verkündigen, das Gott allen Menschen anbietet?



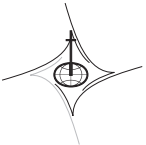
Leidenschaft ist eine Art brennende Liebe, eine intensive Zuneigung. Sie ist eine Begeisterung, ein Feuer, das uns im Herzen brennt, das uns die Beine zittern läßt, den Atem vertieft und den ganzen Leib, unser Fühlen und Denken durchdringt und so bewirkt, daß wir uns lebendig fühlen. Leidenschaft ist ein Ausschiherausgehen zu einer erhabenen, einzigartigen und wahrhaftigen Begegnung mit unserer Liebe – die Mission Gottes ist unsere Leidenschaft.

Passion ist auch Bereitschaft zum Leiden und Erdulden, ist Martyrium und Opfer. Christus, der Sohn Gottes, erlitt sogar das Kreuz – aus Liebe. Seine Jünger litten im Laufe der Kirchengeschichte um Christi willen. Viele wurden gefangen genommen, gefoltert und getötet wegen ihrer Passion für das Evangelium. Aber dank dieser Menschen hat die Mission Gottes uns erreicht. So gehören wir nun zu dieser Gemeinschaft der „Leidenschaftlichen“¹, die sich der Liebe Gottes hingibt und die Konsequenzen dieser Liebe im täglichen Leben auf sich nimmt.

*Vater-Boden*²⁾ ist Gott, der sich in unsere Wirklichkeit inkarniert, der mit seinen Füßen den Boden unserer Welt betritt, um uns - auf eine Weise, die wir verstehen können - zu sagen, daß er Liebe ist und uns mehr liebt als alles und uns nicht dem eigenen Schicksal überlassen wird. Leidenschaft /Passion - wahre Liebe. Passion - Leiden aus Liebe. *Pai-Chão*²⁾ - die Liebe Gottes, als Mensch bei uns in jeder Lebenslage. Davon handelt dieser Basistext für den Missionarischen Aktionsplan der IECLB. Objektiver ausgedrückt: Er spricht von den Grundlagen, die uns helfen, unsere missionarische Aufgabe in diesem Land zu verstehen und unser Handeln zu planen als Kirche, die sich beauftragt und verpflichtet weiß, das Evangelium an allen Orten der Bundesländer Brasiliens zu verkündigen: auf dem Land, im Dorf, im Vorort, in der Stadt.

¹ Doppeldeutigkeit: „apaixonados“, engl. *impassionates* = die Leidenschaftlichen / die Verliebten.

² Wortspiel: „Pai-Chão“ (wörtl.: Vater-Grund, Vater-Boden, wie im Deutschen etwa Mutter-Boden) wird im Portugiesischen genauso ausgesprochen wie „paixão“ = Passion, Leidenschaft.

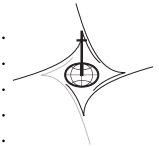


Der Text ist Frucht der Arbeit von vielen Menschen aus verschiedenen Orten, der Mitarbeit von Menschen, die durch dieselbe Leidenschaft verbunden sind: Der IECLB zu helfen, durch alle ihre Gemeinden und ihre Gemeindeglieder - wo immer sie sich befinden - das Evangelium in Wort und Tat zu verkünden.

Er ist aber auch die Frucht vieler anderer Arbeiten, die im Laufe der Jahre von vielen anderen Menschen an vielen anderen Orten getan wurden. Und in diesem Sinne anerkennen wir auch den Vorläufigkeitscharakter dieses Basistextes. Denn so wie die Mission Gottes durch die IECLB nicht erst mit diesem Text beginnt, so endet sie auch keineswegs mit ihm. Es handelt sich bei diesem Text um das Anliegen, das Nachdenken über die Mission in der IECLB zu koordinieren mit dem Ziel, die Gemeindeglieder zu bewegen, daß sie sich diese Leidenschaft zu eigen machen und ihr missionarisches Handeln - ausgehend von einigen Leitlinien - planen. Und dafür kann dieser Basistext als Anregung und Werkzeug dienen.

Das Buch zielt also auf das, was danach kommt. Es ist aber auch aus der Auswertung dessen hervorgegangen, was in den vergangenen Jahren in Bezug auf die Mission geleistet wurde. Der Missionarische Aktionsplan der IECLB 2000–2007 ist für diese neue Etappe des PAMI einer der wichtigsten Impulsgeber. Von dorthier wurden Fragen aufgeworfen, die für die Etappe der Jahre 2008–2012 nun richtungsweisend sind. Sie werden im Folgenden zusammengefaßt.

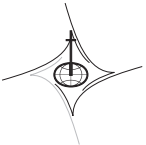
Es besteht in der IECLB heute schon Konsens darüber, daß es zum Wesen der christlichen Kirche gehört, missionarisch zu sein. Das Evangelium zu verkündigen, ist ihr Daseinsgrund, ihr Ausgangs- und Zielpunkt. Die Mission als Kernanliegen unserer Existenz als Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien zu verstehen, bedeutet daß unser ganzes Gemeindeleben darauf ausgerichtet wird, das Evangelium bis an die Enden der Erde zu bringen, von dem Ort aus, wo wir uns befinden.



Wir sind uns andererseits auch dessen bewußt, daß es Unterschiede gibt im theologischen Verständnis der Mission und in der Verständigung über die missionarischen Methoden, die diese Theologien vertreten. Aber diese Unterschiede können als komplementär zueinander betrachtet werden. In diesem Sinne entspricht keine Theologie mit ihren jeweiligen Missionspraktiken der Totalität der Mission Gottes, sondern eine jede trägt mit ihren Besonderheiten zu dieser Totalität bei. So haben viele Zeitgenossen, wenn auch auf unterschiedliche Weise und aus verschiedenen theologischen Richtungen, in der IECLB einen Ort gefunden, wo sie im Glauben an Jesus Christus leben und wachsen können.

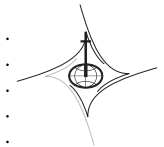
Folglich wird die IECLB selbst neue Züge gewinnen, wenn sie in ihren Gemeinden die ethnische und kulturelle, die soziale und politische Vielfalt, die unser Land charakterisiert, mit in sich aufnimmt. Aus diesem Grund müssen wir mehr und mehr bereit sein zur Verantwortung vor jedermann, der uns fragt nach dem Glauben und der Passion, die uns in diesem Leib Christi miteinander verbinden. Unsere Tradition bleibt wichtig als Merkmal, das uns charakterisiert. Unsere Vorfahren haben uns ein geschichtliches Erbe vermacht, das ständig zu aktualisieren ist, damit Andere es weitergeben können. Andererseits müssen wir jedoch auch sagen, daß Lutherischsein allein aus Tradition oder aufgrund der Abstammung immer seltener wird.

Deshalb beschränkt sich das Handeln der IECLB seit gut mehr als zehn Jahren nicht mehr auf die Begleitung allein ihrer Mitglieder. Es ist nötig, daß auf allen Ebenen unsere Vorgehensweisen darauf zielen, Menschen über unsere geographischen, kulturellen und ethnischen Grenzen hinaus zu erreichen. Dabei darf jedoch nicht unsere Identität als IECLB preisgegeben werden, mit anderen Worten: um auf die Nöte der Menschen einzugehen, können wir aus den unterschiedlichsten religiösen Erfahrungen lernen, aber sie müssen kritisch in unser biblisches und konfessionelles Gedankengut integriert werden. Das ist gemeint, wenn in diesem Buch die Notwendigkeit betont wird, unsere Tradition zu übersetzen.



Wir hoffen schließlich, daß dieser Text durchdrungen sein möge von der Passion, die uns miteinander dazu in Bewegung bringt, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Mission Gottes in unserem Land zu sein, jeweils ausgehend von dem Ort, wo wir alle Dimensionen unseres Lebens leben. Wir wünschen jedem und jeder Einzelnen, die Sie diesen Text lesen, daß Sie sich vom Heiligen Geist Gottes berühren lassen und sich dem missionarischen Bemühen der IECLB mit Passion und *compaixão* (Barmherzigkeit) anschließen können. Denn in der Liebe Gottes ist unsere Passion begründet, und durch die Liebe Gottes schauen wir barmherzig auf unsere Welt. Es ist die Liebe Gottes, die uns trägt und mit uns geht, die Gute Nachricht von der großen Freude weiterzugeben, die alle Kreaturen erreichen soll.

Brasilien, Pfingsten 2008



1. TEIL: KONTEXTE

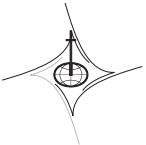
2. Kontexte im Wandel

Die Kirche entfaltet ihre Mission in einem bestimmten geschichtlichen und kulturellen Kontext.

Die Kirche entfaltet ihre Mission innerhalb eines bestimmten geschichtlichen und kulturellen Umfelds. Sie ist Sprachrohr der Guten Nachricht von Gottes Heil in Jesus Christus. Der Inhalt der Verkündigung des Evangeliums ist derselbe zu allen Zeiten und an allen Orten. Dieser Inhalt muß jedoch aktualisiert werden für den Kontext, in dem die Menschen jeweils leben. Jesus Christus, das menschengewordene Wort Gottes, hat sein Menschsein vollkommen angenommen und so die Liebe Gottes in seinem eigenen sozialen und kulturellen Kontext gelebt und bezeugt. Das Evangelium darf nicht mit der Kultur verwechselt werden; die Kultur ist aber die jeweils notwendige Rahmenbedingung für die Inkarnation des Wortes. Deshalb müssen wir als Kirche Christi unsere Kultur verstehen, damit wir der Dynamik der Inkarnation des Wortes Gottes gerecht werden können.

Welche Fähigkeit haben wir als Kirche, mindestens ansatzweise, den Lauf der Ereignisse zu verändern?

Angeichts der schwierigen und permanenten Aufgabe, die jeweils aktuelle Kultur und Gesellschaft zu begreifen, stoßen wir auf eine noch bedeutsamere Aufgabe, nämlich herauszufinden: Welche Fähigkeit haben wir als Kirche, mindestens ansatzweise, den Lauf der Ereignisse zu verändern? Wir müssen eingestehen, daß die Botschaft der Kirchen die Gesellschaft nicht mehr wesentlich bestimmt. Anders ausgedrückt: unsere Gesellschaft hat sich Grundlagen geschaffen, die auf das Wort der Kirchen und der anderen Religionsgemeinschaften verzichten. Für die dynamische Entfaltung der Wirtschaft, der Politik und der Kultur werden die Kirchen und die Religionen im Allgemeinen



nicht gebraucht. Die Religion wurde weithin in die subjektive Sphäre und ins Privatleben abgedrängt.

Die Gesellschaft von heute ist das Ergebnis einer langen geschichtlichen Entwicklung, bekannt als Moderne. Die vorhergehende Geschichtsperiode, das Mittelalter, hatte als eines ihrer Hauptmerkmale den starken Einfluß der Religion in den Grundlagen der Gesellschaften. Wenn die Kirchen einerseits Einfluß in der aktuellen Gesellschaft verloren haben, so können sie heute andererseits wirken ohne die Last, eine der Stützen der Gesellschaft zu sein. Die großen Veränderungen, die heute im Gange sind, kümmern sich nicht grundsätzlich um die christlichen ethischen Prinzipien, aber es gibt doch Möglichkeiten, diese Werte zu leben.

Vor diesem Hintergrund sind die christlichen Kirchen gerufen, den Samen des Wortes auszustreuen und die Zeichen des Reiches Gottes in die kleinen Lücken in den Strukturen unserer Gesellschaft einzupflanzen. Wir können die Erinnerung an eine kleine Blume wachrufen, die sich in einer starken Mauer eingewurzelt hatte. Sie hat ihre Wurzeln auf der Suche nach Wasser in die Ritzen getrieben. Sie konnte überleben und wachsen. Sie wurde zu einer schönen Pflanze auf einem fast undurchdringlichen Gestein ohne Leben. Wir können unser sozioökonomisches, politisches und kulturelles Gesellschaftssystem mit dieser harten Mauer vergleichen, die wenig Raum gewährt für das Leben, das Gott uns in Christus geschenkt hat.

2.1. Der sozioökonomische Kontext

Unser sozioökonomisches, politisches und kulturelles System, das wir oben als harte Mauer dargestellt haben, häuft Macht und Besitz an und trägt so zu den sozialen Ungleichheiten bei. So bringt es eine Vielzahl an Unterbeschäftigten und Verarmten hervor und läßt Kriminalität und Drogen zu einer Alternative werden, die einen Großteil der Jugendlichen ohne



Auch heute noch gibt es Raum, nach den christlichen Leitlinien und Werten zu leben.

Soziale Kontraste, Arbeitslosigkeit, Kriminalität und Korruption sind einige der negativen Folgen des vorherrschenden Wirtschaftssystems.



Arbeitsperspektive verführt. Außerdem verhärtet sich die Mauer noch durch die perverse Allianz zwischen der politischen und der wirtschaftlichen Macht, die ihrerseits zu einem Szenario chronischer und um sich greifender Korruption führt.

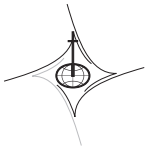
Charakteristisch für unser Land sind die Marktwirtschaft, in der kleine Unternehmen mit den Großen konkurrieren müssen, und ein Staat, der unersättlich Steuern eintreibt und gleichzeitig Sozialprogramme zur Angleichung der Einkommen durchführt.

Das Wirtschaftssystem basiert auf dem Prinzip der freien Initiative, einer Marktwirtschaft, in der in einer Situation des Ungleichgewichts die großen transnationalen Konzerne mit nationalen Mikro-, Klein- und Mittleren Unternehmen konkurrieren. Die schwere Steuerlast in Verbindung mit hohen Zinssätzen, die die Regierungsstruktur erhalten und die Inflation kontrollieren sollen, pönalisieren vor allem die Kleinverdiener und die produzierenden Branchen der Gesellschaft und verbreitern zugleich den Graben zwischen den Reichsten und den Ärmsten. Um die Kontraste etwas auszugleichen, unternimmt die Regierung Einkommensverteilungsmaßnahmen durch Sozialprogramme. Es öffnen sich Räume für die Entwicklung von Organisationen im so genannten dritten Wirtschaftssektor, die auf soziale Projekte jeglicher Art spezialisiert sind, und viele Unternehmen reagieren auf diese Initiativen mit der Finanzierung von Projekten oder indem sie eigene Sozialprogramme einrichten.

Die Fortschritte in der Verfassung von 1988 sind noch nicht vollständig in die Praxis umgesetzt.

Die Städte wachsen durch die Zuwanderung, aber der Mangel an Arbeit treibt die Zahl der Arbeitslosen und Unterbeschäftigten in die Höhe. Und obwohl die Verfassung von 1988 die Bürgerrechte und die Formen der Beteiligung an der Politik und der Kontrolle erweitert hat, haben sich diese Fortschritte in der Gesetzgebung in der Praxis noch nicht voll verwirklicht. Die „*Conselhos Municipais*“³⁾, also die kommunalen Räte für Rechtsbereiche wie z. B. Kindheit und Jugend, Soziale Fürsorge, Bildung und Gesundheitsversorgung sind Räume, in denen diese bürgerschaftliche Beteiligung konkretisiert werden kann, indem die organisierte Gesellschaft, wie z.B. die Kirchen, Entwicklungsmaßnahmen vorschlägt und einfordert im Blick auf die Überwindung der Kluft des sozialen Ausschlusses, die unsere Städte so stark kennzeichnet.

³⁾ *Conselhos Municipais*: Gremien auf Landkreisebene, zusammengesetzt aus Stadt-, Kreisverwaltung und Nichtregierungsorganisationen. (Anm.d.Ü.)



Es ist Aufgabe der Verkündiger der Guten Nachricht von Jesus, den falschen "Propheten der Mauern" zu widersprechen.

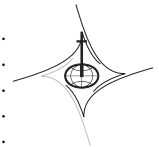
Die Auswirkungen dieses Entwicklungsmodelles sind auch in der Umwelt spürbar. Die Natur leidet und stöhnt vor Schmerzen aufgrund des Wachstums um jeden Preis. Die Verschmutzung von Quellen und Flüssen verursacht Schäden auch in der Tierwelt. Durch Abholzung werden Wälder vernichtet, wo die Biodiversität der entscheidende Faktor für das natürliche Gleichgewicht ist. Glücklicherweise entstehen angesichts dieser besorgniserregenden Bilder auch Modelle für eine nachhaltige Entwicklung, in denen „Fortschritt erreichen“ nicht bedeutet, die Lebensgrundlagen der zukünftigen Generationen zu zerstören. Viele christliche Gemeinden und deren Gruppen haben sich in diesem Sinne auf den Weg gemacht - aufgrund des göttlichen Gebots, daß wir seine gute Schöpfung bewahren sollen.

Auch wenn das herrschende System der Gesellschaft der Mehrheit die Logik des Ausschlusses aufzwingt, findet der Glaube an Jesus dennoch Möglichkeiten, sich zu verwirklichen und Quelle des Lebens zu sein. Unsere Gemeinden können (z.B.) in Kooperation mit der öffentlichen Hand und/oder privaten Initiativen in diakonischen Aufgaben Zeichen der Hoffnung aufrichten und Blumen des Lebens an der Mauer des herrschenden Systems erblühen lassen, worauf schon der PAMI 2000–2007 hinwies:

„Das diakonische Wirken überschreitet die internen und externen Grenzen. Es verbündet sich auf ökumenischer Ebene und kooperiert mit staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen mit dem Ziel, die Gerechtigkeit zu fördern durch das Heilen sozialer Missstände.“ (PAMI 2000–2007, S. 14)

Aber wir haben andere Möglichkeiten, über diese Zeichen noch hinauszugehen. Das Evangelium demaskiert die „Prediger des Systems“, die die Existenz der „Trenn-Mauer“ rechtfertigen. „Die Mauer war schon immer da; sie ist unveränderlich“, sagen sie. Durch den Glauben wissen wir, daß alles, was massiv erscheint, sich in Luft auflösen kann. Die große Mauer kann abgerissen werden, ihre Steine können anstatt für Mauern, die trennen, für Brücken verwendet werden, die uns verbinden. Es kommt also den

Die Gemeinden können mit öffentlichen Einrichtungen und privaten Initiativen zusammenarbeiten, z.B. in diakonischen Aufgaben.



Verkündigern der Guten Nachricht von Jesus zu, den falschen „Propheten der Mauern“ zu widersprechen - die behaupten, daß die Welt schon am Ende angelangt sei oder daß nichts weiter existiere als das, was wir sehen - und demgegenüber anzukündigen, daß durch den Glauben Mauern niedergerissen und Brücken gebaut werden.

Die Beispiele in Hebräer 11 zeigen, daß wir eine andere Zukunft haben, die Gott uns in Jesus Christus zusichert. Aufgrund des Glaubens wissen wir, daß die Welten durch das Wort Gottes aus dem Nichts erschaffen wurden. Aufgrund des Glaubens machte sich Abraham, unser Vorfahre und Vater im Glauben, gehorsam auf den Weg, ohne zu wissen, wohin. Aufgrund des Glaubens gebar Sara noch in hohem Alter, weil sie an den glaubte, der die Verheißung erfüllt. Aufgrund des Glaubens fielen schließlich die Mauern von Jericho, nachdem sie sieben Tage lang umrundet wurden. Und die Hure Rahab kam nicht um, auch weil sie aufgrund des Glaubens die Spione versteckte, die Gott geschickt hatte, um das verheißene Land zu erkunden.

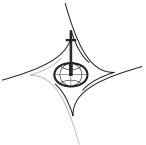
Hebräer 11

Das Verschwinden von
Grenzen, die Exzesse
konsumistischer
Vorstellungen, das Streben
nach Vergnügen um jeden
Preis und die
Überbewertung der
Ästhetik zum Schaden der
Ethik sind Teil unserer
Kultur.

2.2. Der kulturelle Kontext

Der sozioökonomische und politische und der kulturelle Kontext sind miteinander in sich verflochten. Die Schrankenlosigkeit im Verhalten, die Exzesse konsumistischer Vorstellungen, das Streben nach Vergnügen um jeden Preis und die Überbewertung der Ästhetik zum Schaden der Ethik sind Aspekte unserer Kultur. Der heutige Mensch ist Hedonist (sucht vor allem Vergnügen) und Konsument, und hat in der Presse und den Medien seine Ersatzquellen für die Weisheit von einst.

Wir befinden uns in einer Krise der Orientierungswerte. Sie bringt ein schwaches und deprimiertes Individuum hervor, das ständig Bestätigungen von außen braucht. Der Verfall der sozialen Bindungen bringt es mit sich, daß die Eltern große Schwierigkeiten haben, den Kindern „nein“ zu sagen, und so ist größere Wachsamkeit nötig. Die Weigerung, auf Befriedigung(en) zu verzichten (was für die Zivilisation nötig wäre), bedeutet das Entstehen



eines neuen Individuums, das mehr den Erfordernissen des Marktes Rechnung trägt als der eigenen Menschlichkeit.

17

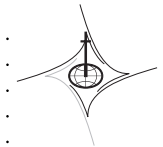
Die Familie ändert sich. Das traditionelle Familienmodell sieht sich mit neuen Beziehungsformen zwischen Paaren und zwischen Eltern und Kindern konfrontiert. Die Rollen 'männlich' und 'weiblich' erhalten neue Gestaltung. Es gibt mehr Flexibilität und Freiheit, und so entwickelt sich die Einstellung, daß alle Wege für die individuelle Auswahl zur Verfügung stehen. Dies basiert einerseits auf einem großen Irrtum, nämlich dem, daß die persönliche Freiheit die Möglichkeit eröffne, alle Träume zu verwirklichen. Aber unsere Entscheidungen sind immer beeinflußt von der Meinung anderer Menschen, von bestimmten Denkweisen und auch von Faktoren, die uns gar nicht bewußt sind. Nur Gott allein ist vollkommen frei; wir leben immer in bedingter Freiheit. Wir werden nicht frei sein, wenn wir nicht befreit werden. Deshalb: Wenn unsere Entscheidungen nicht im Hören auf das Wortes Gottes, auf die Glaubensgemeinschaft und andere Gemeinschaften wie die Familie gegründet sind, werden wir uns in der Illusion einer Freiheit ohne Verpflichtung(en) verlaufen.

Das traditionelle Familienmodell sieht sich mit neuen Beziehungsformen zwischen Paaren und zwischen Eltern und Kindern konfrontiert.

Auf der anderen Seite hilft uns diese Welt voller Bedrohungen unserer Werte auch, die Scheinheiligkeit zu hinterfragen, und bietet uns verschiedene Möglichkeiten für ein Leben in Würde. Dort, wo Beziehungen durch unumgängliche Konflikte, entweder durch Gewalt oder physische oder psychische Unterdrückung geprägt sind, da kann Versöhnung gerade durch den Bruch dieser Beziehung ermöglicht werden, der dann die Erfahrung von Neuanfängen und anderen Formen menschlichen Zusammenlebens eröffnet, die auf Liebe, Dialog und Wechselseitigkeit gegründet sind.

Diese Welt voller Bedrohungen unserer Werte hilft uns auch, die Scheinheiligkeit zu hinterfragen, und bietet neue Möglichkeiten für ein Leben in Würde.

Wie die familiären Bindungen so erleiden auch die verschiedensten sozialen Beziehungen Veränderungen. Die Nutzung von Informations- und Kommunikations-Technologien wie Mobiltelefon und Internet ermöglichen es, mit Menschen an jedem Ort der Welt und zu jeder Zeit Verbindung aufzunehmen. Zeit und Raum werden relativ, wie auch die Trennungslinie zwischen Öffentlichem und Privatem häufig durchbrochen wird. In diesem



Wie die familiären
Bindungen so sind auch die
verschiedensten sozialen
Beziehungen
Veränderungen ausgesetzt.

Was den christlichen
Glauben charakterisiert,
ist die Verbindung mit
Christus, die sich in der
Beziehung zu anderen
Menschen und zur
Gesellschaft spiegelt.

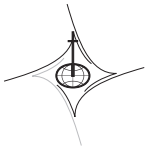
Kontext bevorzugen viele Menschen virtuelle Kontakte anstelle des persönlichen und gemeinschaftlichen Zusammenlebens. Ermöglicht dies auch die Gestaltung von guten Beziehungen für Menschen, die das Haus nicht verlassen können, bedeutet es doch zugleich die Veränderung der traditionellsten Formen des Zusammenlebens, z.B. die Begegnungen, die durch die Feier von Gottesdiensten oder durch Gemeindegruppen ermöglicht werden.

In diesem Sinne können wir die persönliche und gemeinschaftliche Lebensgestaltung im Glauben an Christus in einer nach-christlichen und multikulturellen Gesellschaft wirklich als positiv ansehen. Was den christlichen Glauben charakterisiert, ist die Verbindung mit Christus, die sich in der Beziehung zu anderen Menschen und zur Gesellschaft spiegelt. Dort trifft unser Glaube auf andere Glaubenstraditionen, politische Positionen, soziale Klassen und Rassen, und wird herausgefordert zur ständigen Einübung von Liebe und Toleranz angesichts der Diversität, wie es auch im Zusammenleben von Christen und Nicht-Christen in den ersten christlichen Gemeinden geschah und sich bis hinein in die Familienbeziehungen widerspiegelte. Der Apostel Paulus hat dies in seiner Zeit erkannt und schreibt, daß „der ungläubige Ehemann durch das Zusammenleben mit der gläubigen Ehefrau geheiligt ist; und die ungläubige Ehefrau ist geheiligt durch das Zusammenleben mit dem gläubigen Ehemann. Andernfalls wären eure Kinder unrein; nun aber sind sie heilig.“⁴) Paulus versteht diese Beziehungen in der Perspektive der christlichen Freiheit, aufgrund derer er sagen kann: „Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangennehmen.“ Das ist das Fundament der Freiheit, zu der wir in Christus befreit sind.

1.Korinther 7,14

1. Korinther 6,12 ;
10,23

⁴ 1.Kor.7,14. So lautet die Übersetzung des portugiesischen Textes. Vgl. dazu den Luthertext von 1984: „Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch die Frau, und die ungläubige Frau ist geheiligt durch den gläubigen Mann. Sonst wären eure Kinder unrein; nun aber sind sie heilig.“



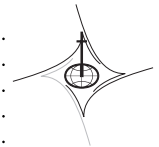
Von dieser Grundlage aus können wir Stellung beziehen zu den Veränderungen, die in unserer Gesellschaft vor sich gehen. Die Veränderungen bergen Möglichkeiten sowie auch Bedrohungen in sich. Eine urbane Bande z.B. kann eine Reaktion auf den Individualismus und auf den Formalismus religiöser Traditionen sein, deren Sinn undurchsichtig geworden ist. Sie kann aber auch zu einer verschlossenen Identität erstarren, die die individuellen Freiheiten bedroht. Dafür können auch fundamentalistische Bewegungen sowie manche Fan-Gruppen konkurrierender (Fußball-) Mannschaften als Beweis herangezogen werden. Eine traditionelle religiöse Gemeinschaft mag uns evtl. verschlossen und gesetzlich erscheinen, sie kann aber auch ein Ort des Widerstandes gegen die Vermassung sein.

Die Kulturen und ihre Veränderungen können als Gefäße für das Wort Gottes dienen, sie können aber auch das Leben bedrohen. Alles Menschliche ist mit Leben und Tod behaftet. (Eph. 2,11-22) Nur der Lebenshauch aus dem Geist Gottes bewirkt die im Kreuz Christi *versöhnte* Verschiedenheit, im Gegensatz zu der nach dem gnadenlosen Gesetz des Marktes konkurrierenden Verschiedenheit. Aus dieser Perspektive ist die Versöhnung mehr als global; sie ist universal. „Denn in [Christus] ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen“. (Kol. 1,16ff)

Die Kulturen und ihre
Veränderungen können als
Gefäße für das Wort
Gottes dienen, aber auch
das Leben bedrohen.

2.3. Der religiöse Kontext

Die Auswirkungen der Veränderungen in der Gesellschaft, die im Bereich der Politik, der Wirtschaft, der Kultur usw. zu spüren sind, erreichen auch den religiösen Kontext. Die Vorstellung, daß einem jede Wahl offensteht, wird diejenigen Erfahrungen schwächen, die noch durch die Tradition geprägt sind. Auch die Religion wird Sache einer Option, sei es die Wahl einer Kirche oder Religiosität unter so vielen, sei es der Versuch einer esoterischen Synthese aus ihnen. Auch in bestimmten christlichen Kreisen ist diese Tendenz vorherrschend, bedingt durch die Kosten-Nutzen-Rechnung nach der Logik



des Marktes. In diesem Sinne sind Individualismus und Option zwei Seiten derselben Medaille.

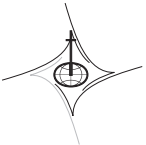
Eine große gegenwärtige Veränderung besteht darin, daß die traditionellen Institutionen an Einfluß verlieren.

Eine große gegenwärtig in Gang befindliche Veränderung besteht darin, daß die traditionellen Institutionen an Einfluss verlieren. So wird eine jahrhundertlang währende Entwicklung umgekehrt. In den traditionellen Gesellschaften haben die religiösen Institutionen die Menschen niederknien lassen; in der heutigen Gesellschaft sind die ebenfalls durch den Individualismus beeinflussten Institutionen gezwungen, sich den Bedürfnissen der Einzelnen zu beugen. So wird ein religiöser Markt geschaffen, mit einer oft vorgetäuschten Verschiedenheit. Die religiösen Produkte werden angeboten wie jedes beliebige Konsumgut.

Da ein Teil der konkreten Bedürfnisse durch die Illusion der Wahlfreiheit geschmiedet wird, sind die religiösen „Produkte“ gar nicht immer so deutlich unterscheidbar. Was sich wesentlich verändert, ist die Form, wie die Menschen sie sich aneignen. So suchen die Predigten z.B. stärker das Gefühl anzusprechen und mit der Kultur des Hörers bzw. der Hörerin in Einklang zu sein. Das soll aber keineswegs heißen, daß es in den neuen Kirchen keine fundiert biblischen und evangelischen Predigten gebe. Die Emotion und die unterschwellig präsente Kultur in der 'neuen' Verkündigung machen den Unterschied aus.

Neue Kirchen schaffen neue Weisen, religiös zu sein, wo Christsein bedeutet, am Markt für religiöse Produkte teilzunehmen.

Indem sie sich neue Medien und Formen der Darbietung ihrer Botschaften aneignen, schaffen neue Kirchen neue Weisen, religiös zu sein. Christsein bedeutet dann, am Markt für religiöse Produkte teilzunehmen, der Merkmale hat wie der säkulare Markt kultureller Produkte. Mit anderen Worten: Eine CD mit Gospelmusik kaufen, einen „christlichen“ Roman lesen oder eine religiöse Frauenzeitschrift abonnieren, das macht den Gläubigen zum „wahren Christen“. Es gibt ein großes Angebot von Publikationen und speziellen Verkaufsmessen für den „christlichen Konsumenten“, eine Marktbranche, die wächst und jährlich Milliarden umsetzt. Die Strategien der Kirchen, ihre Gläubigen zu gewinnen und zu halten, reproduzieren die Methoden der säkularen Kultur und erreichen alle sozialen Sparten, von den ärmsten



Schichten bis zum Unternehmertum. In diesem Kontext stellt die Zugehörigkeit zu einer Kirche einen Akt des Konsums von Gütern und Waren mit christlichem Etikett dar.

Zugleich basiert die Ethik mancher dieser Kirchen auf der Theologie der Prosperität und dem Geisteskampf. Der „Wille Gottes“ bestehe darin, daß seine Söhne und Töchter im Leben hier und jetzt prosperieren, denn jeglicher Wohlstand sei Segen Gottes und Zeichen des Glaubens. Zugleich muß der Gläubige treu sein und die Geister des Bösen bekämpfen, die es erschweren oder verhindern, daß er die Segnungen Gottes erhält. Gott gebe den Reichtum als Zeichen seines Segens denjenigen Gläubigen, die sich verdient machen, indem sie am religiösen Markt teilnehmen und sich anstrengen, den Satan zu besiegen.

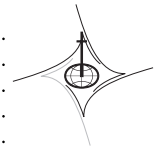
Diese Gegebenheiten haben unmittelbare Auswirkungen auf die traditionellen Kirchen wie z.B. die IECLB. Mit ihrer starken Tradition, mit innerkirchlich unterschiedlichen Strömungen, muß die IECLB die Spannung zwischen dem Alten und dem Neuen aushalten. Für die Gesellschaft im Umfeld der Kirche wird ein Vorschlag bedeutsam, wenn er auf zwei Achsen fährt: eine feste und eine bewegliche. Die Fragen der kirchlichen Lehre stellen die feste Achse dar. Deren Übersetzung in unterschiedliche Kontexte muß jedoch die Sprache des Volkes annehmen. Zu der gegenwärtigen Realität der IECLB kann gesagt werden, daß unsere theologische Reflexion die Schwierigkeiten der Inkarnation der kirchlichen Lehre in die neue Wirklichkeit noch nicht bewältigt hat. So haben wir Probleme, unsere Tradition zu übertragen⁵. Ein anderes Problem in entgegengesetzter Richtung kann jedoch entstehen, falls die Annäherung an die Kulturen Brasiliens so stark betrieben wird, daß dadurch die theologisch-konfessionelle Identität verkannt wird.

Unsere Verpflichtung in der Verkündigung bedeutet also nicht, Anderes zu kopieren. Wir sollten nicht diejenigen nachahmen, die momentanen Erfolg

Die Ethik mancher dieser neuen Kirchen basiert auf der Theologie der Prosperität und dem Geisteskampf.

Mit ihrer starken Tradition und innerkirchlich unterschiedlichen Strömungen muß die IECLB die Spannung zwischen dem Alten und dem Neuen aushalten.

⁵ Im Portugiesischen ein Wortspiel mit *tradução* = Übersetzung und *tradição* = Tradition.



Wir sollten nicht diejenigen
nachahmen, die
momentanen Erfolg haben
und sich um jeden Preis
populär präsentieren,
dürfen aber andere
Formen der Spiritualität
nicht ignorieren.

Die zunehmende
Schwächung der
Weitergabe der Tradition,
speziell in städtischen
Kontexten, muß
wahrgenommen und durch
die Predigt und das
Handeln der Kirche
beantwortet werden.

haben und sich um jeden Preis populär präsentieren. Wir können aber andere Formen der Spiritualität, die unter uns und um uns herum zunehmen, auch nicht einfach ignorieren. Wir haben andere religiöse Ausdrucksformen wahrzunehmen, um das Schreien nach Erlösung zu empfinden und zu hören, das sich in den verschiedenen geistlichen Ausdrucksformen der jeweils versammelten Menschen ausdrückt. Die Menschen sind, unabhängig von Glaubensbekenntnissen, Ideologien, Geschlecht und Rasse: Bilder Gottes! Es ist Sünde, das göttliche Abbild zu verzerren und Menschen, die anders sind als wir, mit negativen Etiketts zu versehen.

Ein anderer Aspekt, der unsere Aufmerksamkeit verdient, ist der Verlust von Mitgliedern. Es gibt ein Publikum, das von Kirche zu Kirche wechselt. Es gibt Eintritte und Austritte. Aber das ist nicht die Grundfrage. Unsere größten Schwierigkeiten bestehen in der Übertragung der Tradition, besonders im städtischen Kontext. Tradition ist unser geistliches, theologisches und kirchliches Erbe. Die Vorstellung der automatischen Weitergabe des Evangeliums von Generation zu Generation ist überholt. Die Söhne und Töchter folgen nicht mehr unbedingt der Religion der Eltern. Die Möglichkeiten der Weitergabe der Tradition werden mit dem zunehmenden Individualismus und religiösen Pluralismus geringer.

Diese zunehmende Schwächung in der Weitergabe der Tradition, speziell in städtischen Kontexten, wirft eine zentrale Frage auf, und diese muß wahrgenommen und durch die Predigt und das Handeln der Kirche beantwortet werden. Die Herausforderung besteht nicht allein im „Verlust“ von Gläubigen, sondern daß die Gläubigen in der Gemeinde bleiben und auch eine persönliche Bindung und Beteiligung aufrechterhalten. Dies kann eine stille Tragödie sein, spürbar vielleicht in den Zeugnissen der Großeltern, wenn sie über die Schwierigkeiten sprechen, ihre Tradition weiterzugeben. Da hört man z.B.: „Wenn ich gestorben bin, werden die Meinen nicht an meine Stelle treten. Der Platz in der Gemeinde wird leer bleiben.“



Es wächst die Suche nach religiösen Erfahrungen, die an der Botschaft eines gekreuzigten Gottes vorbeigehen möchten. Neue Formen der Spiritualität suchen das „Ich“ zu vergöttern. Diese Spiritualitätsformen fixieren sich auf das Hier und Jetzt und lassen die christliche Hoffnung auf einen von Gott kommenden Neuen Himmel und eine Neue Erde außer Acht. Sie finden Ähnlichkeiten im magischen Denken, das seit Jahrhunderten in Brasilien vorherrscht: Man beeinflusst die Geisterwelt, um sich sofortige konkrete Vorteile zu verschaffen. Das seit Jahrhunderten so massiv gegenwärtige „Nimm da! Gib her!“ (*toma lá, dá cá*)⁶ ist auch eine Folge der Unterdrückung und des Elends, dem die Mehrheit so lange unterworfen war. Aus diesem Grund müssen die Predigt und das Handeln der Kirchen in der Gesellschaft diejenigen sozialen Bewegungen berücksichtigen, die sich z.B. für ein Leben in Fülle einsetzen.

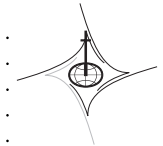
Die Mission Gottes in der Welt geschieht in verschiedenen Kontexten, und die IECLB ist berufen, ihren missionarischen Auftrag speziell in der sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Realität Brasiliens zu erfüllen. Das bedeutet, sich als Teil dieser Realität zu verstehen - mit einer wichtigen Rolle in der Verkündigung des Reiches Gottes. Die IECLB muß auf ihre Geschichte in diesem Land schauen, ihr theologisches und ekklesiologisches Potenzial erkennen und es übersetzen für den speziellen Ort, an dem die Mitglieder jeweils leben und ihren Glauben lutherischen Bekenntnisses bezeugen. Dies erfordert ein Bemühen um Analyse, Planung von Strategien und wirksamen, ineinandergreifenden Aktionen.

Das ins Bewußtsein zu heben, ist der erste Schritt, um das Evangelium der brasilianischen Nation zu verkündigen, ohne sich in der religiösen Konkurrenz zu verlieren oder sich von den eigenen Grundlagen zu entfernen. Es ist aber auch der entscheidende Schritt, um den Schatz des Evangeliums erkennbar und anerkannt zu machen für alle Menschen, die sich sehen

Es wächst die Zahl der Menschen, die sich als religionslos bezeichnen. In den Statistiken des IBGE (port. Akronym für Brasilianisches Institut für Geographie und Statistik) aus dem Jahr 2000 machte dieser Anteil mehr als 7% der Bevölkerung aus, also mehr als 12 Millionen Menschen.

Wir müssen auf unsere Geschichte in diesem Land schauen, unser theologisches und ekklesiologisches Potenzial erkennen und es übersetzen für den speziellen Ort, an dem die Mitglieder jeweils leben.

⁶ Sprichwort, das vielleicht am ehesten dem deutschen „eine Hand wäscht die andere“ entspricht.



Wir sind als IECLB
herausgefordert, all unsere
Fähigkeiten, Gaben und
Ressourcen zu nutzen für
die Mission im
brasilianischen Kontext.

nach der Guten Nachricht der von Gott in Jesus gebrachten großen Freude. Deshalb die Notwendigkeit, unsere Tradition in die diversen Kontexte zu übersetzen: - für die Politik z.B. die Ethik der Verwaltung und die demokratische Praxis unserer Gemeinden zu übersetzen; - für die Wirtschaft die Prinzipien der Solidarität zu übersetzen, die die Erhaltung unserer Einrichtungen garantieren; - für die Kultur den Wert der Erziehung und Schulbildung, des Zusammenlebens, der Toleranz und des Respekts dem Anderen gegenüber zu übersetzen; - für den religiösen Kontext das lutherische Prinzip der Erlösung allein aus Gottes Gnade durch den Glauben an Jesus Christus zu übersetzen und zu aktualisieren sowie die zentrale Bedeutung der Bibel als höchste Autorität, an der sich das christliche Leben orientiert.

Demnach sind wir als IECLB herausgefordert, all unsere Fähigkeiten, Gaben und Ressourcen zu nutzen für die gemeinsame Aufgabe, den Schatz unseres geistlichen Erbes für die kommenden Generationen in unseren brasilianischen Kontext zu übersetzen.



3. Die IECLB und die Mission

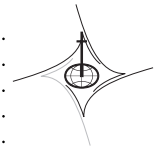
3.1. Das kirchliche und das theologische Erbe

Die IECLB ist aus einer reichen und vielseitigen geschichtlichen Entwicklung hervorgegangen. In Brasilien präsent seit der Ankunft der ersten evangelischen Familien, die als Einwanderer aus Europa kamen und sich ab 1824 in Nova Friburgo (Bundesstaat Rio de Janeiro) und in São Leopoldo (Bundesstaat Rio Grande do Sul) niederließen, hatte die Kirche viele Schwierigkeiten zu überwinden, bis sie sich unter der Identität lutherischen Bekenntnisses als nationale Kirche konstituieren konnte. Wir sind dankbar für diese Geschichte und für das uns bewahrte kirchliche und theologische Erbe.

Gegenwärtig erleben wir eine besonders herausfordernde Zeit. Im Lauf ihrer Geschichte hat sich die IECLB zu einer Kirche mit starker Basis in den Gemeinden und einem weithin demokratischem und kongregationalem Selbstverständnis entwickelt. Doch sind auch Sünden zu bekennen. Im 19. Jahrhundert haben unsere Vorfahren - wenn auch unwillentlich - einen Platz in der Gesellschaft eingenommen, der von den Überlebenden der indianischen Völker und den schwarzen Sklavengemeinden der Kolonialzeit hätte eingenommen werden können. Ein gewisses Gefühl kultureller Überlegenheit hat uns von der Mehrheit der brasilianischen Bevölkerung distanziert. Die Absonderung hat sich noch verstärkt durch die

Die IECLB ist aus einer reichen und vielseitigen geschichtlichen Entwicklung hervorgegangen.

Gegenwärtig erleben wir eine besonders herausfordernde Phase.



Vernachlässigung und z.T. die Verfolgung, die viele Gemeinden, Pastoren und Gemeindeverantwortlichen deutsch-brasilianischer Abstammung durch die brasilianische Regierung in der Zeit der beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert erlitten. Diese Umstände bewirkten in den evangelisch-lutherischen Gemeinden ein Ghettogefühl, das eine konsequente missionarische Präsenz in der brasilianischen Gesellschaft verzögerte.

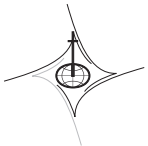
3.2. Eine historische Entscheidung: Kirche Christi in Brasilien sein

Glücklicherweise gab es in der Vergangenheit evangelische Führungskräfte, die die Zeichen der Zeit verstanden und wegweisende Entscheidungen trafen, besonders in der Zeit nach 1945. Bei der Bildung des Bundes der Synoden 1949, der die damals bestehenden vier Synoden zu einer nationalen Einheit zusammenzuschließen begann, wurde definiert, daß die evangelische Kirche eine Kirche sei, die auf das Evangelium von Christus gegründet und Teil der weltweiten christlichen Ökumene ist. Zugleich definierte sie sich als eine in Brasilien fest eingewurzelte Kirche lutherischen Bekenntnisses, gemäß den grundlegenden Dokumenten der Reformation des 16. Jahrhunderts und der Theologie Martin Luthers.

Es ist nur sinnvoll,
christliche Kirche zu sein,
wenn wir die Gabe Gottes
annehmen als
evangelisatorischen und
mit dem brasilianischen
Volk solidarischen Dienst,
ohne Unterscheidungen
zu machen.

Damit wurde klargestellt, daß es für uns nur Sinn macht, christliche Kirche zu sein, wenn wir die Gabe Gottes annehmen und bereit sind für den evangelisatorischen und mit dem brasilianischen Volk solidarischen Dienst, ohne Unterscheidung von Klasse, Rasse, Geschlecht oder religiösem Bekenntnis. Gott hat uns berufen, Kirche in Brasilien zu sein und diesem Volk zu dienen, indem wir den aus Gnade geschenkten Glauben an Christus mit anderen teilen, in Liebe und Solidarität mit all den Menschen leben, zu denen wir gesandt sind als Glaubende und als missionarische Gemeinde, die Hoffnung verkündigen.

Seitdem hat die IECLB begriffen, daß Kirche viel mehr ist als eine Vereinigung für die religiösen Bedürfnisse ihrer Mitglieder. Wir werden uns immer stärker dessen bewußt, daß die Kirche Christi ihrem Wesen nach



missionarisch ist. Die Mission, das Evangelium zu verkündigen und zu leben, ist nicht ein Aktionsprogramm oder eine Aufgabe neben anderen. Mission gehört zum Selbstverständnis des Volkes Gottes, des Volkes Christi in der Welt, und ganz speziell in der Wirklichkeit, in der wir jeweils berufen sind, als Gemeinde mit dem Evangelium des Friedens zu dienen.

Mission gehört zum
Selbstverständnis des
Volkes Gottes, des Volkes
Christi in der Welt.

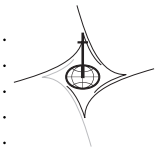
3.3. Berufung und Verpflichtung: Mitwirken in der Mission Gottes

Seit den 1960er Jahren erlebt Brasilien einen beispiellosen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungsprozeß. Die intensive und chaotische Verstädterung hat die brasilianischen Städte radikal verändert. Die früher mehrheitlich ländliche Bevölkerung Brasiliens ist heute eine städtische Bevölkerung. Mehr als 83% der Gesamtbevölkerung lebt in kleinen, mittleren und großen Städten. Ein beträchtlicher Teil dieser Menschen konzentriert sich in vier oder fünf großen Ballungszentren: São Paulo, Rio de Janeiro, Belo Horizonte, Recife und Salvador. Dieser soziale Umbruch geschah sehr rasch. Die IECLB steht vor einer historischen Herausforderung: von einer vorwiegend in kleinen und mittleren Städten angesiedelten Kirche mit noch ländlicher Prägung, besonders im Süden und Südosten des Landes, muß sie sich zu einer missionarischen Kirche auch in modernen und extrem dynamischen städtischen Ballungsgebieten entwickeln.

Seit den 1960er Jahren
erlebt Brasilien einen
beispiellosen sozialen,
wirtschaftlichen und
politischen
Veränderungsprozeß.

In diesem neuen Kontext, mit einer vorherrschend pluralen Kultur, die von vielfältigen und komplexen religiösen Erscheinungsformen geprägt ist, sieht sich die IECLB vor die Herausforderung gestellt, ihre Berufung neu zu begreifen und ihre Verpflichtung zu bestätigen, in der Mission Gottes mitzuwirken, ausgehend von Gemeinden und deren diakonisch-sozialen Projekten, wie sie im Wachstumsprozeß entstanden sind. Angesichts der neuen Situation, die wir durch Gottes Gnade erleben, ist es wichtig, die verschiedenen theologischen Beiträge zu würdigen, die wir sowohl von den Schwesterkirchen in anderen Ländern als auch von kirchlichen und missionarischen Bewegungen erhalten haben. Diese Beiträge haben zu einer neuen Dynamik in den Bereichen Evangelisation, missionarische Projekte und Beteiligung an sozialen Verbesserungen geführt.

In diesem neuen Kontext
sieht sich die IECLB vor
die Herausforderung
gestellt, ihre Berufung neu
zu begreifen und ihre
Verpflichtung zu
bestätigen, in der Mission
Gottes mitzuwirken.



3.4. Missionarische Planung: PAMI

Als der im Oktober 2000 anlässlich des XXII. Konzils der IECLB in Chapada dos Guimarães (Mato Grosso) veröffentlichte Missionarische Aktionsplan der IECLB (PAMI) das herausfordernde Motto prägte: "Keine Gemeinde ohne Mission - keine Mission ohne Gemeinde", da wurde nicht nur ein Wortspiel betrieben. Hinter diesem Slogan stand das Hauptanliegen, aus jeder Gemeinde eine missionarische Gemeinde zu machen und aus jedem Missionsprojekt eine Chance, eine Gemeinde der IECLB aufzubauen. So wurde der PAMI 2000-2007 begonnen mit dem Ziel, "gemeinsam Gemeinde zu erneuern und zu gründen", wie es im Gesamtziel formuliert ist:

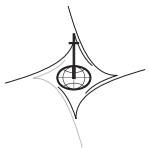
Ziel des PAMI 2000 war, gemeinsam Gemeinde zu erneuern und zu gründen.

"Die Gemeinden der IECLB, durch das Evangelium in Wort und Sakrament, Gebet und Gemeinschaft, missionarisch zu erneuern und beleben, sowohl im solidarischen Teilen und Leben als auch im Überschreiten sozialer, wirtschaftlicher, kultureller, ethnischer, religiöser, nationaler, Geschlechter- und Altersgrenzen. In dieser Mission vereinen wir uns mit allen Gemeinden, Synoden, allen Bereichen kirchlicher Arbeit und allen Einrichtungen der IECLB, mit allen christlichen Kirchen sowie mit staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen, die diesem göttlichen Auftrag entsprechend handeln. In diesem Prozeß, Gemeinde zu erneuern, möchten wir neue Gemeinden gründen, die sich ihrerseits als missionarische Gemeinden erweisen."

Der Inhalt des PAMI 2000-2007 umfaßt a) eine theologische Grundlegung, b) einen strategischen Teil und c) praktische Konsequenzen.

Als Ergebnis eines erschöpfenden Konsultationsprozesses, der die Basis der IECLB sowie ihre nationalen und internationalen Partner einbezog, wurde der PAMI zum Grundsatzdokument über die Mission der Kirche. Seine Inspiration kam aus dem Grundsatzpapier über das "aufgefächerte Amt"⁷)

⁷ Es handelt sich um das von der Kirchenversammlung 1994 angenommene Dokument *Ministério Compartilhado* (engl. soviel wie *Shared Ministry*); es stellt das pastorale, diakonische, katechetische und missionarische Amt jeweils als Teilaspekte des einen kirchlichen, ordinierten Amtes dar und war lange Zeit umstritten.



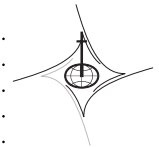
und aus dem Prozeß der Neustrukturierung der Verwaltung der IECLB, über die im "Forum über Mission" im Mai 2000 reflektiert worden war. Im Brennpunkt stand die Zurüstung der missionarischen Gemeinde durch verstärkte Planung, wie es bereits in der Einleitung des Planes erklärt wird: "die Gemeinden, Synoden, Einrichtungen und Arbeitsbereiche der IECLB zu ermutigen und dazu zu bringen, ihre eigenen Pläne missionarischen Handelns zu erarbeiten."

Hand in Hand mit einer profunden theologischen Grundlegung, mit der Erarbeitung von Aktionsstrategien und dem Ausblick auf praktische Konsequenzen wurde der PAMI zu einem Dokument der Kirche über Mission, in dem zum ersten Mal Fristen und Zuständigkeiten benannt, operative Definitionen erarbeitet und strategische Bereiche für die missionarische Praxis bestimmt wurden. Die Luther-Rose mit ihren fünf Blütenblättern diente als didaktischer Leitfaden für den PAMI.

Der Prozeß der Umsetzung des Missionsplans wurde in den meisten Instanzen der IECLB in Gang gebracht. Nach sechs Jahren der Einübung versammelte sich die Kirche vom 13. bis 16. Juli 2006 in Florianópolis zum nationalen "Forum Mission". Dort wurde der gesamte Prozeß ausgewertet anhand eines Leitfadens, den die 18 Synoden im Vorfeld des Forums ausgefüllt hatten mit ihren Stellungnahmen zu spezifischen Fragen zu den großen Themen und Zielen des PAMI. Dieser Leitfaden löste einen Prozeß der Reflexion aus über die Anwendung, die Erfahrungen und Auswirkungen dieses Planes für die IECLB.

Da die IECLB in 18 Synoden organisiert ist, hieß es, die missionarischen Planungen auf die je spezifischen Kontexte im ganzen Land abzustimmen. Deshalb wurde die Planung für jedes Gebiet in der Zuständigkeit der jeweiligen Synode verankert. Vor diesem Hintergrund und laut Auswertung, scheint es nicht gelungen zu sein, durch den PAMI eine gemeinsame Vision für die Mission zum Ausdruck zu bringen, und sofern sie vorhanden war, hatte sie nicht die genügende Kraft, Synoden und Gemeinden auf einen

Die Auswertung des PAMI 2000 - 2007 scheint zu belegen, daß es nicht gelungen ist, eine gemeinsame Vision für die Mission zu entwickeln, und wenn sie vorhanden war, hatte sie nicht die Kraft, Synoden und Gemeinden auf einen gemeinsamen Weg zu bringen.



Das erhoffte Wachstum
der Gemeindegliederzahl
wurde nicht erreicht.

gemeinsamen Weg zu bringen. Auch wenn das Werkzeug der Begleitung im PAMI 2000-2007 nicht ausdrücklich vorgesehen war, konnten aufgrund des Rücklaufs der Auswertung einige, allen Synoden gemeinsame Themen identifiziert werden, angefangen bei den Synoden in einem Kontext mit alten Gemeinden und konsolidierter Arbeit bis hin zu den Synoden, die große Regionen mit einer kleinen Zahl an lutherischen Gemeindegliedern in neuen Gemeinden abdecken. Schauen wir uns einige Punkte aus dieser Auswertung genauer an.

3.4.1 - Numerisches Wachstum

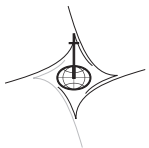
Der PAMI 2000-2007 hatte ein Wachstum in der Zahl der Gemeindeglieder in der Größenordnung von 5% pro Jahr vorgesehen. Aber dieses mit viel Begeisterung erwartete Wachstum wurde im Allgemeinen nicht erreicht. Die Auswertung zeigte, daß derzeit die kleinen und mittleren Gemeinden (Parochien) ein Wachstum verzeichnen, aber das Gesamtbild weist mittelfristig auf einen Rückgang der Gemeindegliederzahlen hin. Tatsächlich im Wachstum begriffen und auf dem Weg zur Selbständigkeit sind die Gemeinden, die aus den Projekten von Missão Zero (Mission vom Nullpunkt aus) hervorgegangen sind, besonders im Sertão (Landesinneren) im Nordosten Brasiliens. Gemeinden, die aus vom PAMI angeregten Projekten entstanden sind, beginnen auch Ergebnisse hervorzubringen. Dafür ist jedoch entscheidend, daß die Gemeinde ein Projekt hat und eine hauptamtliche Mitarbeiterin/ Mitarbeiter⁸, die/der sich mit der Gemeinde und diesem Projekt identifiziert.

3.4.2 - Qualitatives Wachstum

Das qualitative Wachstum
ist im Gang.

Praktisch alle Synoden bieten Weiterbildung für Ehrenamtliche in der Gruppen- oder Gemeindeleitung sowie für die Ordinierten an und bedienen sich der von der Kirche bereitgestellten Ressourcen und Materialien. Es gelingt der IECLB, eine große Zahl an gut qualifizierten Menschen zu mobilisieren,

⁸ Erklärung zu „hauptamtliche Mitarbeiterin/ Mitarbeiter“: Der Begriff „obreiro“ bzw. „obreira“ umfasst die unter sich ebenbürtigen Hauptamtlichen, d.h. Ordinierten, aller vier Ämter des aufgefächerten Amtes (vgl. oben, Anm. 7).



die bereit sind, ehrenamtlich Aufgaben zu übernehmen, die Ergebnisse für die Kirche bringen und einen Unterschied in der Gesellschaft ausmachen. In diesem Sinne ist ein qualitatives Wachstum im Gang. In der Fortsetzung des PAMI ist es jedoch nötig, daß sich Synoden und Gemeinden in den Bereichen Planung und Verwaltung schulen lassen, damit sie dieses Potenzial fruchtbar machen und beabsichtigte und zielgerichtete Aktivitäten verwirklichen können.

3.4.3 - Finanzielle Fragen

Für die Mehrzahl der Synoden ist die finanzielle Frage weiterhin ein Faktor, der die Erreichung der im PAMI aufgestellten Ziele einschränkt. Ohne Geld und ohne Planung ist es schwierig, missionarische Ziele zu erreichen. Aber ein Zeichen der Hoffnung und ein Beweis dafür, daß es möglich ist, die Hürden zu überwinden, sind diejenigen Gemeinden, die ernsthaft und verantwortlich das Thema „Glaube, Dankbarkeit und Verpflichtung“ (*Fé, Gratidão e Compromisso*) bearbeiten und beginnen, auch die finanziellen Früchte dieser Arbeit zu ernten, die wiederum neue Investitionen im Bereich Mission ermöglichen.

3.4.4 - Fronten der Mission

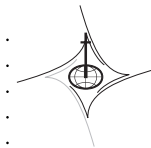
Obwohl der PAMI 2000–2007 die Notwendigkeit betonte, die Fronten der Mission auszuweiten, bestätigen die Synoden, daß das Bemühen um interne Partnerschaften unzureichend war für die Entstehung weiterer missionarischer Initiativen. Die Kirche führte weithin die Praxis der 1970er und 80er Jahre fort und leistet eine kirchliche „Versorgung“ in Gebieten, wo Mitglieder der IECLB anzutreffen sind.

Die „Neuen Gebiete“ (*Novas Áreas de Colonização*), wie sie in den 1970er und 80er Jahren verstanden wurden, sind bereits nicht mehr die Regionen Zentral-Westen und Norden Brasiliens. Heute sind „Neue Gebiete“ in Erreichbarkeit aller Gemeinden: Es sind die Randviertel, die Favelas und die Zentren der Großstädte. An die Stelle der territorialen Grenzen sind die ethnischen und kulturellen, die wirtschaftlichen und sozialen Grenzen in den Horizont unseres kirchlichen Handelns getreten. In diesen Kontexten übt die

Synoden und Gemeinden müssen sich in den Bereichen Planung und Verwaltung schulen lassen, um ihr Potenzial zielgerichtet fruchtbar zu machen.

Die finanzielle Frage ist weiterhin ein einschränkender Faktor.

Das Bemühen um interne Partnerschaften war unzureichend für die Entstehung weiterer missionarischer Initiativen.



Angeregt durch den PAMI
kamen Missionsprojekte in
allen Synoden in Gang.

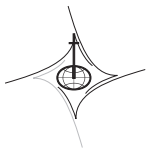
Die Unterstützung
missionarischer und
diakonischer Projekte aus
den Partnerkirchen und
Partnerorganisationen hat
dazu beigetragen, den
PAMI voranzubringen.

Der PAMI 2000-2007 hat
deutliche Fortschritte in
verschiedenen Aspekten
und geographischen
Gebieten hervorgebracht
und das Bewußtsein für
die missionarische
Herausforderung
geschärft.

Kirche einige Schritte, tut sich aber damit noch sehr schwer. Wir müssen diese neue Realität besser kennen und verstehen. Wir müssen aber auch die Bescheidenheit haben und anerkennen, daß wir in Netzwerken handeln und Kooperationen eingehen müssen mit anderen Organisationen der Zivilgesellschaft, die in diesen Bereichen schon länger arbeiten und politisierter, selbstbewußter und anspruchsvoller sind im Blick auf Ergebnisse.

Über den PAMI wurden in allen Synoden Missionsprojekte auf den Weg gebracht, die jedoch zum Großteil mit Fördergeldern aus dem Ausland unterstützt wurden. Daraus gingen erfolgreiche Projekte hervor, wie etwa die Einrichtung eines zweiten oder dritten Arbeitsfeldes in einer Pfarchie oder Konsolidierungsprojekte in Gemeinden, die durch die Aufteilung einer größeren Gemeindegemeinschaft entstanden sind. Die Herausforderung für diese Gemeinden besteht darin, ihre Anstrengungen auszuweiten und dann beim Aufbau anderer Gemeinden in der IECLB zu helfen, wie es schon in der Partnerschaft einiger Synoden mit der Synode von Amazonien geschieht, um das geplante fünfjährige Missionsprojekt dieser Synode zu ermöglichen. Dies ist ein Zeichen in die Richtung hin, daß die Finanzierung unseres missionarischen Handelns in Zukunft immer stärker von unseren eigenen Ressourcen abhängen wird.

Wenn auch die Ziele des PAMI nicht vollständig erreicht wurden, so sind doch deutliche Fortschritte auf verschiedenen Ebenen und in bestimmten geographischen Gebieten zu verzeichnen, die ein vertieftes Bewußtsein für die missionarische Aufgabe der Kirche bezeugen. Der PAMI hat tatsächlich Gemeinden und Synoden angeregt, ihren je eigenen Aktionsplan für die Mission zu erarbeiten. An vielen Orten führte er zu neuen missionarischen Initiativen und hat so Erfahrungen ermöglicht, die heute nützlich sind für die Debatte und die Definition neuer Ziele für die nächste Zukunft und auf längere Sicht.



2. TEIL:

ZU EINEM NEUEN
MISSIONARISCHEN
VORSTOß DER IECLB

4. Theologie und missionarische Vision

Die Passion Gottes für die Welt

4.1. Die Passion Gottes in der Schöpfung

Gott vollbringt seine Mission mit Augen der Liebe, von Anbeginn der Geschichte.

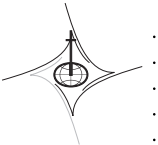
Von der Passion Gottes in der Schöpfung zu reden heißt, von einem Gott zu sprechen, der seine Mission mit Augen der Liebe erfüllt. Von Anbeginn und durch die Geschichte hat Gott immer mit Liebe und Güte, Barmherzigkeit und Mitgefühl (*Com-Passion*) auf die Welt geblickt. Gottes liebender und leidenschaftlicher Blick, mit dem er die Welt ansieht, beginnt mit der Schöpfung, beginnt mit seiner Wort-Tat: sie bringt Form, Ordnung, Licht und Leben in das Chaos und in die Dunkelheit, die das Universum bedeckte; sie beginnt mit seiner Tat der Liebe, die Mann und Frau nach seinem Bild und Ähnlichkeit erschafft.

Genesis 1,1-2,4
Genesis 1,27

Es ist die Liebe Gottes, die uns mit seinen Augen sehen läßt, daß alles, was er geschaffen hat, gut ist.

Gott hat uns nicht zufällig nach seinem Bild erschaffen. Indem er es tut, lädt er uns als Mann und als Frau ein, miteinander das Schönste und Wunderbarste zu erleben, was uns in seiner Schöpfung geschenkt ist: Die Liebe. Es ist die Liebe Gottes, die dem Universum Leben gibt, die uns zur Solidarität einlädt, zur Geschwisterlichkeit, zum Teilen und zur Gemeinschaft miteinander. Es ist diese Liebe, die uns zur Versöhnung ruft und die uns dazu bringt, die Schöpfung Gottes mit Passion und Liebe zu betrachten und zu pflegen. Es ist die Liebe Gottes, die uns mit seinen Augen sehen läßt, daß alles was er geschaffen hat, gut ist.

Genesis 1,31



Im Lauf der Geschichte versucht Gott immer wieder, die Harmonie der Schöpfung wiederherzustellen, die durch den menschlichen Ungehorsam gebrochen wurde.

Genesis 3,1-6,4
Genesis 6,5-10,32
Genesis 11,1-19

Auch nachdem der Mensch die Harmonie der Schöpfung gebrochen hatte, indem er Gottes Gebot nicht gehorchte, offenbarte sich Gott als barmherzig und liebevoll, indem er sie wiederherzustellen versuchte durch die Sintflut. Die menschliche Antwort dagegen, die sich im Turmbau zu Babel ausdrückt, zeigt erneut unsere Überheblichkeit, selbst die Brückenbauer zwischen Erde und Himmel sein zu wollen.

Genesis 11,10-50,26
Exodus 1,1-22

Gottes Blick der Liebe jedoch stellt erneut die Schöpfungsordnung wieder her, indem er die Menschheit in Familien wachsen läßt. Leider ist unsere Antwort auf die bewahrende Liebe Gottes die Sklaverei.

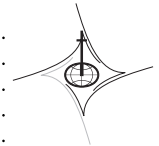
Exodus 2,1; 3,8
Deuteronomium 34,12

Angeichts der Sklaverei versucht Gott von Neuem, die Harmonie der Schöpfung wiederherzustellen. Aus Liebe befreit er sein Volk und gibt ihm ein Land zu Eigen. Das Land der Verheißung, bekannt als das Land, wo Milch und Honig fließt, wird jedoch zu einem Ort, an dem das Leben unterdrückt, versklavt und erstickt wird. Durch die Propheten sucht Gott sein Volk zu Wahrheit und Gerechtigkeit zurückzurufen. Als er jedoch erkennt, daß die Menschheit einem noch größeren Chaos entgegensteuert, wo das göttliche Gesetz, das Mose gegeben war um zu befreien, sogar benutzt wurde, um Menschen zu unterdrücken, auszuschließen und an den Rand zu drängen, da verwirklicht Gott seinen größten Erweis der Liebe zur Menschheit, indem er seinen einzigen geliebten Sohn Jesus Christus in die Welt sendet.

4.2. Die Passion Gottes in Christus

Markus 5,1-43;
10,13-16
Johannes 8,1-11
Markus 2,23-3,6
Matthäus 9,9-13
Lukas 7,1-17
Johannes 13,1-20

In Jesus Christus offenbart Gott seine größte und schönste Geste der Liebe zu allen Menschen. In Christus werden die Zeichen des Reiches Gottes schon Wirklichkeit in unserer Mitte: Kranke werden geheilt; Kinder wertgeschätzt; Frauen gegen die anklagenden Männer verteidigt; Gesetze, die die Nächstenliebe verletzen, werden in Frage gestellt; Sünder und Menschen mit schlechtem Ruf werden angehört, wertgeschätzt und verändert; Ausländer werden gesegnet; Tote werden auferweckt; das wahre Dienen wird gelehrt.



Am Kreuz und in der Auferstehung Jesu Christi befreit uns Gott von der Sklaverei der Sünde und beschenkt uns mit dem Heil.

Durch die Kraft des Heiligen Geistes werden die Gaben und Fähigkeiten offenbar und in den Dienst des Lebens gestellt.

Unsere Antwort auf die in Jesus Christus offenbarte Liebe Gottes ist dagegen: "Kreuzige ihn!" Jesus jedoch bittet für uns: "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Es ist also am Kreuz, wo Gott seine Liebe und seine größte Leidenschaft für die Welt offenbart. Nach Johannes 3,16 betont Jesus: "So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Matthäus 27,22
Lukas 23,34

Johannes 3,16

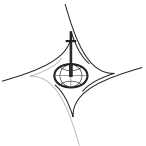
4.3. Der Heilige Geist und die Passion Gottes

Aus Liebe zu den Menschen erweckt Gott Jesus Christus aus dem Tod und erfüllt die Bitte des Sohnes: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit.“ Es ist die Kraft des Heiligen Geistes, durch die die ganze christliche Gemeinde – zerstreut, niedergeschlagen und ängstlich wie sie nach dem Tod Jesu war – wieder aufgerichtet wird zum Leben. „Wenn aber der Heilige Geist auf euch kommen wird, werdet ihr Kraft empfangen und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die entferntesten Orte der Erde.“⁹ Durch die Kraft des Heiligen Geistes werden die Apostel ermutigt, das zu verkündigen, was sie von der Passion Gottes in unserem Herrn und Retter Jesus Christus gesehen und gehört haben. Durch die Kraft des Heiligen Geistes haben sich Männer und Frauen im Laufe der Geschichte nicht einschüchtern lassen von Menschen oder von staatlichen oder religiösen Autoritäten, die das Evangelium für ihre eigenen Interessen benutzten und mißbrauchten. Durch die Kraft des Heiligen Geistes werden die Gaben und Fähigkeiten offenbar und in den Dienst des Lebens gestellt.

Johannes 14,
16-17a

Apostelgeschichte
1,8

⁹ Vgl. Luther-Bibel: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“



Seit Pfingsten werden wir durch die Kraft des Heiligen Geistes zum Zeugnis und zur Tat ermutigt. Wir sind angeregt, von der Passion und der grenzenlosen Liebe zu sprechen, mit der Gott seine Schöpfung und die Menschheit begleitet. Wir sind aufgerufen, die Einladung Jesu in die Praxis umzusetzen: „Geht zu allen Völkern der Welt und macht, daß sie zu meinen Nachfolgern werden, tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles befolgen, was ich euch aufgetragen habe. Und denkt daran: Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Zeiten.“¹⁰

4.4. Die Passion Gottes in der Solidarität

Von der Passion Gottes für die Welt sprechen heißt von einem Gott zu sprechen, der seine Mission mit Augen der Liebe durchführt, mit Augen, die die menschliche Schwachheit, Angst und Bedürftigkeit sensibel wahrnehmen. Das folgende Beispiel verdeutlicht sehr gut diesen Blick Gottes auf uns, den com-passionierten Blick, der in der Solidarität zum Ausdruck kommt.

Nehmen wir an, ein Junge begegnet einer alten Frau, die einen schweren Korb voller Äpfel trägt. Als er die leckeren Äpfel sieht, verspürt der Junge den Wunsch, einen davon zu essen. Er denkt also, daß die Frau ihm sicherlich einige Äpfel gäbe, wenn er ihr helfen würde, den Korb nach Hause zu tragen. Und so geschieht es: Er trägt ihr den schweren Korb, und sie gibt ihm dafür einige Äpfel. So weit so gut. Auch wenn das Motiv des Jungen nicht ganz selbstlos gewesen ist, so hat er dennoch eine gute Tat vollbracht, und das ist viel besser, als wenn er gar nicht geholfen hätte. Sein Gewinn, neben den Äpfeln, die er bekommen hat, wird auch ein höheres Selbstwertgefühl sein: Er war schlau und sein Plan hat geklappt.

¹⁰ Vgl. Luther-Bibel: „Gehet hin und macht zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe: Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“

Wir werden durch den Heiligen Geist ermutigt, von der Passion und der grenzenlosen Liebe zu sprechen, mit der Gott uns begleitet.

Von der Passion Gottes für die Welt sprechen heißt von einem Gott zu sprechen, der seine Mission mit Augen der Liebe durchführt, mit Augen, die die menschliche Schwachheit, Angst und Bedürftigkeit sensibel wahrnehmen.



Stellen wir dem nun den Fall eines anderen Jungen gegenüber, der auch die alte Frau mit dem schweren Korb trifft. Er sieht die Frau, und nicht die Äpfel. Er bemerkt, wie mühsam sie sich mit gekrümmtem Rücken den Weg entlang schleppt und wie sie all ihre Kraft zusammennehmen muß. In diesem Augenblick erkennt der Junge den "Sinn des Momentes", der darin besteht, seine jugendlichen Kräfte in den Dienst von etwas oder jemandem zu stellen, der sie braucht. Auch er bietet sich an, ihr den Korb nach Hause zu tragen, und bekommt dafür einige Äpfel geschenkt.

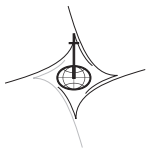
Was ist der Gewinn des zweiten Jungen? Er hatte Kontakt mit dem "Wert an sich", mit dem, was gut ist und Sinn macht, was seiner Hilfsbereitschaft innewohnte, unabhängig von den Folgen des Handelns, die ihm am Schluß widerfahren würden. Damit wird nicht nur sein Selbstwertgefühl erhöht, sondern vor allem sein Empfinden für den Wert des Lebens, da er etwas von der Fülle des Sinns seiner Existenz erkannt hat. Während der erste Junge zufrieden sagen könnte: "Ich habe ein gutes Geschäft gemacht!", könnte sich der zweite verwirklicht fühlen und denken: "Es war gut, daß ich in diesem Moment dort vorbei gekommen bin!"

(Nach Elizabeth Lukas, Logotherapeutische Seelsorge.)

Gott schaut nicht darauf,
was wir ihm als
Gegenleistung für das Heil
in Jesus Christus geben
könnten.

Die Passion Gottes für die Welt offenbart sich in diesem empfindsamen Blick des zweiten Jungen. Gott schaut nicht darauf, was wir ihm als Gegenleistung für das Heil in Jesus Christus geben könnten. Gottes Blick ist Liebe zum Anderen als dem Anderen. Es ist der Blick, der keine Gegenleistung erwartet. Es ist der Blick, der die Hand reichen kann ohne die Theologie der Gegenleistung. Es ist der Blick, der unseren Schmerz, unsere Not und unsere Angst sieht. Es ist der Blick, der uns nahe kommen will. Es ist der Blick, der unsere Lasten erleichtern will, der uns von Schuld befreien und uns einladen will, einander nahe zu sein, wie es doch das neue Gebot Jesu ausdrückt: "Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt."

Johannes 13,34



Von der Passion Gottes für die Welt sprechen heißt von einem Gott zu sprechen, der sich in einfachen, gütigen Gesten offenbart wie die der Kinder mit besonderen Bedürfnissen im folgenden Beispiel:

„Vor einigen Jahren, bei den paraolympischen Spielen in Seattle in den Vereinigten Staaten, traten neun Teilnehmerinnen und Teilnehmer, alle mit einer geistigen oder körperlichen Behinderung, zum 100-Meter-Lauf an. Beim Startschuß liefen alle los mit dem Willen, ihr Bestes zu geben, bis zum Schluß durchzulaufen und das Rennen zu gewinnen. Alle außer dem Jungen, der stolperte, hinfiel und zu weinen begann. Als die anderen sein Weinen hörten, hielten sie an um zu sehen, was geschehen war. Sie machten alle Kehrt und kamen zurück. Eines der Mädchen mit Down-Syndrom kniete nieder, gab dem Jungen einen Kuß und sagte: 'So! Jetzt wird es heilen'. Und alle neun Wettbewerberinnen und Wettbewerber gingen Arm in Arm gemeinsam bis zur Ziellinie. Alle im Stadion standen auf und applaudierten minutenlang.“

Die Mission, die Gottes liebevolle Begleitung durch Jesus Christus uns anvertraut, versteht es, das Weinen und den Schmerz, das Bedürfnis und die Sorgen der Menschen wahrzunehmen. Sie schließt aus, daß jeder allein für die eigenen Interessen und den eigenen Ruhm kämpft. Es ist eine Mission, die versteht zu hören, in Dialog zu treten, den Weg zu überprüfen und zu entdecken, daß das Leben nur gelingt im solidarischen und geschwisterlichen Miteinandergehen, Hand in Hand mit den Nächsten in Richtung auf das Reich Gottes hin.

Die Passion Gottes für die Welt, vom Anbeginn der Schöpfung bis in unsere heutigen Tage, inspiriert uns, Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien zu sein, im Dienst der Mission Gottes in der Welt mit diesen Augen der Liebe, die dialogbereit ist, die das Leben neu macht, aufrichtet, ihm Würde verleiht und es versöhnt in der Kraft des Heiligen Geistes.

Die Mission, die Gott in Jesus Christus uns anvertraut, weiß das Weinen, den Schmerz, das Bedürfnis und die Sorgen der Menschen wahrzunehmen.



4.5. Missionarischer Gemeindeaufbau *Dimensionen der missionarischen Kirche*

Da die Mission zum Wesen
des Kircheseins gehört,
muß sie in den
Lebensbereichen jeder
Gemeinde wahrnehmbar
werden.

Gott ist Grund und Subjekt der Mission, die er selbst durch sein schaffendes und erhaltendes, erlösendes und heiligendes Handeln vollzieht. Gott schließt die Kirche - die Gemeinschaft der mit dem Glauben Beschenkten - in dieses Handeln ein, das auf die Heilung und Rettung der Welt zielt. Die Mission der Kirche ist folglich nichts Anderes als sich einzuordnen in die Mission Gottes und bereit zu sein, als Werkzeug dem Heilshandeln Gottes zu dienen.

Da die Mission zum Wesen des Kircheseins gehört, muß sie in den Lebensbereichen jeder Gemeinde wahrnehmbar werden, wie auch im Leben jedes Christenmenschen. Die ganzheitliche Mission Gottes, verstanden als Kommunikation der Liebe Gottes, verwirklicht sich im missionarischen Zeugnis des Glaubens (Evangelisation), im konkreten Lebensvollzug des Leibes Christi (Gemeinschaft), im aufrichtenden und heilenden Handeln (Diakonie) und in der Feier der göttlichen Liebe (Liturgie). Die Liebe Gottes zur Menschheit offenbart sich folglich der Welt gegenüber in dieser Weise durch das Leben der Kirche.



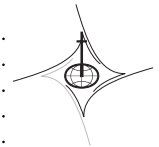
5. Evangelisation

Das missionarische Zeugnis des Glaubens

Die Verkündigung des Evangeliums, die durch das missionarische Zeugnis des Glaubens, die Evangelisation, geschieht, hat ihren Ausgangspunkt im Handeln des dreieinigen Gottes selbst. Evangelisation hat ihren Ursprung in dem Wunsch Gottes, mit uns eine umfassende und harmonische Beziehung einzugehen. Die Verkündigung der Guten Nachricht von der bedingungslosen Liebe Gottes weckt den Glauben und läßt die Kirche entstehen. So ist die Kirche Geschöpf des Evangeliums. Unter diesem Aspekt ist es nicht die Kirche, die die Evangelisation hervorbringt, sondern die Evangelisation bringt die Kirche hervor. Oft werden die Begriffe "Mission" und "Evangelisation" als Synonyme gebraucht. In diesem Kapitel wollen wir sie unterscheiden. "Mission" ist die Gesamtheit der Handlungen, durch die das Reich Gottes in der Kirche und in der Gesellschaft vorangebracht wird. "Evangelisation" - auch wenn sie andere Dimensionen der Mission nicht ausschließt - konzentriert sich auf die ausdrückliche und beabsichtigte Verkündigung des Evangeliums, die auf eine persönliche Antwort des Glaubens und den Eintritt in die christliche Nachfolge zielt, die in der Gemeinde gelebt wird.

Im Horizont der Mission Gottes in dieser Welt kündigt die Evangelisation von der befreienden Herrschaft Gottes. Das Zentrum dieser Verkündigung ist der gekreuzigte und auferstandene Christus und sein Ziel, die vollständige Aufrichtung des Reiches Gottes, das er selbst am Ende der Zeiten vollenden

Evangelisation ist die ausdrückliche und beabsichtigte Verkündigung des Evangeliums; sie zielt auf eine persönliche Antwort des Glaubens und den Eintritt in die christliche Nachfolge, die in der Gemeinde gelebt wird.



wird. Es ist gerade diese Verheißung, daß das Reich Gottes sich in dieser Welt verwirklicht, aus der die Evangelisation ihre Motivation gewinnt. Die Kirche evangelisiert also nicht, um eigene Mängel zu beseitigen, sondern um der Verheißung zu entsprechen, daß das verkündigte, gelebte und bezeugte Wort Gottes "nicht leer zurückkommen wird." Evangelisieren heißt sich einüben in die Hoffnung, daß Gott seinen Verheißungen treu bleibt und sie einlöst.

Jesaja 55,11

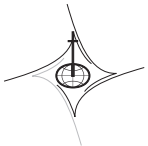
Das höchste Ziel der Evangelisation ist, daß sich der Mensch gewinnen läßt von Gott, der erschafft, versöhnt und rettet.

Die Evangelisation geht von der Überzeugung aus, daß die menschliche Wirklichkeit durch Christus bestimmt wird. Im gekreuzigten Christus kommt der dreieinige Gott zu den Menschen, die entfernt sind vom Ursprung und vom Sinn seines Lebens, von ihren Angehörigen und von sich selbst. In dem auferstandenen Christus erhebt Gott den Menschen und bietet ihm Gemeinschaft an. So ist der Mensch, obwohl entfernt und verloren, nicht seinem Schicksal überlassen; er wird durch Christus aus der Verlorenheit zurückgebracht und erneuert. Das ist gerade der Inhalt der Evangelisation: Die Tatsache, daß Gott den Menschen bedingungslos liebt und annimmt, und daß Gott mit dem Menschen in enger Gemeinschaft sein und ihn vollständig verändern möchte.

Form und Stil der evangelistischen Verkündigung müssen mit ihrem Inhalt übereinstimmen.

So ist das höchste Ziel der Evangelisation, daß sich der Mensch gewinnen läßt von dem Gott, der erschafft, versöhnt und rettet. Auf diese Weise führt die Evangelisation den Menschen zu seinem Ursprung und zu seiner letzten Bestimmung: Bild Gottes und sein treuer Mitarbeiter bzw. seine treue Mitarbeiterin in dieser Welt zu sein. Der Mensch ist jedoch nicht frei, aus eigenem Willen diese Rückkehr (Metanoia) anzustreben und ist auch nicht fähig, diese zu verwirklichen. Wenn ein Mensch die Entscheidung trifft, wieder zu Gott heimzukehren, hat das schöpferische Handeln Gottes ihn schon erreicht. Es ist Gott selbst, der die Ohren öffnet, die auf sein Wort hören, die Herzen, die es annehmen, und den Glauben wirkt, der ihm antwortet.

Form und Stil der evangelistischen Verkündigung müssen mit ihrem Inhalt übereinstimmen sowie mit ihrem Ziel: Die Menschen für die bedingungslose Liebe Gottes zu wecken und zu gewinnen. Forderungen und Drohungen, die



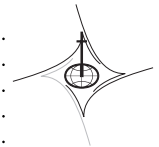
zu einer persönlichen Entscheidung oder Bekehrung zwingen wollen, entsprechen nicht dem evangelisch-lutherischen Verständnis von Evangelisation.

Die Evangelisation geschieht besonders durch die Gemeinde vor Ort, indem sie in ihrer Mitte das Wort Gottes und die Sakramente anbietet – die Elemente, die nach lutherischer Tradition das Evangelium und die Gnade Gottes vornehmlich vermitteln. Es sind gerade diese Elemente, die die Ortsgemeinde zu Kirche im vollen Sinn des Wortes machen. So kann die Gemeinde die Evangelisation weder delegieren oder auslagern noch zulassen, daß Evangelisation nur gelegentlich geschieht. Die Ortsgemeinde sollte die evangelistische Dimension aller ihrer Angebote und Veranstaltungen wiederentdecken. Alles, was die Kirche ist und tut, soll Evangelisation sein, das bedeutet: soll Menschen zum Glauben an Gott und zum Vertrauen in ihn einladen und gewinnen. Es handelt sich um eine ständige Evangelisation.

Natürlich kann die Gemeinde Evangelisation als besondere, gezielte Veranstaltung durchführen. Aber diese gelegentliche und gezielte Form muß auf der ständigen und fortwährenden Evangelisation beruhen. Kirche, die evangelisiert, muß zuerst ständig evangelisiert werden, indem sie sich fortwährend der lebendigmachenden und erneuernden Botschaft des Evangeliums aussetzt. Besonders als Kirche, die überwiegend Kinder tauft, hat die IECLB die Verantwortung, sich um die Evangelisierung der Getauften zu kümmern, mit dem Ziel, daß die durch das Sakrament geschenkte göttliche Gnadengabe auch existenziell im Glauben angenommen werde. Zur Verantwortung, zum Glauben zu rufen, kommt eine weitere Aufgabe hinzu, nämlich die ersten Schritte im Glauben zu begleiten. Wer für den Glauben erweckt wurde, soll eine glaubwürdige und praktische Anleitung erfahren, wie denn der Glaube im Alltag gelebt werden kann. Es handelt sich um die Einübung der elementaren Formen christlicher Spiritualität, besonders der Praxis des Gebetes, des Bibellesens und des Wachsens in der Erkenntnis durch die Meditation über das Wort.

Die Ortsgemeinde sollte die evangelistische Dimension aller ihrer Angebote und Veranstaltungen wiederentdecken. Alles, was die Kirche ist und tut, soll Evangelisation sein.

Wer für den Glauben erweckt wurde, soll eine glaubwürdige und praktische Anleitung erfahren, wie denn der Glaube im Alltag gelebt werden kann.

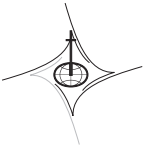


Die einfachste und
wirksamste Form,
permanente
Evangelisierung zu
betreiben, ist das
evangelisatorische
Potenzial des
Gemeindegottesdienstes
zu nutzen.

Die einfachste und wirksamste Form, permanente Evangelisierung zu betreiben, ist das evangelisatorische Potenzial des Gemeindegottesdienstes zu nutzen. Der Gottesdienst besitzt die Fähigkeit, zu ganz verschiedenen Gelegenheiten und aus unterschiedlichen Gründen neben den aktiven Gemeindegliedern auch vom Glauben und von der Gemeinde distanzierte Menschen zu versammeln. Das sind strategische Momente, das Evangelium auf verständliche, elementare und kreative Weise darzustellen. Wer zum ersten Mal oder wieder nach langer Zeit zum Gottesdienst kommt, soll die Botschaft verstehen können und sich willkommen fühlen. Nach 1. Korinther 14 ist ein Besucher / eine Besucherin das Kriterium für den Gottesdienst, der als ganzer für den Inhalt des Evangeliums transparent sein muß.

Als Luther über die Erneuerung des Gottesdienstes in den entstehenden evangelischen Gemeinden reflektierte, gab er gerade der Form des Gottesdienstes mit evangelistischer Betonung den Vorzug, „um zum Glauben zu rufen und einzuladen“ (Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes, 1526). Von diesem Gottesdienst, der in der Sprache des Volkes gehalten werden sollte, erwartete Luther, daß die Menschen das Evangelium verstehen und eine Entwicklung des geistlichen Wachstums beginnen, das sie zu aktiven und missionarischen Gemeindegliedern macht.

Der Gottesdienst und die übrigen Treffen in der Gemeinde sollen das Interesse an der Vertiefung des Glaubens wecken und zu speziellen evangelistischen Veranstaltungen einladen. Auf diese Weise kann die punktuelle und gelegentliche Evangelisation die permanente Evangelisation ergänzen. Die punktuelle Evangelisation geschieht meist durch Feldzüge, die in einer begrenzten Zeit eine positive Wirkung erzielen wollen. Hier kommt es darauf an, in Formen zu investieren, die das Evangelium auf eine für die heutige Welt wirksame Weise kommunizieren: evangelistische Kurse durchführen (z.B. *Grundkurs des Glaubens*, *Alpha-Kurs*); Gelegenheiten anbieten zur Reflexion über Themen, die Glauben und Leben verbinden; Evangelisation in seiner klassischen Form durchführen. Der Erfolg evangelistischer Projekte hängt von vielen Faktoren ab: von der kreativen,



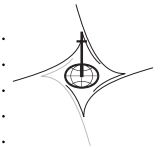
elementaren und wirksamen Darbietung des Evangeliums, der Nutzung der Medien, der Verbesserung der internen und externen Kommunikation, dem Engagement der ganzen Gemeinde hinsichtlich des Gebets und der Einladungen, der angemessenen Gestaltung der Räumlichkeiten, wo das Projekt durchgeführt wird (Empfang, Dekoration, Materialien, Essen und Getränke, Kinderbetreuung usw.).

In hohem Maße jedoch hängt die evangelistische Fähigkeit einer Gemeinde von der Effektivität ab, mit der die Mitglieder ihren Glauben in ihren Beziehungen bezeugen. Internationale Studien zeigen, daß die Mehrheit der Besucher in einem Gottesdienst wie auch neue Mitglieder infolge von persönlichen Einladungen zu den Gemeinden kommen. Ein biblisches Beispiel für solche Evangelisierung durch den persönlichen Kontakt finden wir in Johannes 1,35.40-51: Nachdem sie Jesus kennengelernt hatten, lädt Andreas seinen Bruder Simon ein, und Philippus seinen Freund Nathanael. Sie teilen mit Personen aus ihrem allernächsten Umfeld die Entdeckung, die ihr Leben zu verändern beginnt: „Wir haben den Messias gefunden.“ Eine evangelisierende und missionarische Gemeinde zeichnet sich durch eine hohe Zahl an solchen Gemeindegliedern aus, die Verwandte, Freunde, Kollegen, Bekannte und Nachbarn einladen, an Angeboten der Gemeinde teilzunehmen. Eins jedoch ist wichtig zu beachten: Man kann nur dorthin einladen, wo jemand auch willkommengeheißt wird. Menschen in eine kalte und abweisende Gemeinde einzuladen, wird sie dem Evangelium gegenüber verschließen.

Auf der anderen Seite müssen wir uns aber auch darüber im Klaren sein, daß es neben den traditionellen Angeboten der Gemeinde noch viele andere Möglichkeiten gibt, den Glauben in einer Gemeinschaft zu leben. Wichtig ist, sie zu erkennen und zu nutzen, damit die Evangelisierung nicht auf eine Schablone der Gemeinde und die Anpassung der Mitglieder beschränkt bleibt, sondern wirklich die Erlösung durch die Gnade Gottes als Ziel behält.

In hohem Maße hängt die evangelistische Fähigkeit einer Gemeinde von der Effektivität ab, mit der die Mitglieder ihren Glauben in den Alltagsbeziehungen bezeugen.

Die Mehrheit der Besucher in einem Gottesdienst wie auch neue Mitglieder kommen zu den Gemeinden infolge persönlicher Einladungen.



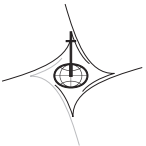
Die Mitglieder zu befähigen, "Rechenschaft über ihre Hoffnung abzulegen", bedeutet sie auszustatten mit den Grundelementen des Glaubens und der kirchlichen Lehre, damit sie im Lebensalltag missionarisch wirken können.

Die Qualität der im Schoße einer christlichen Gemeinde erfahrenen Gemeinschaft bestimmt in hohem Maße deren evangelisatorische und missionarische Ausstrahlungskraft.

Wenn die Evangelisation Verantwortung der Ortsgemeinde ist, erweist sich eine Aufgabe als strategisch vorrangig: Die Befähigung der Gemeindeglieder zur missionarischen Artikulation des Glaubens. Es geht darum, positiv auf die Herausforderung zu antworten: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“ Die Mitglieder zu befähigen, „Rechenschaft über ihre Hoffnung abzulegen“, bedeutet sie auszustatten mit den Grundelementen des Glaubens und der kirchlichen Lehre, mit dem Ziel, daß sie sie auf missionarische Weise im Lebensalltag zum Ausdruck bringen können. Zugleich bedeutet es, sie zu befähigen, das Evangelium in besonderen Situationen zu bezeugen – in der Begleitung von Kranken, Trauernden oder Menschen in anderen Krisensituationen, von Personen, die sich vom Leben der Gemeinde distanziert haben, oder im Engagement in Bewegungen oder Organisationen der Zivilgesellschaft und anderes mehr.

1. Petrus 3, 15

Angesichts der großen und rasanten sozialen und kulturellen Veränderungen geschieht das evangelistische Zeugnis meist als Prozeß des Zusammenlebens (Konvivenz) und der persönlichen und gemeindlichen Begleitung. Die traditionelle Reihenfolge, von a) zum Glauben finden und b) sich in eine christliche Gemeinde eingliedern, entspricht immer weniger den aktuellen Bedürfnissen der Menschen. Mehr und mehr Menschen fühlen sich einfach wohl, wenn sie in einer einladenden Gemeinde freundlich aufgenommen werden, und aufgrund der Erfahrung der Gemeinschaft finden sie zu Christus und zum Glauben. So bestimmt die Qualität der im Schoße einer christlichen Gemeinde erfahrenen Gemeinschaft in hohem Maße deren evangelisatorische Fähigkeit und missionarische Attraktivität.



6. Gemeinschaft

Die Lebensweise des Leibes Christi

Immer wenn wir uns auf Gott als den Dreieinigen beziehen - Vater, Sohn und Heiliger Geist - bringen wir zum Ausdruck, daß Gott vor allem lebendige Gemeinschaft und dynamische Beziehung ist, bewegt durch die unendliche Liebe Gottes. Die Personen der Trinität haben nicht nur teil an der selben "Substanz", sondern existieren füreinander und leben in Interdependenz, die durch das gegenseitige Geben und Empfangen charakterisiert ist. Die göttliche Gemeinschaft ist allerdings nicht geschlossen und sie genügt sich nicht selbst, sondern fließt über mit dem Wunsch, alles und alle einzuschließen in diese liebende Gemeinschaft. Die Mission Gottes, die daraus entspringt, hat kosmische Dimensionen, indem sie die Auferbauung der Kirche ebenso einschließt wie die Rettung der Menschheit, die Erneuerung der ganzen Schöpfung und die endgültige Aufrichtung des Reiches Gottes.

Apostelgeschichte
2,42-47

Apostelgeschichte
5,42

Apostelgeschichte
20,20

Römer 16,2

Philemon 2

Kolosser 4,15

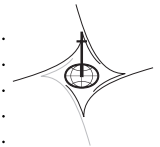
Galater 3,28

1. Korinther 12

Römer 12

Der Dreieinige Gott ist
vor allem lebendige
Gemeinschaft und
dynamische Beziehung
durch die göttliche Liebe.

Die Kirche, die aus dem
missionarischen und
rettenden Handeln Gottes
hervorgeht, hat die
Gemeinschaft als
Wesensmerkmal,
gleichsam in ihrer DNA.



Kirche ist die solidarische
Gemeinschaft, die in jeder
Feier des Heiligen
Abendmahls, des
Sakraments der
Gemeinschaft,
erneuert wird.

Gemeinschaft ist konkretes
Leben der christlichen
Priesterschaft, bei der wir
füreinander zu Dienern
werden, ganz besonders
für die Bedürftigsten.

Mitgliedern und Besuchern eine Atmosphäre der Nähe und des Angenommenseins boten, unabhängig von ihrer ethnischen, kulturellen oder sozialen Herkunft. Weil sie inklusiv waren, Gleichheit an Rechten anboten und die Person und ihre Gaben wertschätzten, wurden die christlichen Gemeinden zu einem Ort der persönlichen und geistlichen Entfaltung für Menschen jeglicher sozialen Schicht und Position. Die "Hausgemeinden" des Neuen Testaments verdanken diesen Merkmalen ihre Wirksamkeit und ihre missionarische Attraktivität und ermöglichten nicht nur das Überleben in Zeiten harter Verfolgung, sondern auch das Wachstum in einem Umfeld starker religiöser Konkurrenz.

Als Luther seine Vision des gemeinschaftlichen Lebens entwarf, inspirierte er sich an den o.g. Berichten des Neuen Testaments über die christliche Gemeinschaft. Für Luther erklärt und interpretiert der Ausdruck "Gemeinschaft der Heiligen" genau, was die Kirche ist: Solidarische Gemeinschaft, die in jeder Feier des Heiligen Abendmahls, des Sakraments der Gemeinschaft, entsteht und erneuert wird. Luther versteht diese Gemeinschaft als Kommunikation und als Miteinanderteilen, zuerst der göttlichen Gnade und Gaben, danach von allem, was wir haben und sind, einschließlich materieller Güter, Zeit, Gaben und Fähigkeiten. Gemeinschaft ist demnach kein vergeistigtes Ideal von einem Zusammenleben ohne Konflikte. Es ist konkretes Leben der christlichen Priesterschaft, bei der wir füreinander zu Dienern werden, ganz besonders für die Bedürftigsten. Die priesterliche Hingabe Christi, der durch Menschwerdung und Kreuz völlig unsere Natur angenommen hat, soll sich deshalb auch unter den Gliedern seines Leibes verwirklichen. So wird die Praxis der Priesterschaft zur inneren Struktur einer Kirche, die durch die Gemeinschaft charakterisiert ist.

Luther entfaltete nicht nur ein profundes Verständnis des Wesens der christlichen Gemeinschaft, sondern entwarf auch ein Projekt, sie in der Praxis zu verwirklichen. Er wollte diejenigen Personen versammeln, die "mit Ernst Christen sein wollen und die das Evangelium mit Händen und Mund bezeugen" (Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes, 1526). Diese sollten sich



"in einem Haus versammeln, und miteinander beten, lesen, taufen, das Sakrament erhalten und andere christliche Werke tun." Luther sah dies als die angemessenste Form an, die christliche Gemeinschaft im Sinne des Evangeliums zu verwirklichen. Hier sei es möglich, das geistliche Wachstum zu fördern und zur Praxis der Priesterschaft in der Gemeinde und in der Gesellschaft zu ermutigen. Sein Projekt ist bis heute in den lutherischen Kirchen gültig und hilfreich für ein Gemeindeleben, das durch die Gemeinschaft gekennzeichnet sei.

Heute geschieht der Aufbau missionarischer Gemeinden in unserem Umfeld durch die Bewußtseinsbildung, daß die Klarheit in der Verkündigung des Evangeliums ihre Entsprechung in der Qualität der Gemeinschaft innerhalb der Gemeinde zu finden hat. Der Leib Christi kommuniziert auch durch seine Körpersprache. Im Allgemeinen sagt die Körpersprache viel mehr als die gesprochene Sprache. Studien zufolge ist die Wirkung einer Botschaft auf den Hörer / die Hörerin zu 7% auf das gesprochene Wort zurückzuführen, zu 38% auf den Klang der Stimme und die Art, wie jemand spricht, und zu 55% auf die Körpersprache (Ausdruck und Gesten des Körpers, von Augen, Händen, Armen, Beinen, Fingern usw.). Tatsache ist, daß wir immer kommunizieren; entweder senden wir eine positive oder eine negative Botschaft.

Die Körpersprache des Leibes Christi ist die Qualität ihrer Gemeinschaft. Ihre Art und Weise des Seins, - aufzunehmen, zu integrieren, einzubeziehen, wertzuschätzen, sich um Andere zu kümmern - hat deshalb hohe missionarische Wirkung. Die Körpersprache, die die Gemeinde durch ihre Gemeinschaft ausdrückt, offenbart, wie sie über sich selbst und über die Welt denkt - z.B. ob sie überzeugt ist, daß sie eine Mission in dem sie umgebenden Umfeld hat, ob sie daran interessiert ist, Fernstehende, Andersartige und Nicht-Mitglieder einzubeziehen. Eine Gemeinde, die sich Gedanken macht, wie sie ihre Gemeinschaft attraktiv und missionarisch gestalten kann, sollte deshalb selbstkritisch das Muster untersuchen, wie sie Menschen empfängt und behandelt.

Der Aufbau missionarischer Gemeinden in unserem Umfeld geschieht durch die Einsicht, daß die Klarheit in der Verkündigung des Evangeliums ihre Entsprechung in der Qualität der Gemeinschaft in der Gemeinde zu finden hat.

Die Körpersprache, die die Gemeinde durch ihre Gemeinschaft ausdrückt, offenbart, wie sie über sich selbst und über die Welt denkt.



Die Entfaltung einer Theologie der Gastfreundlichkeit und die Berücksichtigung ihrer praktischen Konsequenzen im Leben der Gemeinde sollte eine der Prioritäten der IECLB in den nächsten Jahren sein.

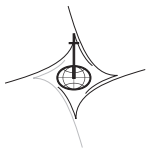
Wenn wir Besucherinnen oder Besucher sind und zum ersten Mal in einer fremden Umgebung ankommen, haben wir ein sehr feines Gespür für die Empfänglichkeit des Ortes oder der Gruppe und wissen instinktiv, ob wir willkommen sind, ob wir aufgenommen sind - oder nicht. Diese Erfahrungen können sich als nützlich erweisen für die Entwicklung einer Kultur des Aufnehmens (acolhida) in der Gemeinde. Wir können mit den Fragen beginnen: Welchen Eindruck vermitteln wir der Person, die uns zum ersten Mal besucht? Welchen Eindruck vermitteln die Räumlichkeiten, in denen wir uns versammeln und in denen wir Menschen empfangen? Diese kritische Auseinandersetzung ermöglicht der Gemeinde, dem biblischen Gebot der Gastfreundlichkeit positiv zu entsprechen, einem entscheidenden Merkmal einer missionarischen Gemeinde. In diesem Sinne sollte die Entfaltung einer Theologie der Gastfreundlichkeit und die Berücksichtigung ihrer praktischen Konsequenzen im Leben der Gemeinde eine der Prioritäten der IECLB in den nächsten Jahren sein.

Hebräer 13,2
Römer 15,7

Eine andere wirksame Form, die Qualität der Gemeinschaft auszuwerten und zu nähren, ist nach dem Klima in der Gemeinde zu fragen. Ist es positiv und animiert es zur aktiven Teilnahme? Ist es negativ oder geprägt von Gleichgültigkeit, die Passivität und Distanzierung bewirkt? Zum Klima einer Gemeinde gehören z.B. ihre Art der Interaktion mit den Menschen, ihre Art, Entscheidungen zu treffen, ihre Art, die Beteiligung der Gemeindeglieder zu ermöglichen, insgesamt die Regeln des Zusammenlebens, die für die Beziehungen innerhalb der Gemeinde gelten.

Das wichtigste Merkmal eines positiven Klimas in der Gemeinde ist die Wertschätzung der Menschen.

Das wichtigste Merkmal eines positiven Klimas in der Gemeinde ist die Wertschätzung der Menschen. Es geht darum, die Menschen ernst zu nehmen und zu respektieren mit ihren Wünschen, Erfahrungen, Fähigkeiten und Bedürfnissen, und sie zu ermutigen, sich freiwillig zu beteiligen und sich mit ihrer Zeit, ihren Gaben und Gütern einzubringen. Auf diese Weise werden Gaben und Fähigkeiten geweckt, angenommen, qualifiziert und in den Dienst der Mission Gottes in der Welt gestellt. Eine Gemeinde, der es gelingt, Mitglieder und Nicht-Mitglieder einzubeziehen, und die sich um ein gutes

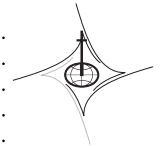


Klima und kleine Gruppen bemüht, besitzt hohe Attraktivität und missionarische Kraft. Die Menschen müssen spüren und merken, daß ihre Gegenwart, ihre Teilnahme und ihre Hilfe wertgeschätzt werden und willkommen sind.

Die Wertschätzung hat positive Auswirkungen auf das Klima in der Gemeinde. Sie bringt immer auch gegenseitiges Vertrauen und aufrichtige Kommunikation mit sich. Diese Wertschätzung sollte sich auch auf die Beteiligung an Entscheidungen, die das Gemeindeleben betreffen, ausweiten. In diesem Sinne ist es nützlich, einige Schlüsselfragen zu stellen: Fühlen sich die Menschen als Subjekte des Gemeindelebens wertgeschätzt? Nehmen sie an Entscheidungsprozessen teil, haben Anteil an der Macht und werden gehört und respektiert? Sind sie mitverantwortlich für die Formulierung von Vision und Zielen der Gemeinde? Erhalten sie alle für das Gemeindeleben relevanten Informationen? Es scheint offensichtlich, daß die Antworten auf diese Fragen mit dem praktizierten Leitungsstil zusammenhängen. Wenn die Ausübung der Gemeinde-Leitung als Dienst verstanden wird, wird die Macht geteilt werden, wird das Potenzial eines/einer jeden wertgeschätzt, werden die Gaben der Gemeinde weiterentwickelt, Aufgaben delegiert und ständig neue Gelegenheiten der Beteiligung geschaffen werden.

Deshalb besteht die große Herausforderung an unsere Gemeinschaft und ihrer Qualität darin, Räume des Zusammenlebens, der gegenseitigen Akzeptanz und Wertschätzung in unserem Gemeindeleben zu ermöglichen, - Räume, in denen die Gnade Gottes die Beziehungen der Menschen prägt und in denen der Leib Christi konkret erfahrbar wird.

**Für die Qualität der
Gemeinschaft sind
geeignete Räume,
gegenseitige Annahme und
Wertschätzung in der
Gemeinde nötig.**



7. Diakonie

Das rehabilitierende und heilende Handeln der Gemeinde

Die Mission Jesu ist das
Leben der Liebe in
Form des demütigen,
liebvollen, bergenden und
inklusive Dienens.

Gott kommt in seiner Mission in Jesus Christus in die Welt und dient uns - denn "der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele." Die Mission Jesu ist das Leben in der Liebe in Form des demütigen, liebvollen, bergenden und inklusiven Dienens. Jesu Handeln hat das Leben vieler Menschen verändert. Er hat immer wieder kranke oder marginalisierte Menschen aufgesucht, hat sie aus der Isolation und der Verachtung geholt und ihnen Versöhnung und Heilung ermöglicht. Jesu Haltung des Annehmens und der Inklusion gegenüber ausländischen, sündigen oder ausgeschlossenen Menschen tröstete die schuldbeladenen Herzen und gab ihnen die Würde und die Lebensfreude zurück. Jesus hat von der Liebe Gottes gesprochen und hat in seinem Handeln im Alltag diese Liebe durch konkretes Wirken gelebt. Jesus hat Menschen mit seiner Hand berührt, hat Vergebung erteilt, mithineingenommen, geholfen, geredet, hinterfragt und geheilt.

Matthäus 20,28

Unser Dienen und unser
ganzes Handeln ist Frucht
der Liebe Gottes zu uns.

Gott dient uns, deshalb dienen wir. Unser Dienen und unser ganzes Handeln ist Frucht der Liebe Gottes zu uns. Missionarische Gemeinde ist diejenige, die den Menschen und der Welt dient aus Dankbarkeit gegenüber Gott für seine Liebe und Annahme, und weil Christus selbst zur Weiterführung dieses Dienstes der Liebe ruft: "Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe." Alle Menschen sind aufgrund der Taufe

Johannes 13,15



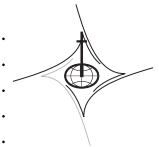
gerufen, an der Mission Gottes teilzunehmen durch die Liebe und durch das Dienen. In der missionarischen Gemeinde sind alle gerufen, ihren ganzen Körper - Hände, Füße, Ohren, Gefühl und Verstand, - ihre Gaben und Güter in den Dienst der Menschen und der Welt zu stellen, als Zeichen der Liebe Gottes. Die dienende missionarische Gemeinde geht auf die Menschen zu und kämpft für ein Leben in Würde, nicht nur für ihre Gemeindeglieder, sondern auch für die Welt. Ihr Dienst überschreitet Grenzen.

Es gibt viele Beispiele von Gemeinden der IECLB, die dienen. Meistens beginnt dieser Dienst mit dem Wahrnehmen der Lebensumstände, in denen die Menschen leben, mit ihren Problemen und ihren Hoffnungen, und kann bis hin zum Aufbau von diakonischen Einrichtungen wie Krankenhäuser, Kindergärten, Herbergen oder Altenheimen führen. Kinder und Jugendliche und deren Familien in Risikosituationen, alte oder kranke Menschen, Behinderte oder Kranke u.a.m. können in Kirchengemeinden oder diakonischen Einrichtungen einen Ort finden, an dem sie sich zuhause und wertgeschätzt fühlen, an dem sie Aufnahme und Heilung erfahren können, weil sie dort auf Menschen treffen, die glauben, daß es eine bessere Zukunft geben kann; weil sie dort Würde und Respekt erfahren seitens der Menschen, die dazu beitragen wollen, daß das Leben in jeglicher Hinsicht besser werde. Aufgrund der christlichen Lebensweise der Dienstbereiten, nähern sich manche Anderen den Gemeinden lutherischen Bekenntnisses und beginnen, an ihnen teilzunehmen. Wo die diakonische Arbeit beginnt, weil Menschen leiden und Hilfe brauchen, dort handelt Gott und baut Gemeinde und macht so sein Wirken zugunsten der menschlichen Würde sichtbar.

Missionarische Gemeinde, die dient, schreitet mit effektiven Maßnahmen gegen Ungerechtigkeit, Unterdrückung und sozialen Ausschluß ein. Die Aktionen sind Ausdruck des Glaubens und Antwort auf die Liebe Gottes, wie das Beispiel der Behinderten zeigt, die in der IECLB eine Kirche vorfinden, die sie aufnimmt und sich für ihre Rechte einsetzt. Aufgrund dieser Dienste der Kirche zur Verbesserung der Lebenslage und zur Inklusion der Behinderten entscheiden sich viele Menschen für die Zugehörigkeit zur lutherischen Kirche. Missionarische Gemeinde, die dient, stellt sich den

**Missionarische Gemeinde,
die dient, nähert sich den
Menschen und kämpft für
ein Leben in Würde, nicht
nur für ihre
Gemeindeglieder, sondern
auch für die Welt. Ihr
Dienst überschreitet
Grenzen.**

**Missionarische Gemeinde,
die dient, trifft effektive
Maßnahmen gegen
Ungerechtigkeit,
Unterdrückung und
sozialen Ausschluß.**



Menschen zur Seite, sucht Lebensmöglichkeiten, lehrt und hilft auf, neue Schritte zu tun, befreit zur Autonomie und bewirkt durch diesen Dienst Heilung.

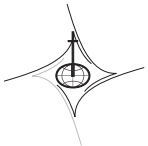
In der Besuchsarbeit zeigt sich die Macht der Liebe Gottes, die Kirche, die Gesellschaft und das Leben zu verändern.

Einige Gemeinden sind auch ein Beispiel für Räume der Annahme und der Heilung durch den Dienst des Trostes und der Hilfe für trauernde und kranke Menschen. Der Dienst des Tröstens möchte trauernden Familien, die nicht der Kirche angehören, Solidarität zum Ausdruck bringen und Kranke in Krankenhäusern, Kliniken oder auch zuhause begleiten. In der Besuchsarbeit zeigt sich die Macht der Liebe Gottes, um die Kirche, die Gesellschaft und das Leben zu verändern. Das Handeln im Namen Gottes kann nicht nur Wunsch oder Diskurs bleiben. Es impliziert verantwortliches und veränderndes, rehabilitierendes und heilendes Handeln. Auch dazu muß die missionarische Gemeinde ihren Dienst, ihre Aktivitäten und Initiativen planen, koordinieren, begleiten und auswerten.

Die christliche Überzeugung wird aktiv im dienenden Handeln, um Leiden und Ungerechtigkeit zu beheben - das nennen wir Diakonie.

Die materiellen Bedürfnisse einer verarmten Bevölkerung anzuerkennen und sich dort in den Dienst der Veränderung zu stellen, ist eine Weise, die diakonische und missionarische Berufung der Gemeinde auszuüben. So ist es auch missionarisches Handeln, sich für die Verteidigung der elementaren Rechte einzusetzen, wie z.B. für die der Menschen mit einer Behinderung, die sich in der lutherischen Gemeinschaft aufgenommen und wertgeschätzt fühlen können. Angesichts von Krankheit und Trauer, die vielen Menschen Leiden bereiten, Trost zu vermitteln, ist auch eine Form, die Liebe Gottes zum Ausdruck zu bringen und das solidarische Leben in der Gemeinde zu stärken. Dies sind Beispiele für die Diakonie, für die Konkretisierung des rehabilitierenden und heilenden Handelns der missionarischen Gemeinde. Es sind Beispiele der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit, die in der Hilfe, der Solidarität, dem politischen Handeln und der Partnerschaft konkret werden. Mit anderen Worten: Es ist der Glaube und die Spiritualität, die in der Liebe tätig werden. Sie sind bereit für die diakonische Praxis, zur spontanen Solidarität und zum Engagement in der Mission Gottes und setzen sich für das Leben in all seinen Dimensionen in dieser Welt ein durch den Dienst am Nächsten und an der Gesellschaft. Die christliche Überzeugung wird aktiv im dienenden Handeln, um Leiden und Ungerechtigkeit zu beheben - das nennen wir Diakonie.

Galater 5,6

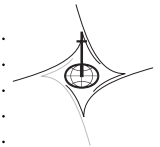


So ist das diakonische Engagement ein privilegierter Ort für die Verwirklichung des allgemeinen Priestertums, zu dem wir bei der Taufe gesalbt wurden. Das Wachstum der IECLB wird zu einem guten Teil von der diakonischen Bedeutung abhängen, die die Gemeinden und Parochien in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Umfeld erobern können. Diesbezüglich stellen die Gesellschaft und die Menschen in psychischer oder geistlicher, in wirtschaftlicher oder körperlicher Not große Herausforderungen an die diakonisch-missionarischen Gemeinden. Inwieweit sind sie bereit, solidarische, therapeutische, heilende Gemeinden zu werden – Kirche für die Anderen?

Kirche für die Anderen zu sein, heißt mit dem leidenschaftlichen Blick Gottes die Personen und Familien anzusehen, die z.B. unter chemischer Abhängigkeit leiden. Heißt die Menschen wahrzunehmen, die unter Einsamkeit und Depression leiden, und - Gemeinschaft und Hoffnung anbietend - eine heilende und rehabilitierende Tätigkeit auszuführen. Heißt für die Konfliktsituationen aufmerksam zu sein, bei der Vermittlung zu helfen und die Versöhnung zwischen den Menschen anzustreben. Heißt eine annehmende Haltung gegenüber den Menschen zu praktizieren, die mit HIV/ Aids leben. Heißt Räume zu ermöglichen für Vergebung und Heilung, für Gerechtigkeit und Frieden, für das Handeln aus Liebe und das Kämpfen gegen jede Form von Unterdrückung, sei es von Kindern, Jugendlichen oder Alten, in den Familien und in jeglicher Situation von Leiden oder Entbehrung.

Oft ist die Diakonie charakterisiert durch spontane Aktionen angesichts ganz spezieller Situationen, wie z.B. Kampagnen zur humanitären Hilfe, oder der Besuch bei einem kranken Gemeindeglied, etc. Aber das rehabilitierende und heilende Handeln der Gemeinde kann zu einem wirksameren Zeugnis der Liebe Gottes werden, wenn die Gemeinde die Diakonie als eine strategische Dimension ihrer Mission versteht. Dann identifiziert und schätzt sie die Gaben eines jeden Mitglieds und hilft, daß sie entwickelt werden für den Dienst. Die Gemeinde erkennt die Wichtigkeit, ihr diakonisches Handeln zu planen, weil sie so die menschlichen, finanziellen

Das rehabilitierende und heilende Handeln der Gemeinde kann zu einem wirksameren Zeugnis der Liebe Gottes werden, wenn die Gemeinde die Diakonie als eine strategische Dimension ihrer Mission versteht.



Worauf es ankommt, ist Sensibilität zu entwickeln für die Bedürfnisse und die Schmerzen der Gesellschaft und solidarische Kompetenz zu erlangen.

Dienende missionarische Gemeinde versteht ihren Dienst als Pflanzen und Begießen - durch praktische, sichtbare und greifbare Initiativen, die das Leben der Menschen verändern, die sie aus dem Leiden herausholen und sie die Liebe Gottes empfinden lassen.

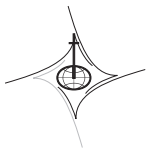
und strukturellen Ressourcen für den Bedarf optimiert. Zugleich trägt sie effektiver zu den sozialen Veränderungen bei, die auf das Wohl aller Menschen ausgerichtet sind. Die Gemeinde, die sich zur Diakonie gerufen weiß, schätzt und fördert Gruppen wie die OASE¹¹, deren Ziel es ist, die Gemeinschaft, das Zeugnis und den Dienst zu verwirklichen. Hohe soziale Bedeutung haben heute alle Dienste an leidenden und bedürftigen Menschen. Worauf es ankommt, ist Sensibilität zu entwickeln für die Bedürfnisse und die Schmerzen der Gesellschaft und solidarische Kompetenz zu erlangen. Worauf es auch ankommt, ist Partnerschaften aufzubauen mit Organisationen, mit Firmen oder öffentlichen Einrichtungen, um Kräfte zu bündeln im Einsatz für die Würde des Menschen.

Wir anerkennen, verstehen und glauben, daß die Mission Gottes Mission ist. Deshalb ist das Wachstum der Kirche als Konsequenz der Mission auch Gottes Werk. "Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; Gott aber hat das Gedeihen gegeben." In diesem Sinne ist dienende missionarische Gemeinde diejenige, die ihren Dienst als Pflanzen und Begießen versteht - durch praktische, sichtbare und greifbare Initiativen, die das Leben der Menschen verändern, die sie aus dem Leiden herausholen und sie die Liebe Gottes empfinden lassen. Der solidarische Dienst einer solchen Gemeinde dient der Gerechtigkeit und dem Frieden.

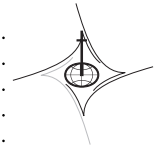
1. Korinther 3,6

Das Wachstum ist Geschenk Gottes für die Gemeinde, die dient. Der Welt dienen, sich im sozialen Leben engagieren, sich in Konflikten oder sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen, geistlichen oder psychischen Nöten an die Seite der Menschen stellen, heißt Gott zu dienen und zu ermöglichen, daß er gemeinsam mit den Menschen wirke. Heißt die Hilfe und die Umarmung geben, die wir alle mal brauchen. Die Menschen suchen eine

¹¹ OASE-Ordem Auxiliadora de Senhoras Evangélicas: Verband der Evangelischen Frauenhilfe. Es gibt 1.265 OASE-Gruppen in vielen Gemeinden der IECLB. Sie sind auch auf synodaler und nationaler Ebene organisiert.



tragende Gemeinde und Gemeinschaft, die sie mitgestalten und wo sie sich selbst mit ihren Gaben einbringen können, wo sie anerkannt und geliebt werden für das, was sie sind und was sie tun. Die missionarische Gemeinde, die gemäß dem Ruf Gottes dient, handelt in dieser Richtung. Leben wir also die Freude des Dienens!



8. Liturgie

Die Feier der Liebe Gottes

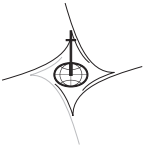
In unseren Köpfen geistern verschiedene Vorstellungen von Gottesdienst. Einige sind abwertend: Ein Bollwerk zur Erhaltung der Tradition, ein Ort der Kommunikation mit zweifelhafter Pädagogik, eine schwierige Übung der Vermittlung zwischen Ausdrucksweisen verschiedener Generationen.

Was gibt uns den Eindruck,
daß der Gottesdienst, auch
wenn er "nur abrollt",
doch irgendwie unser
Leben prägt?

Es gibt jedoch auch weiterhin eine positive Sicht. Mag der Gottesdienst auch noch so bedroht sein durch "liturgische Laster", kümmerliche Kommunikation und Mangel an Sorgfalt und Kreativität, so verbleibt in ihm doch etwas Schönes und Verwandelndes. Es ist wie wenn ein starker Same immer wieder den harten und ausgetrockneten Boden durchdringen und eine zarte, fruchtbringende Pflanze hervorbringen würde. Was ist das für ein Same? Was macht den Gottesdienst zu etwas Intensivem und Kraft Verleihendem? Was gibt uns den Eindruck, daß der Gottesdienst, auch wenn er "nur abrollt", doch irgendwie unser Leben prägt?

Im Gottesdienst will der
liebende Gott uns
begegnen.

Immer wenn wir den Verdacht haben, daß es unserer Praxis an theologischer Legitimation mangelt oder daß wir uns zwischen den Prioritäten verzettelt haben, dann ist es Zeit, erneut darüber nachzudenken, was grundlegend ist. Was ist der Gottesdienst? Was ist zentral im Gottesdienst? Welche begriffliche Formulierung könnte uns helfen, unser Verständnis des Gottesdienstes abzustecken, ohne daß wir uns in akademischen Floskeln



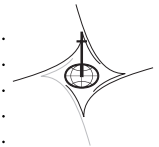
verlieren? Mit großer Sicherheit kann man sagen, daß hinter dem Gottesdienst ein liebender Gott steht, der uns begegnen will. Es ist eine Begegnung, in der sich diese grundlegende Absicht Gottes mit uns verwirklicht.

Die Liebe Gottes durchdringt die Hauptstücke des Gottesdienstes. Aus Liebe empfängt Gott uns und nimmt uns an in unserer Schuld und Schwachheit. Dieses Empfangen werden stärkt und ermutigt uns für den Lebensweg. Wenn wir die Taufe feiern, begreifen wir, daß Gottes bedingungslose Liebe uns zuvorkommt. Wir werden daran erinnert, daß die Kirche Frucht seiner väterlichen und mütterlichen Liebe ist. Aus Liebe orientiert uns Gott durch sein Wort und hilft uns seinen Willen für unser Leben zu verstehen. Aus Liebe gibt sich Gott "für uns" in der Feier des Herrenmahls. So fühlen wir uns mit ihm verbunden und von ihm genährt. Aus Liebe hört er unser Gebet und unsere Fürbitten für die Leidenden und vereint uns zu einer solidarischen Gemeinde. Aus Liebe sendet uns Gott, in unserem Alltag seinem Reich zu dienen. Er selbst ist mit uns auf diesem Weg, stärkt uns und führt uns.

Der ursprüngliche Sinn des Gottesdienstes kommt aus dem Verständnis, daß Gott im Gottesdienst uns dient. Wir können ihn nur recht verstehen, wenn wir die verschiedenen Dimensionen der Liebe Gottes im persönlichen und gemeindlichen Leben erfassen. Es ist eine so offensichtliche Tatsache, daß sie sich manchmal unserem Bewußtsein entzieht.

Eine Geschichte kann uns helfen, diesen Tatbestand zu begreifen: Als eine Frau in der Gemeinde vom Pfarrer besucht wurde, gestand sie beschämt ein, daß sie, wenn sie zuhause ankommt, von der Predigt im Gottesdienst fast nichts mehr weiß. Der Pfarrer bat sie daraufhin, einen alten Korb zu nehmen und damit Wasser vom Brunnen zu holen. Verduzt erfüllte sie die Bitte. Sie ging und kam mehrmals zurück, hatte jedoch kein bißchen Wasser im Korb. Als sie die törichte Idee des Pfarrers in Frage stellen wollte, bekam sie von ihm zu hören: "Es ist wahr, daß Sie in Ihrem Korb keinen Tropfen Wasser bringen konnten, aber schauen Sie doch mal: Ihr Korb ist ganz sauber geworden, wie neu!"

**Die Liebe Gottes
durchdringt die
Hauptstücke des
Gottesdienstes.**



Gottesdienst begreifen
und leben heißt sich
angesteckt fühlen von
dem Gott, der die Kirche
liebt - der die Welt liebt.

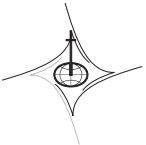
Wenn unser Leben auch
durch so viele negative
Eindrücke belastet ist, im
Gottesdienst werden wir
erneuert durch eine Liebe,
die uns dazu befreit, die
Zukunft mit anderen Augen
zu sehen und nach dem
Beispiel unseres Herrn
Jesus Christus in Liebe
zu dienen.

Verglichen mit vielen Formen des Feierns im Christentum ist der lutherische Gottesdienst voller Details und Aspekte, die ihn reich und bedeutungsvoll machen. Allerdings hat dieser Reichtum eine grundlegende theologische Mitte. Gottesdienst begreifen und leben heißt sich angesteckt fühlen von dem Gott, der die Kirche liebt, der die Welt liebt. Der Gottesdienst ist zentral für den Kontakt und den Einklang der Söhne und Töchter mit dem liebenden Vater. Sohn oder Tochter dieses Vaters zu sein bedeutet, von derselben Liebe genährt zu werden. Wenn unser Leben auch durch so viele negative Eindrücke belastet ist, im Gottesdienst werden wir erneuert durch eine Liebe, die uns befreit, die Zukunft mit anderen Augen zu sehen und nach dem Beispiel unseres Herrn Jesus Christus in Liebe zu dienen.

Das Leben der Gemeinde in der Kirche Lutherischen Bekenntnisses entspringt dem Gottesdienst, in dem das Wort Gottes verkündigt wird und die Sakramente dem Evangelium gemäß gereicht werden. In diesem Sinne ist der Gottesdienst auch das Zentrum des Gemeindelebens und des Glaubens jeder lutherischen Christenperson. Vom Gottesdienst erfahren sie Stärkung und neue Impulse für ihr Leben. Der Gottesdienst geschieht immer "im Namen Gottes: des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes". Deshalb ist der Gottesdienst ein privilegierter Ort der Gegenwart Gottes in der Welt.

Der Gottesdienst ist auch eine Erfahrung der Gemeinschaft - mit dem dreieinigen Gott, der Menschen untereinander und mit Christinnen und Christen über die Zeiten hinweg. Er ist ein Geschehen, in dem Gott mit uns spricht durch sein Wort und durch die Sakramente, und in dem wir mit Gott sprechen durch unsere Gebete und unser Lob, das in Psalmen und Liedern zum Ausdruck kommt. Im Gottesdienst bekräftigt Gott seine Liebe zu uns, orientiert, ermahnt, tröstet und segnet uns. Darüber hinaus bezeugen wir unseren Glauben vor der Welt und bringen unser Ringen und unsere sehnliche gemeinsame Bitte um Frieden und Versöhnung zum Ausdruck.

Die Predigt ist das verkündigte und für die aktuelle Wirklichkeit interpretierte Wort Gottes. Wer predigt, sucht nicht nur den biblischen Text

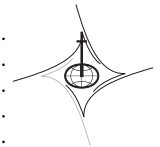


zu erklären, sondern darüber hinaus in der Gemeinde die Erfahrung anzusprechen, die der Text nahelegt, sei es die Erfahrung der Lehre, der Stärkung oder des Auftrags. Das geschieht in der Zuversicht, daß die in den biblischen Berichten enthaltenen Zeugnisse des Glaubens durch die Kraft des Heiligen Geistes zu lebendigen und wegweisenden Worten für unsere heutige Zeit werden. Das Mahl des Herrn ist der Tisch, der allen Getauften zur Teilnahme bereit steht. Auch die Kinder sind Teil dieser Tischgemeinschaft der Familie Gottes.

Es gibt viele Formen des Gottesdienstes. Jede von ihnen hat ihre besonderen Merkmale. Es gibt Taufgottesdienste, in denen wir feiern, daß Gott uns begegnet und uns in seine große Gemeinschaft der Liebe aufnimmt, und zugleich öffnet sich die Gemeinde, um neue Mitglieder in ihrer Mitte aufzunehmen. Es gibt Gebetsgottesdienste, in denen wir unsere Bitten und unsere Dankgebete vor Gott bringen und darin auch andere Menschen mit ihren Bedürfnissen und Sorgen einschließen. Dann gibt es auch gottesdienstliche Feiern wie die Besinnungen, Andachten oder Meditationen in den Gemeindegruppen oder auf Freizeiten, besondere Gottesdienste oder Amtshandlungen wie Bestattung oder Trauung, Buß- und Versöhnungsgottesdienste, das Ritual der Krankensalbung, Gottesdienste mit Ordinationen oder auch Gottesdienste in Form von stillen Meditationen und vielen anderen Weisen der Kontemplation des Heiligen.

Die Menschen möchten eine Beziehung zu Gott pflegen, in persönlicher und enger Form, und sind auf der Suche nach Orientierung und nach Antworten auf ihre existenziellen Anliegen oder auf Fragen, die etwa durch soziales Ausgeschlossensein oder Sinnverlust aufgeworfen werden. Das missionarische Potenzial des Gottesdienstes zu entwickeln, bedeutet vor allem, dieses Potenzial in jeder Gottesdienstform, die die Gemeinde bereits feiert, zu entdecken und zu verbessern in dem Sinne, daß der Gottesdienst für die Menschen einladend, partizipatorisch, inspirierend, überzeugend, bedeutsam und auf die Lebenswirklichkeit bezogen wird. Unsere Kirchen und Gottesdiensträume durchgehend öffnen, um verschiedene Möglichkeiten

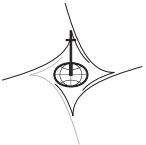
**Unsere Kirchen und
Gottesdiensträume
durchgehend öffnen, um
verschiedene
Möglichkeiten der
Spiritualität anzubieten,
heißt, den Gottesdienst als
Gelegenheit zu
Evangelisation und Mission
zu begreifen.**



Der Gottesdienst mit
seiner Liturgie, seiner
Symbolik, seiner Musik und
seinen Sakramenten soll
die Erfahrung ermöglichen,
daß dort der liebende Gott
uns begegnen will.

anzubieten, die Spiritualität zu pflegen, sowohl individuell als auch gemeinschaftlich, ist eine Weise, den Gottesdienst als Gelegenheit für Evangelisation und Mission zu begreifen.

Die liturgischen Elemente, die Art, wie wir uns im Kirchenraum bewegen und die Gesten, die wir machen, sollen dazu beitragen, daß jeder Gottesdienstteilnehmer / jede -teilnehmerin die Liebe Gottes spürt und versteht. In diesem Zusammenhang bekommt auch die Musik als Ausdruck des Glaubens und unserer Konfessionalität eine wichtige Rolle. Durch sie können wir unsere Dankbarkeit und unser Lob zum Ausdruck bringen und damit auch bezeugen, wie wir das Evangelium in die Kultur übersetzen, an der wir als christliche Gemeinde Anteil haben. Kurz: Der Gottesdienst mit seiner Liturgie, seiner Symbolik, seiner Musik und seinen Sakramenten soll die Erfahrung ermöglichen, daß dort der liebende Gott uns begegnen will.



3. TEIL:

DIE GUTE
NACHRICHT
WEITERGEBEN

9. Ausbildung und christliche Priesterschaft *Menschen anleiten¹² für die missionarische Lebensweise*

Das lehrende Handeln
gehört zur Geschichte
Gottes mit seinem Volk.
Die durch das Volk Gottes
erlebten Erfahrungen sind
charakterisiert durch
Lernen und Lehren.

Das lehrende¹² Handeln gehört zur Geschichte Gottes mit seinem Volk. Die durch das Volk Gottes erlebten Erfahrungen sind charakterisiert durch Lernen und Lehren. Gott lehrt das Volk fortwährend durch die Erfahrung der Befreiung, die mit dem Auszug aus Ägypten beginnt, sich in der Wüste und bei der Niederlassung im verheißenen Land fortsetzt und bis in unsere heutigen Tage weitergeht. Das Volk lernt durch das Erleben und durch das Nachdenken darüber, durch die Erfolge und durch die Fehler. Das Volk lehrt auch. Die Eltern lehren die Kinder, sich fest und zuversichtlich an den befreienden Gott zu halten. Das lehrende Handeln setzt sich in der Geschichte fort. Gott ist immer bestrebt, sein Volk zu leiten. Deshalb sendet er zur Zeit der Könige in Israel die Propheten, die warnen und zur Reue und Änderung des Lebens aufrufen.

Exodus 16; 18;
20

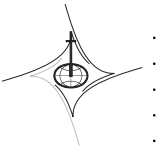
Deuteronomium
6,1-25

9.1. Jesus als Lehrender¹²⁾

Jesus lehrte durch
Zeichen und Worte.

Eine unter den Lehren der Propheten ist die Verheißung vom Kommen des Messias, des Sohnes Gottes. Diese Verheißung erfüllt sich mit der Geburt

¹² Anm.d.Ü.: Zum portugiesischen Wortfeld „educar, educação, educador“: „educar“ umfasst im Deutschen lehren, anleiten, erziehen, ausbilden; „educação“ umfasst Erziehung, Schulbildung und allg. Bildungsarbeit; „educador/a“ ist die handelnde Person; „educativo“ das Adjektiv.



Johannes 4,1-30
Markus 4,2

Jesu Christi, und sie aktualisiert und erneuert sich in der Verheißung der Wiederkunft Christi. Das ganze Leben Jesu, von seiner Geburt bis zu seinem Tod, ist lehrendes Handeln Gottes, den Menschen zugute. Jesus lehrte durch Zeichen und durch Worte. Er ging von der Lebenserfahrung aus; er erzählte Geschichten; er hinterfragte starre Gesetze, Traditionen und Haltungen; er verkehrte mit den Randsiedlern der Gesellschaft; er ging auf sie zu. Unterwegs mit seinen Jüngern war er stets offen, mit anderen Menschen zu reden und von ihnen zu lernen.

Johannes 8,1-11
Markus 10,13-16
Lukas 19,1-10;
24,13-35
Markus 7,24-30;
10,46-52; 5,25-34; 2,1-12
Matthäus 28,18-20
Apostelgeschichte
8,26-40

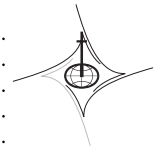
Auch Jesu Heilungen hatten lehrende Aspekte. Er ließ die Menschen ihren Wunsch äußern; er stieß Vorurteile um; er schätzte die Glaubenshaltung der Menschen. Als er sich von seinen Jüngern verabschiedete, gab Jesus ihnen den Auftrag zu lehren. Die ersten Gemeinden nahmen diese Mission mit großem Mut und Können auf sich. Seither räumt die Kirche der christlichen Erziehung und Ausbildung einen hohen Stellenwert ein, um die Menschen zu befähigen, in der Mission Gottes in der Welt mitzuarbeiten und das allgemeine Priestertum aufs Beste auszuüben.

9.2. Luther und die Bildungsarbeit¹²⁾

Die Betonung der Erziehung und Ausbildung geht auf die Anfänge der lutherischen Kirche zurück. Martin Luther hat der Erziehung und Ausbildung hohe Bedeutung zugemessen. Aus diesem Grund schrieb er die Katechismen, damit die Eltern und Kinder lehren und lernen konnten. Auch empfahl er den Fürsten, Schulen einzurichten. Luther bemühte sich um seine persönliche und kontinuierliche Weiterbildung. Er sagte: "Auch als alter Doktor der Heiligen Schrift verstehe ich die Zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser noch nicht recht; ich kann sie nicht bis auf den Grund ausschöpfen und sie auch nicht völlig lernen, so lerne ich im Katechismus Tag für Tag und bete mit meinem Sohn Johannes und meiner Tochter Magdalena."

Die Kirche räumt der christlichen Erziehung und Ausbildung einen hohen Stellenwert ein. Sie befähigt die Menschen, in der Mission Gottes in der Welt mitzuarbeiten und das allgemeine Priestertum aufs Beste auszuüben.

Dem Beispiel Luthers zufolge, der seinen Glauben täglich durch das Studieren des Wortes Gottes nährte, ist Bildungsarbeit in der Kirche eine permanente Aufgabe.



Dem Beispiel Luthers zufolge, der seinen Glauben täglich durch das Studieren des Wortes Gottes nährte, ist Bildungsarbeit eine laufende und permanente Aufgabe der Kirche. Die Kirche leitet ihre Mitglieder an, ihre Taufe täglich durch das allgemeine Priestertum zu leben.

9.3. Orientierungen für die christliche Bildungsarbeit

Erziehung und Ausbildung
sind Teil des Lebens und
geschehen in
verschiedenen Räumen und
auf unterschiedliche
Weisen.

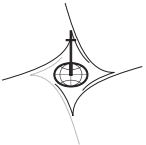
Erziehung und Ausbildung sind Teil des Lebens und geschehen in verschiedenen Räumen und auf unterschiedliche Formen. Die edukative Praxis im Sinne der lutherischen Identität ermöglicht den Kirchengliedern fortwährendes Lernen im Glauben, um sie zur missionarischen Lebensweise des christlichen Priestertums zu befähigen.

Die Menschen suchen Antworten auf ihre Fragen, Trost in ihren Sorgen und Orientierung für ihr Leben. Sie lernen auf unterschiedliche Weisen. Es gibt viele Methoden, einen Lernprozeß durchzuführen. Es gibt nicht die eine Methode, die alle befolgen müßten oder die für alle geeignet wäre. Jeder Kontext erfordert eine bestimmte Methodologie. Es ist notwendig, die Bildungsarbeit ausgehend von der jeweiligen Lebenswirklichkeit zu planen. Einige Prinzipien können den Prozeß des Lehrens und des Lernens orientieren, als da sind:

Der Dialog über die
täglichen Erlebnisse trägt
zum Verständnis des
Wortes Gottes bei.

Die Lebenserfahrung der Menschen wertschätzen: Der Dialog über die täglichen Erlebnisse trägt zum Verständnis des Wortes Gottes bei. Beim Lesen oder Besprechen eines biblischen Textes in der Gruppe kann man die Gruppenmitglieder ermutigen, über ihre eigenen Erfahrungen zu sprechen. Auf diese Weise wird das Wissen über das Wort Gottes nicht durch eine Person der anderen vermittelt, sondern durch den Dialog und das Miteinanderteilen, indem alle mit ihrer Lebenserfahrung beitragen können, gemeinsam konstruiert.

Konkret geschieht die Wertschätzung der Lebenserfahrung dort, wo die Menschen die Möglichkeit haben und in der Gruppe die Freiheit empfinden,



zu erzählen, was mit ihnen geschieht: Ihre Freude, ihre Traurigkeit, ihre Träume und ihre Sorgen. Die Aufgabe besteht darin, diese Erfahrungen mit dem Studium des Wortes Gottes in Beziehung zu bringen und dort Orientierung für das Leben zu suchen.

Den ganzen Körper einbeziehen: Christliche Bildungsarbeit betrifft das ganze Sein und geschieht mit allen Sinnen. Das Lernen geschieht auch durch Gesten, Symbole und körperlichen Ausdruck. Bei Treffen, Feiern und in den Gottesdiensten können die verschiedenen Kommunikationsformen dazu genutzt werden, die Möglichkeiten der Reflexion über die Inhalte des Glaubens zu erweitern und aufzugliedern. Das Mahl des Herrn ist ein Beispiel, wo der ganze Körper einbezogen ist durch die Erfahrung, daß Gott zu uns kommt und uns begegnen will.

Christliches Lernen
bezieht sich auf das ganze
Sein und geschieht mit
allen Sinnen.

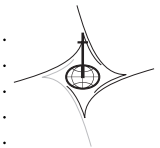
Genesis 1,27

Die kreativen Fähigkeiten jeder Person wecken: Gott hat uns nach seinem Bild und Ähnlichkeit erschaffen und uns mit der Fähigkeit ausgestattet, schöpferisch zu sein. Das christliche Lernen weckt die Kreativität der einzelnen Personen, wenn mit verschiedenen Ausdrucksformen gearbeitet wird. Musik, Theater, bildende Künste und andere künstlerische Betätigungen tragen zum Lernprozeß bei. Diese Formen des Lehrens und Lernens helfen den Menschen, ihre Fähigkeiten zu entdecken und zu entwickeln.

Das christliche Lernen
weckt die Kreativität der
einzelnen Personen, wenn
mit verschiedenen
Ausdrucksweisen
gearbeitet wird.

Die Bildung durch Freude vermenschlichen: Die Menschen sind gerne in heiterer Umgebung, wo sie sich froh und glücklich fühlen können. Solche Kreise fördern Kreativität, Freiheit, Solidarität und die Entwicklung der Gruppe und der Teilnehmenden. In diesen Kreisen wird der Gegenstand in Gesten, Ausdrücken, Mienenspiel, Gesang und Tanz übersetzt. Das Spielen ermöglicht den Menschen, sich selbst und die Anderen in ihrem wahren Sein besser zu kennen. In diesem Sinne humanisieren das Spiel und die Freude die Bildung. Das Spielen fördert die menschliche Anlage zum Miteinanderleben.

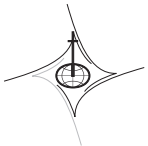
Die Menschen sind gerne
in heiterer Umgebung, wo
sie sich froh und glücklich
fühlen können.



Eines der Fundamente christlicher Bildungsarbeit ist, Räume zu erschließen, wo die Menschen ihre Zweifel ausdrücken, über sie reden und Orientierung suchen können.

Das Studium des Wortes Gottes begründet die Praxis, dem Nächsten zu dienen.

Es gibt keine Mission ohne christliche Bildungsarbeit und keine christliche Bildungsarbeit ohne Mission.



Offen über Zweifel und Fragen sprechen: Während des ganzen Lebens gibt es immer wieder Situationen, die einem Sorgen bereiten, die Zweifel und Fragen aufwerfen. Eines der Fundamente christlicher Bildungsarbeit ist, Räume zu erschließen, sowohl zuhause als auch in der Gemeinde, wo die Menschen ihre Zweifel ausdrücken, über sie reden und Orientierung suchen können, im Dialog mit Anderen wie auch im Lesen und Studieren der Bibel. Wenn Kinder ein Klima des Vertrauens und der Rücksicht empfinden, stellen sie Fragen, weil sie wissen, daß sie gehört werden und eine Antwort bekommen. Die Fragen bringen die Erwachsenen dazu, über die aufgeworfenen Anliegen nachzudenken, und motivieren zum Gespräch und zur Suche nach Antworten. Zu diesem Lernprozeß tragen alle bei – alle lernen und alle lehren.

Dem Nächsten dienen: Das diakonische Handeln trägt zur christlichen Bildungsarbeit bei, und die christliche Bildung stärkt das diakonische Handeln. Das Studium des Wortes Gottes begründet die Praxis, dem Nächsten zu dienen, und zugleich bereichern die diakonischen Erfahrungen das Nachsinnen über das Wort. Das Wort Gottes stärkt und ermutigt uns, dorthin zu gehen, wo die Schwächsten und Marginalisierten sind, dorthin, wo das Elend das Leben gefährdet, dorthin, wohin niemand gehen will. Aber Gott ist dort und ruft Menschen zum Dienst. Der Dienst, der dem Wort Gottes entspringt, verändert auch – die Dienenden und die einen Dienst erfahren.

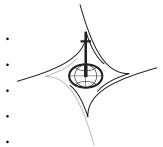
9.4. Christliche Bildungsarbeit und Mission

Die christliche Bildungsarbeit und die Mission sind miteinander verbunden. Es gibt keine Mission ohne christliche Bildungsarbeit und keine christliche Bildungsarbeit ohne Mission. Positiv ausgedrückt: Es gibt Mission nur, wenn es christliche Bildungsarbeit gibt, und es gibt christliche Bildungsarbeit nur, wenn es Mission gibt. Die biblische Erfahrung, daß Gott sein Volk lehrt, und die lehrende Praxis Jesu begründen diesen Tatbestand. Als Gott in der Wüste das Manna gab, stillte er den Hunger der Menschen und lehrte sie zugleich, ihm täglich zu vertrauen. Das diakonisch-missionarische Handeln Jesu, etwa

bei einer Heilung, ist auch konkretes lehrendes Handeln. Die Heilung stellt die Gesundheit wieder her und ordnet den geheilten Menschen wieder in die Gemeinschaft ein, wie es der Wille Gottes für alle Menschen ist.

Mission und Bildungsarbeit sind getragen durch die Liebe. Die Liebe verleiht dem Lehren und dem Lernen Sinn. Die Liebe bewegt uns, mehr lernen zu wollen, um besser dienen zu können. Es ist die Liebe Gottes zur Welt, die uns lehrt, in der Gemeinde zu leben, und die uns lehrt, denen Rechenschaft zu geben, die nach dem Grund fragen, warum wir noch immer Hoffnung haben. Mission und christliche Bildungsarbeit sind getragen von der Liebe Gottes zur Welt.

**Mission und christliche
Bildungsarbeit sind
getragen von der Liebe
Gottes zur Welt.**



10. Kreative Verwaltung der Ressourcen

Nachhaltige Planung der Kirche

Die Gemeinden und Parochien der IECLB haben lange Erfahrung in der Sorge für ihren Unterhalt. Während der Geschichte von mehr als 180 Jahren haben die Führungskräfte der IECLB gelernt, die Finanzmittel verantwortlich und treu zu verwalten. Gegenwärtig ist jedoch auf allen Ebenen das Thema

Glaube, Dankbarkeit und Verpflichtung ein Schwerpunkt auf der Tagesordnung, und zwar wegen der dringenden Notwendigkeit, über neue Modelle der Erschließung von Finanzmitteln zu reflektieren, die sowohl der evangelischen Motivierung durch den Glauben gerecht werden als auch die Bedürfnisse der Kirche berücksichtigen. Es geht nicht nur darum, die ordentlichen Haushalte zu stabilisieren und das Überleben der Institution zu garantieren. Es geht vor allem darum, die ganze IECLB mit den nötigen Mitteln auszustatten, um ihre Mission wirksam erfüllen zu können, wie sie in der Verfassung der IECLB, Art. 3, formuliert ist. Denn von der effektiven Erfüllung der Mission hängt das Wachstum unserer Kirche ab.

VERFASSUNG DER IECLB

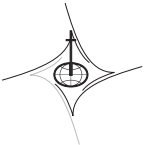
ARTIKEL 3: Im Gehorsam gegenüber dem Gebot des Herrn, hat die IECLB mittels ihrer Gemeinden als ihr Ziel und ihre Mission:

I – das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen;

II – das persönliche, familiäre und gemeindliche evangelische Leben anzuregen;

III – den Frieden, die Gerechtigkeit und die Liebe in der Gesellschaft zu fördern;

IV – sich an der Bezeugung des Evangeliums im Land und in der Welt zu beteiligen.



10.1. Was bedeutet Nachhaltigkeit?

Nachhaltigkeit ist die Fähigkeit eines Systems, die für sein Überleben und für seine Entwicklung in Gegenwart und Zukunft günstigen Bedingungen zu schaffen, und die Erschöpfung oder Überbelastung der Ressourcen, die dieses System erhalten, zu vermeiden. Die Geschichte des Begriffs "Nachhaltigkeit" verbindet sich mit der wachsenden Sorge, ein Gleichgewicht zwischen wirtschaftlicher Aktivität, Umwelt und dem Wohl der Menschheit zu erreichen. Inmitten der derzeitigen Umweltkrise ist die Förderung der nachhaltigen Entwicklung für die Zukunft des Lebens auf unserem Planeten entscheidend geworden. Inzwischen ist der Begriff "Nachhaltigkeit" auch unverzichtbar für die Verwaltung und die Geschäftsführung von Organisationen aller Bereiche, besonders in der Verwaltung von Einrichtungen der Zivilgesellschaft, des so genannten Dritten Sektors, zu dem die Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs), die Stiftungen, die Verbände, die Kirchen usw. gehören. Es besteht Konsens darüber, daß die Nachhaltigkeit einer Institution das Ergebnis eines Entwicklungs- und Stärkungsprozesses ist.

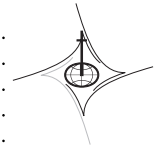
Nachhaltigkeit ist die Fähigkeit eines Systems, für sein Überleben und für seine Entwicklung in Gegenwart und Zukunft günstige Bedingungen zu schaffen und die Erschöpfung oder Überbelastung der Ressourcen, die dieses System erhalten, zu vermeiden.

10.2. Die lutherische Tradition

Die Beschäftigung mit der Nachhaltigkeit der Kirche begegnet nicht selten Widerständen aus dem Bereich der lutherischen Theologie. Für sie ist, was Kirche schafft und erhält, nicht verfügbar, nicht lenkbar und nicht verwaltbar. Theologisch gesprochen verdankt sich der Fortbestand der Kirche dem Wirken des Heiligen Geistes, der Glauben und Gemeinde dort schafft, wo das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem Evangelium gemäß gereicht werden. Die Geschichte der entstehenden lutherischen Kirche zeigt jedoch, daß die Reformatoren konkrete Schritte unternommen haben, um den Fortbestand und die Entwicklung der Gemeinden und Pfarreien zu sichern.

Theologisch gesprochen verdankt sich der Fortbestand der Kirche dem Wirken des Heiligen Geistes, der dort Glauben und Gemeinde schafft, wo das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem Evangelium gemäß gereicht werden.

Die Visitationen zum Beispiel, die Luther zwischen 1527 und 1539 durchführte, haben nicht nur die reformatorische Theologie gefestigt, sondern



hatten darüber hinaus auch die Funktion, das materielle Überleben der Gemeinden, Pastoren und Lehrer zu regeln. In den folgenden Jahren wurde der Fortbestand der lutherischen Kirche von den territorialen Fürsten und nationalen Regierungen gewährleistet, ein Modell, das in Europa im weiteren Verlauf der Geschichte beibehalten wurde. Erst mit der Verpflanzung des Luthertums in die Neue Welt entstanden an die neue Umgebung und die neue Situation angepasste neue Konzepte des Fortbestehens. Das Sorgen für das Fortbestehen der Kirche wurde zu einer ständigen Aufgabe der lutherischen Kirchen auf dem amerikanischen Kontinent; sie sahen und sehen sich herausgefordert, ihre Modelle zum Überleben und zur organisatorischen Entwicklung ständig zu erneuern.

10.3. Partizipatorisches strategisches Planen in der Kirche

Ein weises holländisches Sprichwort sagt: "Es gibt keine günstigen Winde für den, der nicht weiß, wohin er segeln will". Das gilt auch für das "Schiff" namens Kirche. Alle menschlichen und finanziellen Ressourcen, alle Veranstaltungen und Aktivitäten verlieren einen großen Teil ihres konstruktiven Potenzials, wenn sie in einer Parochie oder Gemeinde ohne Planung eingesetzt werden. Glücklicherweise ist das Gegenteil auch wahr: Wo es Planung gibt, da geschieht Konzentration und effizienter Einsatz aller zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, und das erleichtert, dass sie ihre Ziele erreicht und sich in wirksamer Weise an der Mission Gottes in der Welt beteiligt.

Wo es Planung gibt, da geschieht Konzentration und effizienter Einsatz aller zur Verfügung stehenden Möglichkeiten.

Es gibt noch immer Widerstände gegen ein strategisches Planen in der Kirche und in ihren Parochien.

In den Parochien der IECLB haben wir keine Tradition in mittel- und langfristiger Planung. Es gibt noch immer Widerstände gegen ein strategisches Planen in der Kirche und in ihren Arbeitsfeldern. In der Tat, auf den ersten Blick scheint strategisches Planen nur für säkulare Firmen und Einrichtungen interessant zu sein. Die Kirche, im Gegensatz zu diesen, geht mit nicht messbaren „Produkten“ um, wie dem Glauben, der Liebe und der Hoffnung. Und diese sind wirklich Früchte des göttlichen Handelns, des Geistes Gottes, und nicht unserer Strategien und Planungen - das ist wahr.



Und doch finden wir durchaus Nachweise, dass das Planen auch in der Bibel vorkommt – und zwar verstanden als höchst geistliche Tätigkeit. So erhält Mose in Exodus 18 den Rat seines Schwiegervaters Jitro, die Versorgung des Volkes besser zu organisieren. In Prediger Salomo 10,10 hören wir: "Wenn du die Axt stumpf werden lässt und sie nicht schleifst, musst du viel mehr arbeiten. Es ist intelligenter, vor dem Handeln zu planen."¹³

Lukas 14,28

In seinem Wort über die Nachfolge empfiehlt Jesus, die Kosten dieses Vorhabens und die daraus folgenden Konsequenzen genau zu erwägen: "Denn wer ist unter euch, der einen Turm bauen will und setzt sich nicht zuvor hin und überschlägt die Kosten, ob er genug habe, um es auszuführen?"

1. Korinther 12,28

Der Apostel Paulus seinerseits führt unter den Charismen (Geistesgaben) in der christlichen Gemeinde die Gabe der "Kybernesis" auf, was ursprünglich heißt: "Die Kunst, ein Schiff zu führen oder zu lenken." Es handelt sich um die Gabe des "Regierens" oder des "Leitens" der Gemeinde. Nun brauchte man, um zur Zeit des Neuen Testaments ein Schiff zu steuern, eine großes Geschick, Wissen und planerische Fähigkeit. Die Schifffahrt mußte sorgfältig geplant werden. Unverzichtbar war die Kenntnis über das Meer, die Konturen der Küste, die Orientierung mit Hilfe der Astronomie, die strategische Nutzung der Winde und der Meeresströmungen. Dies alles war nötig, um den Zielhafen sicher zu erreichen. Nicht zufällig wurde das "Schiff" oder das "Boot" zum Symbol für die Kirche. Das Schiff namens Kirche zu lenken und die Aufgabe der Kirchenleitung wahrzunehmen, bedeutet die Verantwortung zu übernehmen für das gewissenhafte Planen und für die sichere "Fahrt" des Volkes Gottes zur Erfüllung seiner Mission, in Richtung auf die ewige Zukunft.

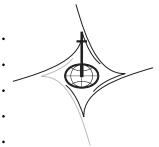
Matthäus 8,23-27
Matthäus 14,22-33
HPD 98 (=EG
Ein Schiff, das
sich Gemeinde
nennt)

Das Schiff namens Kirche zu lenken und die Aufgabe der Kirchenleitung wahrzunehmen, bedeutet die Verantwortung zu übernehmen für das gewissenhafte Planen.

Wenn man in Zeiten der Unsicherheit nach den Mitteln fragt, die die Realisierung der Aufgaben der IECLB ermöglichen sollen, ist das strategische Planen als nützliches Werkzeug für die Arbeit an einer neuen Zukunft unerlässlich.

Das strategische Planen erweist sich als nötiges Werkzeug für die Arbeit an einer neuen Zukunft.

¹³ Vgl. Luthertübersetzung: Wenn ein Eisen stumpf wird und an der Schneide ungeschliffen bleibt, muss man mit ganzer Kraft arbeiten. Aber Weisheit bringt Vorteil und Gewinn.



Planen bedeutet (wieder)lernen, gemeinsam zu träumen: Von welcher Kirche, Parochie, Gemeinde träume ich? / träumst Du? / träumen wir?

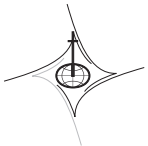
Die Planung beginnt, wenn wir diese Träume einander mitteilen und dann eine Vision entwickeln von der Gemeinschaft, in der wir miteinander leben, bezeugen, dienen und feiern möchten. Der Weg in Richtung dieser Vision wird Schrittt für Schritt zurückzulegen sein. Kleine Abschnitte und Teilziele werden helfen, das Durchhaltevermögen und den Kurs zu erhalten.

10.4. Christliche Haushalterschaft

Entscheidend für ein Programm zur christlichen Haushalterschaft ist die Überzeugung, daß die individuellen Fähigkeiten, die materiellen Güter und die Zeit nichts weiter sind als den Menschen anvertrautes Eigentum Gottes.

Eine Kirche, die ihre Nachhaltigkeit entwickeln möchte, muß zwingend ein Programm zur christlichen Haushalterschaft einrichten. Entscheidend für ein solches Programm ist die Einsicht, daß die individuellen Fähigkeiten, die materiellen Güter und die Zeit nichts anderes sind als den Menschen anvertrautes Eigentum Gottes. Den Menschen kommt die Aufgabe zu, dieses Eigentum Gottes seinem Willen gemäß zu verwalten und an seiner Mission in der Welt teilzunehmen. Es handelt sich um die Erfüllung der Aufgabe aus 1.Petrus 4,10: „Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“

Vom Lutherischen Weltbund in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts empfohlen und von der IECLB mit gutem Erfolg ab den 60er Jahren umgesetzt, muß das Konzept der christlichen Haushalterschaft neu bedacht werden als nützliches Instrument zur Förderung des Glaubens, der in Dankbarkeit sich auch durch das finanzielle Engagement ausdrückt. Der Erfolg der Arbeit zum Thema Haushalterschaft in der IECLB verdankte sich in der Vergangenheit der Beschäftigung mit einem Programm zur Gemeinde-Entwicklung mit einer klaren Struktur, mit vorab definierten Schritten und zeitlichen Abfolgen, angemessener Schulung der beteiligten Personen, Materialien und Literatur, und Koordinatoren mit Erfahrung, neben der klaren Identifikation mit dem lutherischen Bekenntnis.



Ein weiterer positiver Aspekt, den wir hervorheben möchten, ist die Haushalterschaftsarbeit als Evangelisation. Die Anerkennung der Gaben und der Treue Gottes ermöglichte es den Gemeindegliedern, ihre Antwort des Glaubens im persönlichen Leben und in der Teilnahme an der Gemeinde zu geben. Außerdem handelte es sich um Evangelisierung durch die Gemeinde selbst, durch die ehrenamtlichen Personen, die Besuche machten und so die Kommunikation der Gemeinde zu ihren Mitgliedern wiederherstellten.

Es ist ein Zeichen der Hoffnung, daß nach der Durchführung des Nationalen Forums zum Thema *Glaube, Dankbarkeit und Verpflichtung* (2005) in allen Synoden Initiativen zu diesem Thema entstanden sind. Der Erfolg eines Programms zur Haushalterschaft hängt jedoch von einigen grundlegenden Entscheidungen ab:

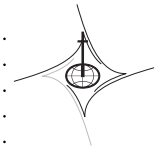
a) Das Thema „Glaube, Dankbarkeit und Verpflichtung“ bearbeiten heißt ausgehend vom ersten Glaubensartikel evangelisieren. Es ist wichtig, das Herz der Mitglieder für die Einsicht zu gewinnen, daß Gott uns segnet, sodaß wir zum Segen für andere werden können - „... ich will dich segnen, (...) und du sollst ein Segen sein.“

Genesis 12,2-3

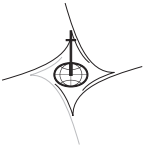
b) Die Stoßwirkung der Haushalterschaftsarbeit hängt von der Erarbeitung eines koordinierten Programms ab, das Theologie, Materialien, Training und Methodologie berücksichtigt. Ohne diese Infrastruktur werden Gemeinden, Parochien und Synoden nicht den nötigen Atem haben, das Programm durchzuziehen, zumal die Ergebnisse erst mittel- und langfristig zu erwarten sind.

c) Ein sehr wichtiger pädagogischer Aspekt besteht darin, die Bereitschaft zu spenden und mitzuarbeiten mit der Unterstützung von konkreten diakonisch-missionarischen Projekten zu verbinden. Die Bewegung für christliche Haushalterschaft in den USA entstand gerade aus der Beteiligung an missionarischen Projekten. Erst in einer zweiten Phase wurde sie auch auf den Fortbestand der Kirchen ausgerichtet. Es ist entscheidend, der

Es ist sehr wichtig, die
Bereitschaft zu spenden
und mitzuarbeiten mit der
Unterstützung von
konkreten diakonisch-
missionarischen Projekten
zu erbinden.



Verlockung zu widerstehen, das Thema „Glaube, Dankbarkeit und Verpflichtung“ nur zum Zweck der Selbsterhaltung zu behandeln. Die Perspektive mit der Verheißung des Segens ist eine andere: Die missionarische und diakonische Berufung der IECLB. Es ist nötig, daß wir empfindsam werden für die Tatsache, daß die IECLB mehr Finanzmittel braucht, um die Durchführung ihrer missionarischen, diakonischen, pädagogischen u.a. Projekte zu sichern; zugleich, um das Überleben und die Entwicklung unserer kleinen Gemeinden im Norden, im Nordosten und im Zentrum unseres Landes zu gewährleisten sowie um einen bedeutsameren Teil der finanziellen Hilfe für unsere lutherischen Schwesterkirchen in Lateinamerika oder für die portugiesischsprachigen in Afrika aufzubringen.



11. Mission und Kommunikation

Die Gute Nachricht miteinander teilen

Kommunikation ist kein Problem für die Kirche. Kommunizieren liegt in der Natur der Kirche, deshalb ist es kein Problem. Keine Gemeinde/*Comunidade* entsteht ohne Kommunikation, und die Gemeinden können sich ohne Kommunikation auch nicht erhalten. Die Kirche entsteht aus Kommunikationsprozessen: einem göttlichen Kommunikationsprozeß, Gottes mit uns, und einem Kommunikationsprozeß unter uns, der Menschen untereinander.

Kommunizieren ist kein Problem für die Kirche, die aus *Comunidades* besteht.

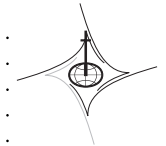
Apostelgeschichte
4,20

Es gehört also zum Wesen der Kirche, kommunikativ zu sein. Die Apostel haben schon mutig bezeugt, nicht lassen zu können, von dem zu reden, was sie gesehen und gehört haben. Der Mund spricht, wovon das Herz erfüllt ist. Wenn wir durch das Wunder der Gnade Gottes erreicht wurden, wie es noch täglich geschieht, dann können wir es nicht vermeiden, darüber mit Anderen zu sprechen.

Andererseits, wenn uns etwas tief traurig macht, wenn uns etwas Sorgen bereitet oder erschreckt, wenn uns etwas leiden und stöhnen läßt, auch dann können wir es nicht unterlassen, dies Anderen mitzuteilen, sei es in Form des Herzausschüttens, der Empörung oder des verändernden Handelns. Wir entstehen aus Kommunikation und sind schon im Mutterleib und unser ganzes Leben lang auf Kommunikation angelegt.

Wir bestehen aus Kommunikation, schon noch im Mutterleib und unser ganzes Leben lang.

Weshalb aber dann über Kommunikation in der Kirche zur Erfüllung



Die Kommunikationsmittel
verändern die Art und
Weise, wie wir mit
anderen Menschen in
Kontakt treten, im Hinblick
auf den Raum und
auf die Zeit.

ihrer Mission reden, wenn kommunizieren für uns kein Problem ist? Weil unsere persönliche Kommunikation – Auge in Auge, in der Gemeinde, in der Familie, im Alltag – durch eine andere Art von Kommunikation durchkreuzt wird, einer Kommunikation, die unsere grundlegendste und elementarste Kommunikation sogar behindert. Es ist die monopolisierte Kommunikation der bei Kommunikationsprozessen angewandten Technologien, vom „unschuldigen“ Telefon bis hin zur Welt des Internet, über das Fernsehen, die Zeitung und viele andere Formen der Kommunikation aus der Distanz. Da wird das Kommunizieren für die Kirche zu einem Problem.

Und es ist ein Problem, weil jene Kommunikation, die für uns als Kirche so selbstverständlich war, sich jetzt zu etwas Anderem zu verändern scheint. In der Tat, so ist es auch! Die Kommunikationsmittel – die Medien, wie wir diese Welt der Technologien, Kommunikationsträger und Sprachen, die unseren Alltag durchdringen, allgemein bezeichnen – verändern die Art und Weise, wie wir mit anderen Menschen in Kontakt treten, in Raum und Zeit: Verändern die Art und Weise des Kontaktes im Hinblick auf die Zeit, denn wenn auch die Übertragung wie zum Beispiel bei einer Live-Sendung im Fernsehen oder Radio simultan ist, so ist die Antwort unseres Gesprächspartners weder simultan noch direkt. Die Medien verändern die Art und Weise des Kontaktes auch im Hinblick auf den Raum, weil wir nicht wissen, wo die Person, die unsere Nachricht erhält, sich gerade befindet oder was sie tut.

Dies verkompliziert unser Leben als Kirche, gerade weil wir uns in diesem Raum auf jene gemeinschaftliche Weise gut zu kommunizieren verstehen, Auge in Auge, wie es zu unserer lutherischen Art gehört. Aber wir müssen auch anerkennen, daß nicht alle Kommunikationsmittel unsere Kommunikation erschweren. Wir verstehen es, schriftlich zu kommunizieren. Die lutherische Tradition ist hilfreich, wenn es darum geht, Zeitungen, Zeitschriften und Bücher zu drucken. Die Reformation Martin Luthers hatte in Europa Erfolg dank des Buchdrucks. Und wir haben gelernt, das gedruckte



Wort gut zu nutzen, stellen Druckerzeugnisse guter Qualität her und fördern die Alphabetisierung der Menschen, damit sie diese Materialien zusammen mit der Bibel lesen können.

Aber die Zeiten sind andere geworden, wie wir schon im Kapitel über die Kontexte gesehen haben. Es gibt zwar viel mehr Menschen, die lesen und schreiben können, aber im Verhältnis dazu gibt es noch viel mehr Menschen, die Fernsehen schauen, Radio hören usw. Und es gibt viele Kirchen, die daraus ihren Vorteil ziehen, weil sie in dieser Multi-Media-Welt entstanden sind, so wie wir Lutheraner aus der Welt des Buchdrucks herkommen. Und da beginnen folglich unsere Probleme mit der Kommunikation.

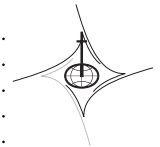
11.1. Die Kommunikation in der Mission der Kirche

Unsere Probleme mit der Kommunikation dürfen uns jedoch nicht entmutigen oder einschüchtern. Eher im Gegenteil, wir sollen uns ihnen stellen und sie als Herausforderung zur Verbesserung unseres missionarischen Handelns nutzen. In dieser Perspektive wollen wir hier einige Thesen oder Leitlinien vorstellen, wie wir unsere Schwierigkeiten mit der medialen Kommunikation überwinden können, ausgehend von drei Hauptzielen: a) Werte verbreiten; b) öffentliche Sichtbarkeit erreichen, und c) Verbindungen aufbauen, die als sich ergänzend und voneinander abhängig verstanden werden sollen.

Alles missionarische Handeln fordert ein kommunikatives Handeln ein. Wenn wir das Evangelium bezeugen, in Worten oder in Taten, machen wir eine ganze Bandbreite von ethischen, theologischen und gemeindlichen Werten öffentlich bekannt, und das mit dem Ziel, Menschen zum Glauben an Jesus zu gewinnen. Dieses Zeugnis erweist sich als viel wirksamer, wenn es persönlich ist. Die Antwort wird sofort spürbar und die Interaktion erleichtert. In unserer Kommunikation überwiegt die Absicht, Verbindungen aufzubauen. In diesem Sinne ist jedes missionarische Handeln ein kommunikatives Handeln, und die biblischen Zeugnisse sagen uns mehr darüber.

Die Kommunikation zielt darauf, Werte zu verbreiten, öffentliche Sichtbarkeit zu erreichen und Verbindungen aufzubauen.

Alles missionarische Handeln impliziert ein kommunikatives Handeln.



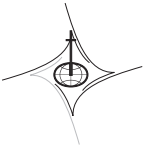
Das kommunikative Handeln kann durch die Medien vermittelt werden.

Das kommunikative Handeln kann durch die Medien vermittelt werden. Wenn wir die Kommunikationsmittel benutzen, um das Evangelium zu verkündigen, bleiben unsere missionarischen Ziele die selben (Werte, Sichtbarkeit und Verbindungen), aber die Art der Interaktion ändert sich. Normalerweise betonen wir den Inhalt, d.h. unsere Werte. Manchmal gelingt es uns, unserer Kirche Sichtbarkeit zu verleihen, indem wir davon reden, was wir tun. Die Art der Verbindung, die man aufbaut, ändert sich, weil es nicht mehr um die Verbindung mit der Glaubensgemeinde geht, sondern mit dieser oder jener Art von Medien (einer Radiosendung, einer Spalte der Zeitung etc.)

Da ist es in der missionarischen Strategie wichtig, unser „Publikum“, den Empfänger oder die Empfängerin, an die Ortsgemeinde zu verweisen, wo er bzw. sie die Verbindung mit unserer Kirche finden kann. Unsere missionarischen Ziele wollen eine „verbindliche“ Beziehung, d.h. wir wollen, daß die Menschen sich mit unserer Kirche verpflichten, Mitglieder werden. Die medialen Religiositäten suchen im Gegensatz dazu „anzustecken“, d.h. eine Verbindung zu Produkten zu vermitteln, ohne institutionelle Verpflichtung.

Die Kommunikation strategisch zu nutzen, heißt den Weg von der Gemeinde zum Zielpublikum und vom Publikum zur Gemeinde gut zu planen.

Sowohl die Kommunikation im Bereich der Gemeinde als auch die mediale Kommunikation sollen Teil der Strategien missionarischen Handelns sein. Indem wir diese beiden Dimensionen der Kommunikation für die Erarbeitung missionarischer Strategien nutzen, anerkennen wir, daß beide in Wechselbeziehung stehen. Zum Beispiel wird es im Rahmen des missionarischen Handelns sehr wenig nützen, in unserer Stadt eine große Werbekampagne über unsere Gemeinde zu starten, wenn dann unser kommunikatives Handeln beim Empfang der Personen vor Ort ein Fehlschlag ist. Andererseits, selbst wenn wir eine einladende und gut abholende Gemeinde sind aber die Anderen nicht wissen, daß es sie gibt, falls sie nicht im Stadtplan oder im Telefonbuch etc. zu finden ist, wird unser missionarisches Handeln auch ziemlich wirkungslos. Die Kommunikation in jedem Sinn strategisch zu nutzen, heißt den Weg von der Gemeinde zum Zielpublikum und vom



Publikum zur Gemeinde so zu planen, daß die Menschen am Ende des Weges gern wiederkommen und sich unserer Kirche anschließen möchten.

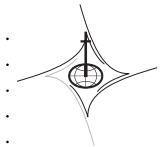
81

Unterschiedliche Zielgruppen erfordern unterschiedliche Kommunikationsstrategien. Die Zielgruppe von Menschen, mit denen wir eine Interaktion erreichen wollen, können wir in eine interne Zielgruppe (Gemeindeglieder) und eine externe Zielgruppe (die Nicht-Mitglieder) unterteilen. Aber wir können sie auch nach Alter, Einkommen, Wohnort usw. gruppieren. Wichtig ist die Einsicht, daß unterschiedliche Zielgruppen unterschiedliche Kommunikationsstrategien erfordern. Das bedeutet z.B., daß der Einsatz eines bestimmten Kommunikationsmittels bei der einen Zielgruppe viel wirksamer sein kann als bei der anderen. Deshalb muß unsere Planung die Unterschiede der Zugänge zu den Informationen berücksichtigen. Ganz praktisch: Nicht jede/r liest das Gemeindeblatt, wie auch nicht alle Menschen das Radioprogramm der Gemeinde hören, und es haben auch nicht alle Zugang zum Internet. Daher die Wichtigkeit, dieselbe Botschaft mit verschiedenen Mitteln in Umlauf zu bringen.

Der Einsatz eines bestimmten Kommunikationsmittels kann bei der einen Zielgruppe viel wirksamer sein als bei der anderen. Daher die Wichtigkeit, dieselbe Botschaft mit verschiedenen Mitteln in Umlauf zu bringen.

Unterschiedliche Kommunikationsmittel erfordern unterschiedliche Strategien. Alle Welt kennt den Unterschied zwischen Radio und Fernsehen. Alle wissen, daß eine Zeitung anders ist als das Internet. Aber wenn wir beabsichtigen, sie für die Verkündigung des Evangeliums zu nutzen, kümmern wir uns meistens nicht um diese Unterschiede, weil wir meinen, wenn der Inhalt gut ist, spielt die Form keine Rolle. Sie spielt aber eine ebenso große Rolle, wie sich etwa ein Gottesdienst zur Taufe von einem Gottesdienst zur Bestattung unterscheidet. Unsere Kommunikationsstrategien müssen die Unterschiedlichkeit der Kommunikationsmittel berücksichtigen, denn die Zielgruppen sind für ein bestimmtes Kommunikationsmittel „alphabetisiert“. Das macht sie wählerisch in Bezug auf die Inhalte und sie merken, wenn diese nicht der Form entsprechen.

Kommunikationsstrategien müssen die Besonderheiten der verschiedenen Kommunikationsmittel berücksichtigen.



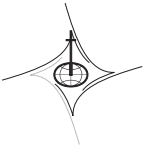
Die Welt der Medien bewegt Milliarden. Der Grad an Professionalisierung ist sehr hoch. Wichtig ist, daß die Gemeinden sich von Profis aus dem Bereich Kommunikation beraten lassen.

Kooperationen mit Medienfirmen in beiderseitigem Interesse können helfen, Strategien der kirchlichen Präsenz in den Medien zu entwickeln.

Amateurhaftigkeit und Freiwilligkeit haben ihre Grenzen. Einer der markanten Züge unserer Kirche ist die Fähigkeit, Menschen zu mobilisieren, um mit ihren Gaben in der Gemeinde zu dienen. Das allgemeine Priestertum aller Christen ist eine lutherische Errungenschaft, an die wir uns immer erinnern und die wir hoch achten sollen. Es ist aber auch nötig einzusehen, daß jede Freiwilligkeit ihre Grenzen hat, wie auch der Gemeindedienst, der aus Liebe zur Sache getan wird. Die Welt der religiösen Medien bewegt in der Wirtschaft Milliarden Reais (brasilianische Währung). Diese Industrie wird nicht von freiwilligen Mitstreitern bewegt. Der Grad an Professionalisierung ist sehr hoch, und das hat Auswirkungen auf den Alltag unserer Gemeinden. Dieser Konkurrenz entgegenzutreten, erfordert von uns mehr als Bereitwilligkeit. Wann immer möglich, sollten unsere Gemeinden die Hilfe von Fachleuten aus dem Bereich der Kommunikation in Anspruch nehmen, um bei der Planung und der Ausführung der medialen Strategien zu helfen, wie auch bei der Schulung von Leuten, die diese Aufgaben durchführen sollen. Mit qualifizierter Arbeitskraft rechnen zu können, kann einen qualitativen Sprung für die Mission unserer Gemeinde bedeuten.

Mediale Kommunikation als Verhältnis von Partnerschaften mit bestimmten Interessen. Eines der Kennzeichen des Verhältnisses zwischen Institutionen und den Kommunikationsmitteln ist die Verwirklichung von Kooperationen aus bestimmten Interessen heraus. Wir wollen von „Interessen“ hier nicht mit negativem Beiklang sprechen.

Es ist ein Tausch. Wenn z.B. ein Kommunikationsmittel Platz zur Verfügung stellt, um Material über unsere Kirche zu veröffentlichen, wird das getan, weil Interesse an der Zielgruppe besteht, die mit dieser Information erreicht wird, sei es, weil darin zukünftige Abonnenten sein könnten, sei es, weil diese Zielgruppe Produkte von Werbepartnern kauft oder sei es nur, weil das Medium bei der Gemeinde und ihren Mitgliedern an Glaubwürdigkeit gewinnt. Andererseits hat die Kirche Interesse, sich in den Medien zu sehen, entweder weil dieses Kommunikationsmittel Glaubwürdigkeit genießt, oder weil es eine Zielgruppe erreicht, die die Kirche sonst nicht erreichen würde,



oder auch, weil es den Aktionen der Kirche Glaubwürdigkeit verleiht. Oft führt diese Beziehung aufgrund gemeinsamer Interessen zu Kooperationen bei Dienstleistungen oder bei Kauf und Verkauf von Werbemöglichkeiten. Dieses Spiel der Interessen zu verstehen und zu berücksichtigen, hilft Strategien der Präsenz in den Medien zu entwickeln, ohne sich manipulieren oder in seinen Werten verletzen zu lassen.

Gute Kommunikationsstrategien können kostenlos sein. Aber einen Haushaltsposten für Kommunikation zu haben, ist besser als nur von guten Ideen abhängig zu sein. Die Mehrheit der Organisationen mit einer angemessenen Kommunikationspolitik sehen einen Prozentsatz ihrer Einnahmen zur Investition in die Kommunikation vor. Das kann 1% oder 20% sein. Wichtig ist, daß die Ausgaben und Einnahmen im Bereich der Kommunikation im Haushaltsplan der Gemeinde erscheinen.

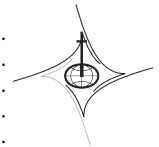
Wichtig ist, daß die Investitionen in die Kommunikation im Haushaltsplan der Gemeinde erscheinen.

11.2. Zum Ausklang dieses Teils

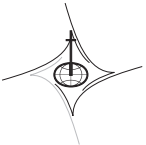
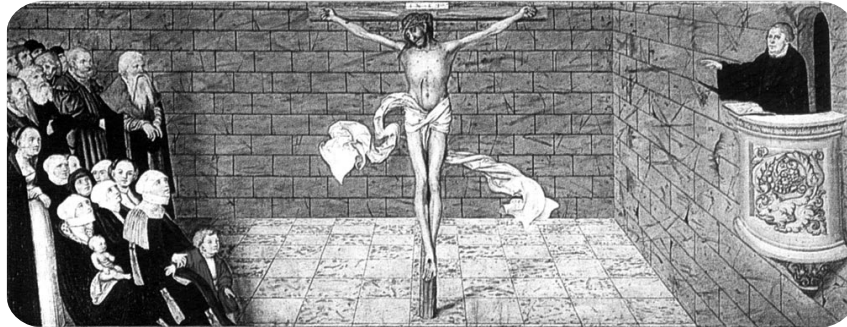
Wir können die Kommunikationsmittel mit Tongefäßen vergleichen. So wie sie die Worte des Heils aufnehmen können, können sie sich auch gegen sie wenden. Wie sie Frieden und Toleranz fördern können, können sie auch Zorn und Missstimmung nähren. Wie sie zur Ehre Gottes dienen können, können sie auch die menschliche Ruhmsucht aufblähen. Sie sind zerbrechlich und können kaputtgehen. Die christliche Gemeinde und ihre Leitungskräfte sind nicht gefeit gegen die Versuchung des Ruhmes, den die Medien verschaffen können. Deshalb ist es gut, immer das Bild des Künstlers Lukas Cranach in Erinnerung zu haben, dieses Gemälde, das Martin Luther zeigt, der Christus verkündigt. Rechts im Bild, auf der Kanzel, ist Luther, der mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf das Kreuz in der Bildmitte zeigt.

Kommunikationsmittel sind wie Tongefäße. Wie sie zur Ehre Gottes dienen können, können sie auch menschliche Anmaßung aufblähen.

Das Bild sagt uns, daß es nicht Luther und auch nicht die Kanzel ist – es ist nicht der Kommunikator (Pfarrer/Pastor, Laie oder wer auch immer) und es sind nicht die Kommunikationsmittel – , sondern es ist Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, der im Mittelpunkt unserer Missions- und



Kommunikationspläne steht. Alles andere vergeht. Christus bleibt. Er ist es, der in unserem Handeln erkannt werden soll, und um seinetwillen interessiert es uns, Gemeinden aufzubauen und die kommunitären Verbindungen zu stärken. Christus hat die Liebe Gottes für uns sichtbar gemacht, und um seinetwillen sollen wir in der Gemeinschaft der Liebe leben, die im Zentrum der Mission Gottes steht und die unsere Passion ist.

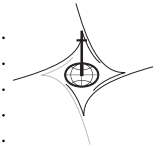


12. Aufbau neuer Gemeinden

1.Korinther 10,11
Galater 4,4
Epheser 1,10

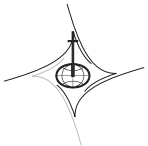
Unsere Verpflichtung für die Mission Gottes sieht neben der Erneuerung der bestehenden Gemeinden auch den Aufbau neuer Gemeinden vor. Wenn wir neue Gemeinden gründen wollen, müssen wir unbedingt in die Heilige Schrift schauen. Sie beschreibt den Anfang der ersten Gemeinden, und dort finden wir den Bericht über das missionarische Wirken des Apostels Paulus. Zu Beginn hatte er sicherlich ein Grundkonzept für die Gründung neuer Gemeinden. In der Apostelgeschichte und in den Briefen des Paulus spüren wir, daß er ein leidenschaftlicher Missionar war. Seine Leidenschaft für das Evangelium brachte ihn dazu, geographische, ethnische, kulturelle und religiöse Hürden zu überwinden, um die Gute Nachricht von Jesus weiterzusagen. Die Apostelgeschichte beschreibt dieses unermüdliche Unterwegssein des Apostels. Wo eine neue Gemeinde entstand, sehen wir ihn, wie er sich um seine Kinder im Glauben kümmert, damit sie im Glauben wachsen. Die Briefe an Timotheus zeigen dies. Unter der Inspiration durch den Heiligen Geist systematisierte er schließlich die Grundlagen der christlichen Lehre, wie wir es an seinen Briefen an die Gemeinden sehen. Der Apostel Paulus hat also an vielen Orten gepredigt, hat die neu gegründeten Gemeinden begleitet und hat den Grundlagen des christlichen Glaubens ein klareres Profil verliehen.

Wenn wir neue Gemeinden
gründen wollen, müssen
wir unbedingt in die
Heilige Schrift schauen.



Paulus hatte als Ziel seiner missionarischen Tätigkeit, das Evangelium zu verbreiten und Gemeinden zu gründen.

Die Überzeugungen, die Paulus dazu führten, christliche Gemeinden zu gründen, können auch uns inspirieren und anregen, unsere missionarischen Motivationen heute kritisch zu untersuchen und an den seinen zu orientieren.



Wir müssen auch die missionarische Strategie des Paulus hervorheben. Sein missionarisches Handeln verfolgte immer die Absicht, das Evangelium zu verbreiten und Gemeinden zu gründen. Als Ziel wählte er wichtige Städte seiner Zeit, in der Erwartung, daß die dort entstehenden Gemeinden ihrerseits die umliegenden Orte evangelisieren würden. Er hatte also einen städtischen Schwerpunkt in seiner Tätigkeit. In einem Zeitraum von zehn Jahren (47-57 n. Chr.) hat er in mindestens vier Provinzen des Römischen Reiches geholfen, neue Gemeinden zu gründen (Galatien, Mazedonien, Achaia und Asia).

Wenn wir auf dieses intensive Wirken des Apostels Paulus schauen, kann uns das Gefühl befallen, als sei dieses Modell zu anspruchsvoll und zu weit entfernt von unserer Wirklichkeit. Aber die Überzeugungen, die ihn dazu führten, christliche Gemeinden zu gründen, können auch uns inspirieren und anregen, unsere missionarischen Motivationen heute kritisch zu untersuchen und an den seinen zu orientieren. Dazu müssen wir die „Brücken“ erkennen, die uns mit Paulus und seiner Wirklichkeit verbinden.

Die erste Brücke zwischen dem Apostel Paulus und uns ist die eschatologische Motivation: Er verstand wie wir, daß das Reich Gottes durch das Leben, Sterben und Auferstehen Jesu begonnen hat und vollendet werden wird durch Jesu Wiederkunft in Herrlichkeit. Wer die Briefe liest, die Paulus an die Gemeinden gesandt hat, merkt, daß Paulus hoffte, Christus würde bald wiederkehren. In Christus ist das Ende der Zeit vorweggenommen und die Zeit ist erfüllt. Diese Tatsache bewirkte, daß der Apostel unter dem Eindruck höchster Dringlichkeit stand, und dies trieb ihn dazu, keine Zeit zu versäumen: Ohne Zweifel, dies war der Moment, das Heil zu verkündigen. Neue Gemeinden zu gründen, war eine Antwort auf diese Dringlichkeit der Mission. Er hatte keine Zeit zu verlieren. Jesus klopfte an die Tür. Paulus selbst war durch die Gnade des Evangeliums erreicht worden, und deshalb sät er unermüdlich diesen guten Samen und gründet Gemeinden, bevor Jesus wiederkehrt.

Die zweite Brücke: Paulus war überzeugt, daß das Evangelium das wesentliche Instrument zur Erbauung einer neuen Gemeinde war - und ist.

1.Korinther 3,10-12
Epheser 2,20
1.Korinther 9,20-23

Epheser 2

Epheser 1,23
Epheser 2,15
Epheser 4,24
Kolosser 3,10

Das Evangelium ist das wesentliche Instrument zur Erbauung einer neuen Gemeinde.

1. Korinther 1,18;
9,22

Wenn Paulus eine neue Gemeinde aufbaute, war sein Hauptanliegen ihr Unterbau. Das Fundament, die Basis, der Eckstein mußte Christus sein, die Kraft Gottes zur Rettung für alle, die glauben. Diese Konzentration auf das Evangelium erlaubte dem Apostel, sehr flexibel zu sein, um „alles für alle zu tun, damit mit allen Mitteln einige gerettet würden.“ (Vgl. Lutherübersetzung 1.Kor.9,22: „Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette.“)

Apostelgeschichte
14,21-23

Deshalb wurde Paulus zum Apostel der Völker, weil er fähig war, sich auf die unterschiedlichsten kulturellen Kontexte einzustellen. Über den Hauptinhalt des Evangeliums ließ er nicht mit sich verhandeln: daß der Sohn Gottes in diese Welt gekommen ist, um uns durch seinen Tod und seine Auferstehung von der Sünde und dem Tod zu erretten und die Macht des Teufels zu besiegen. Gegründet auf diese göttliche Voraussetzung wächst die Gemeinde. Keinerlei Methode oder Philosophie kann dieses Evangelium ersetzen. Es ist das Evangelium, das uns befähigt zu pflanzen und zu begießen, damit die neue Gemeinde Christi wächst. Die Botschaft der Gläubigen im Neuen Testament ist christozentrisch. Das apostolische Modell von Kirche versammelt Menschen ausschließlich um Christus selbst. Das ist das Endergebnis, das auch wir sehnlichst wünschen sollten: Kirchen, die in Christus gefestigt sind, die die Gute Nachricht nicht preisgeben, daß Jesus gekommen ist uns zu retten, und die zugleich flexibel sind in Bezug auf die unterschiedlichen Sitten und Kulturen in ihrer Umgebung.

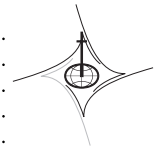
Apostelgeschichte
15,36; 16,4-5;
18,23

Kirchen, die in Christus gefestigt und zugleich flexibel sind in Bezug auf die Unterschiedlichkeit der Sitten und Kulturen in ihrer Umgebung.

Lukas 1,75

Die dritte Verbindung, auf die es hinzuweisen gilt, ist ein tiefes Amtsbewußtsein: Der Apostel wußte sich berufen, Kirche Jesu Christi zu bauen. Gott hatte in der Vergangenheit verheißen, Israel wiederaufzurichten und ein neues Volk zu sammeln. Dieses Volk würde durch Gottes Gnade in Heiligkeit, in einer neuen Form der Gemeinschaft leben. In der Kirche haben sich diese Verheißungen erfüllt, denn in den Gemeinden konnten Juden und Nicht-Juden, Männer und Frauen, Freie und Sklaven zusammen leben. Es gab keine Schranken mehr in der Kirche Jesu, die Christus selbst personifiziert. Wo Kirche das Evangelium auf diese Weise lebt, da ist der auferstandene

Wo immer Paulus eine neue Gemeinde gründete, konkretisierte sich die Gegenwart Christi in dieser Welt.



Christus in der Geschichte gegenwärtig. Wenn also Paulus eine neue Gemeinde pflanzte, glaubte er, daß sich die Gegenwart Christi in dieser Welt konkretisierte. Deshalb müssen auch wir so darauf aus sein zu pflanzen und zu begießen, zu bauen und aufzurichten und das Wachstum der Kirche zu fördern, durch die Christus in dieser Welt gegenwärtig werden will.

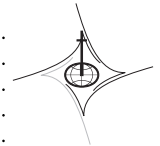
In den Ortsgemeinden, von denen viele aus kleinen Gruppen bestanden, die sich hin und her in den Häusern versammelten, fand Paulus die Führungskräfte.

Die vierte Brücke, die uns mit dem Amt des Paulus verbindet, ist die Kirche vor Ort, die Ortsgemeinde. Die neuen Gläubigen versammelten sich in Ortsgemeinden, in Häusern, wo sie laufend das Evangelium hörten und so wachsen konnten im Glauben und in der Erkenntnis des Willens des Vaters. Es ist wichtig zu beobachten, daß diese Gemeinden nicht allein vom Charisma lebten, von den geistlichen Dingen. Sie bemühten sich auch darum, einfache und flexible Strukturen aufzubauen, die ihnen für das Leben als Gemeinde helfen sollte. Wir sehen das an der Wahl ihrer Leitungen. Innerhalb dieser Ortsgemeinden, von denen viele aus kleinen Gruppen bestanden, die sich hin und her in den Häusern versammelten, fand Paulus die Führungskräfte. In diesem Kontext geschah das kontinuierliche Wachsen in der Nachfolge, und es kamen Personen zum Vorschein, die sich um das Wohlergehen der Gemeindeglieder kümmerten. So konnten diese Gemeinden bald auf eigenen Füßen stehen und gehen und den Apostel zu seiner nächsten Station weiterziehen lassen. Soweit möglich, visitierte Paulus sie wieder auf seinen Reisen, um sie zu beraten, oder er schrieb ihnen Briefe, um sie zu lehren und zurechtzuweisen, oder er schickte ihnen seine Mitarbeiter.

Das Verständnis dieser vier Grundlinien des Paulus ist auch für unsere Wirklichkeit von Nutzen. Sie können uns als Kirche bei der Aufgabe helfen, neue Gemeinden in unseren speziellen Kontexten zu gründen. Zum Beispiel halten wir gemäß dem ersten PAMI-Plan an der aktuellen Herausforderung der IECLB fest, in allen brasilianischen Landeshauptstädten, in den Städten mit über 200.000 Einwohnern und in den verschiedenen Regionen des Landes präsent zu werden. Wir müssen aber auch auf die Stadtviertel und die *Favelas* unserer kleinen und mittleren Städte blicken, um das Evangelium auch dorthin zu bringen. Ebenso bleibt die Herausforderung bestehen, daß die Pfarreien



mit hoher Gemeindegliederzahl sich so strukturieren, daß keine hauptamtliche Mitarbeiterin und kein hauptamtlicher Mitarbeiter für mehr als etwa 1.000 Gemeindeglieder zuständig ist. Ebenso dringlich bleibt die Aufgabe, die Präsenz der Gemeinden in Schulen, Krankenhäusern, Firmen, Verbänden u.a. auszuweiten. Das sind nur einige Beispiele, um auf Möglichkeiten zum Aufbau neuer Gemeinden hinzuweisen, die auch wir, aufgrund des Evangeliums und der Mitverantwortung für unseren Kontext, aufgerufen sind zu übernehmen.

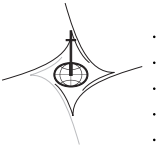


13. Zum Beschluß

Jetzt befinden wir uns wie auf einem Trampolin, als Mitglieder und Leitungen der IECLB, die den Sprung des Glaubens vorbereiten für die Begegnung mit unserer Leidenschaft, der Mission Gottes.

Wir kommen zum Schluß, aber dieses Kapitel ist eigentlich nicht abschließend. Vielmehr ist es wie die Fläche eines Trampolins, auf dem wir als IECLB uns alle befinden und uns auf den Sprung vorbereiten, der uns zur Begegnung mit unserer Leidenschaft, der Mission Gottes, bringen soll. Der Glaube wird verglichen mit dem Sprung ins Ungewisse, ins Unberechenbare, ins Unvorhersehbare. Unserer Leidenschaft, der Mission Gottes, folgen ist ein Akt des Glaubens. Das bedeutet, dem Herzen zu folgen, in Dankbarkeit dem gegenüber, der uns je und je geliebt und sich für uns hingegeben hat.

Aber eine Kirche, das Schiff Christi auf dem Weltmeer, bedeutet nicht nur ihre Fahrt, wie auch die Mission nicht nur ein Sprung ist. Ein Schiff ist all das, was es als Schiff erkenntlich macht: Seine Struktur, seine Schale, seine Navigationsinstrumente, sein Steuer, sein Mast etc., also seine materielle Beschaffenheit. So beinhandelt die Kirche ihre Struktur, ihr Erscheinungsbild, ihr theologisches Fundament, ihre Tradition, ihre Art der Leitung etc. Aber ein Schiff auf Fahrt ist mehr als seine Beschaffenheit: Besatzung und Kapitän gehören dazu. So ist auch die Kirche in Mission mehr als ihre Organisationsstruktur. Sie besteht aus ihren Mitgliedern und ihren Leitungskräften.



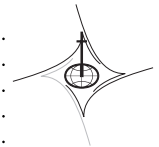
Diese beiden Vergleiche – mit dem Sprung und mit der Schifffahrt – sagen uns einerseits, daß der Glaube uns zum Handeln treibt, und auf der anderen Seite, daß das Handeln voraussetzt zu wissen, was wir tun, wie wir es tun und mit welchem Ziel wir es tun. In einer Institution wie der Kirche bedeutet das, daß man zu planen wissen muß. In der IECLB ist die Planungskultur noch wenig entwickelt. Die Mehrzahl unserer Gemeinden hat schon gelernt, Jahreshaushaltspläne aufzustellen; das ist schon ein wichtiger Schritt. Aber es wäre gut, der Planung von Aktivitäten mehr Aufmerksamkeit zu widmen, nicht nur in der Form einer Sequenz von den üblichen Veranstaltungen und Amtshandlungen, sondern auch in Form eines koordinierten und organisierten Investierens in die Mission: mit klaren Zielen, definierten Aktionen und dementsprechendem schrittweisen Vorgehen.

Planen lernen ist ein Prozeß, zu dem der PAMI seinen Beitrag leisten möchte. Mit diesem Buch versuchen wir also, dabei zu helfen. Ausgehend von einer summarischen Beschreibung der umfangreicheren Kontexte unseres Handelns, über die biblisch-theologische Grundlegung und ihre Entfaltung auf vier Hauptachsen – Evangelisation, Gemeinschaft, Diakonie und Liturgie – bis hin zu Reflexionen über transversale Themen zur Mission – christliche Bildungsarbeit, Nachhaltigkeit und Kommunikation – haben wir versucht Hinweise zu geben zum Ort, zu den Grundlagen und den vielerlei Implikationen und Auswirkungen unseres missionarischen Handelns. Wir haben ein gutes Stück Weg zurückgelegt. Aber jetzt liegt die schwierigste Aufgabe noch vor uns: die konkreten Handlungen zu planen und durchzuführen und dabei zu berücksichtigen, was in diesem Buch steht, sowie auch die Analyse der Realität der Gemeinden, Pfarreien und Synoden.

Der Missionarische Aktionsplan 2000–2007 gab die Parole: *Keine Gemeinde ohne Mission und keine Mission ohne Gemeinde*. Dieser Grundsatz bleibt aktuell, weil die Ortsgemeinde mit ihren Gruppen der Ort ist, wo die Menschen ihren Glauben leben, Gemeinschaft erfahren und feiern können. Die lokale Gemeinde ist der Ort, wo Menschen anderen Menschen helfen, das Evangelium bezeugen und die Passion Gottes für die Welt

Jetzt liegt die Aufgabe vor uns: die konkreten Handlungen zu planen und durchzuführen und dabei zu berücksichtigen, was in diesem Buch steht, sowie auch die Analyse der Realität im jeweiligen Umfeld.

Das Prinzip, das die Ortsgemeinden betont, bleibt weiterhin gültig: Keine Gemeinde ohne Mission - keine Mission ohne Gemeinde.



Der Kontext, in dem die Kirche heute ihre Mission verwirklicht, hat sich verändert, und das verlangt von uns neue Initiativen, neue Formen der Präsenz in der Welt.

erfahren. Durch die Ortsgemeinde wird die IECLB in den verschiedenen Kontexten Brasiliens gegenwärtig. Folglich ist es in der Ortsgemeinde, wo das missionarische Planen seine größte Bedeutung gewinnt und für das Wachstum der Kirche besonders wirksam werden kann.

Wir befinden uns also vor dem Sprung, dem qualitativen Sprung zur Verwirklichung der Mission, die Gott selbst uns anvertraut hat. Das bedeutet nicht, daß unser missionarisches Handeln bisher nicht qualifiziert gewesen wäre. Es bedeutet lediglich, daß der Kontext, in dem die Kirche heute ihre Mission verwirklicht, sich verändert hat, und diese Veränderung verlangt von uns neue Haltungen, neue Formen der Präsenz in der Welt, eine Art, die Dinge anzupacken, die die Spontaneität unserer missionarischen Initiativen mit dem strategischen Planen verbindet und letztlich darauf zielt, den Artikel 3 der Verfassung der IECLB zu erfüllen:

Im Gehorsam gegenüber dem Gebot des Herrn, hat die IECLB mittels ihrer Gemeinden als ihr Ziel und ihre Mission:

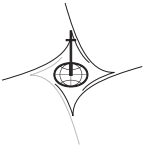
I – das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen;

II – das persönliche, familiäre und gemeindliche evangelische Leben anzuregen;

III – den Frieden, die Gerechtigkeit und die Liebe in der Gesellschaft zu fördern;

IV – sich an der Bezeugung des Evangeliums im Land und in der Welt zu beteiligen.

Wie wir sehen, kommen die missionarischen Aufgaben, die uns gestellt sind, hier nicht ans Ende. Von hier aus sollen sie ihre Fortsetzung haben. Denn wenn die Mission Gottes unsere Leidenschaft ist, dann soll sie in der ganzen Breite unseres Lebens und Handelns zum Ausdruck kommen.



Anhang

Das Logo des PAMI

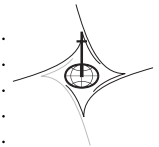
1. Logo

Das Logo ist das optische Erkennungsmerkmal des Missionarischen Aktionsplans der IECLB. Es drückt den einzigartigen Charakter dieser Initiative der Kirche aus sowie auch die Verpflichtung aller Christenmenschen und Gemeindeglieder der IECLB mit der Mission Gottes in der Welt. Das Logo des PAMI ist ausschließlich für solche Materialien, Projekte, Aktionen und Produkte zu verwenden, die mit dem PAMI in Verbindung stehen.



2. Beschreibung

Inspiziert durch das Symbol der IECLB, behält das Logo des PAMI die Hauptelemente jenes Symbols und deren Bedeutungen bei. So soll das auf dem Globus stehende **KREUZ** daran erinnern, daß Christus der Herr der Welt ist. Er steht über allem und über allen. Alle schulden ihm Gehorsam. Das leere Kreuz erinnert daran, daß Christus für uns gestorben ist, daß er

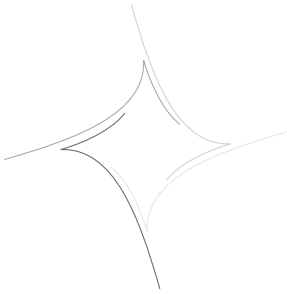


lebt und daß seine Lehren Tag für Tag gelebt werden wollen. Das Kreuz auf dem Globus ist der sichtbare Ausdruck der Passion Gottes für die Welt.



Der **GLOBUS** weist darauf hin, daß die Lehren Christi an allen Orten der Welt verbreitet werden sollen. Wir sind Teil dieser Welt, und deshalb sind auch wir dafür verantwortlich, was in der Welt geschieht. Der Globus unter dem Kreuz besagt unsere Leidenschaft in der Welt und für die Welt.

Die **LINIEN** um den Globus und das Kreuz herum haben mehrere Bedeutungen. Sie erinnern an die **Säulen** des Alvorada-Palastes¹⁴) in Brasília, weisen aber auch in die vier Himmelsrichtungen. Damit zeigen sie, daß die Botschaft Christi in Brasilien zu leben und an allen Orten dieses Landes zu verkündigen ist, von Nord bis Süd, von Ost bis West. Die Linien in den Farben blau, grün, gelb und weiß (oder schwarz) heben die ethnische und kulturelle Vielfalt hervor, die uns als Brasilianer kennzeichnet.



Die Tatsache, daß die Linien einen definierten Raum ergeben, will darauf hinweisen, daß die Gegenwart Christi in der Welt Gemeinschaft stiftet. Diese Gemeinschaft hat Auswirkungen nach außen. Zugleich zeigt sich dieser Raum auch durchlässig, d.h. er erlaubt den Übergang von draußen nach drinnen und von drinnen nach draußen. So deutet er an, daß der Schatz des Evangeliums in der Form des Kreuzes auf dem Globus die Grenzen unserer Kirche transzendiert. Der Schatz ist nicht unser Eigentum. Andererseits wird dieser Schatz, so wie wir ihn verstehen und an ihn glauben, auch erfahren durch den Kontext, in dem wir leben und der folglich die Kennzeichen unserer Kultur trägt.

¹⁴ Anm.d.Korr.: *Palácio da Alvorada* = *Palast der Morgenröte*, die offizielle Residenz des Bundespräsidenten im Sinne der denkwürdigen Rede des Bundespräsidenten Kubitschek bei der Grundsteinlegung der neuen Hauptstadt am 2.5.1956: „Von diesem zentralen Hochplateau aus, das bald zum Gehirn der hohen nationalen Entscheidungen wird, lenke ich meine Augen noch einmal auf das Morgen meines Landes und erblicke diese Morgenröte mit unerschütterlichem Glauben an seine grosse Bestimmung.“

